I + f 12
938/13 Pole
H. ant. 432 b
(6,2

Coll N

VI/2

200 + 290 SS

2 Kupfer

<36607452980011

S

<36607452980011

Bayer. Staatsbibliothek

Reise
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,
vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Aus dem Französischen
des
Herrn Barthelemy.

Des sechsten Bandes II. Abtheilung.

Mit 2 Kupfertafeln.

Wien,
gedruckt und verlegt bey F. A. Schrämbl.
1793.

Ta/58/337

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

17½.

Inhalt

der zweyten Abtheilung des sechsten Bandes.

Drey und siebzigstes Kapitel.

Seite.

Verfolg des vorher gehenden Kapitels. Die Inseln Rhodus, Kreta und Kos. Hippokrates 1

Vier und siebzigstes Kapitel.

Beschreibung von Samos. Polykrates . . . 56

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Gespräch zwischen Anacharsis und einem Samier über den Pythagorischen Bund . 88

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Delos und die Cykladischen Inseln 131

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Verfolg der Reise nach Delos. Hochzeitfeyerlichkeiten 217

Acht und siebzigstes Kapitel.

Verfolg der Reise nach Delos. Über die Glückseligkeit 229

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Drey und siebzigstes Kapitel.

Verfolg des vorher gehenden Kapitels.

Die Inseln Rhodus, Kreta und Kos. Hippokrates.

Rhodus.

Wir schifften uns zu Kaunus ein. Als wir uns Rhodus näherten, sang Stratonikus uns die schöne Ode Pindars, worin er, unter mehrern Lobsprüchen auf diese Insel, sie der Venus Tochter und die Braut des Sonnengottes nennet [1]). Vielleicht beziehen sich diese Ausdrücke auf die Freuden, welche die Göttinn hier ausspendet, und auf die Sorgfalt des Gottes, sie beständig mit seiner Gegenwart zu beehren; denn man behauptet, daß es keinen Tag im Jahre gibt, wo er sich nicht wenigstens einige Augenblicke daselbst zeigt [2]). Die Rhodier halten ihn für ihre vorzüglichste Gottheit [3]), und bilden ihn auf allen ihren Münzen ab.

1) Pind. olymp. 7. v. 25.
2) Plin. lib. 2. cap. 62. t. 1. p. 104.
3) Diod. Sic. lib. 5. p. 327.

Rhodus hieß anfangs Ophiusa [1]), das ist die Schlangeninsel. So benannte man auch mehrere andere Inseln, welche von diesem Gewürme bewohnt waren, als die Menschen sich darauf niederließen. Überhaupt bekamen eine Menge Orte, bey ihrer Entdeckung, ihren Nahmen von den Thieren, Bäumen, Pflanzen und Blumen, welche sich daselbst häufig fanden. Man sagte: Ich reise in das Land der Wachteln, der Cypressen, der Lorberbäume, u. s. w. [2]).

Zu Homers Zeiten war die Insel Rhodus unter den Städten Jalysus, Kamira und Lindus getheilt [3]); diese bestehen zwar noch, aber ohne ihren ehemahligen Glanz. Fast erst in unsern Tagen beschlossen die meisten ihrer Einwohner, sich an Einem Orte niederzulassen, um ihre Kräfte zu vereinigen [4]); sie legten den Grund zu der Stadt Rhodus *), nach den Rissen eines Atheni=

---

1) Strab. lib. 14. p. 653. Steph. in Ῥόδ.

2) Eustath. in Dionys. v. 453. p. 84. Spanh. de praest. num. t. 1. p. 320.

3) Homer. il. l. 2. v. 656. Pind. olymp. 7. v. 135.

4) Strab. lib. 14. p. 655. Diod. Sic. lib. 13. p. 196. Conon. ap. Phot. p. 456. Aristid. orat. de concord. t. 2. p. 398.

*) Im ersten Jahre der 93. Olympiade (Diod. Sic. lib. 13. p. 196), vor Chr. G. 408 oder 407.

schen Baumeisters [1]). Sie brachten die Bildsäulen dahin, welche ihre vorigen Wohnsitze zierten [2]), und wovon einige wahre Kolosse *) sind [3]). Die neue Stadt ward in Gestalt eines Amphitheaters erbaut [4]), auf einem Boden, welcher sich bis an die Seeküste hinab senkt. Ihre Hafen, ihre Zeughäuser, ihre sehr hohen und mit Thürmen versehenen Mauern, ihre von Steinen und nicht von Ziegeln gebaueten Häuser, ihre Tempel, ihre Straßen, ihre Schauspielhäuser: Alles trägt das Gepräge der Größe und der Schönheit [5]); Alles verkündigt den Ge-

---

1) Strab. l. 14. p. 654.

2) Pind. olymp. 7. ibid. v. 95.

*) Unter diese kolossischen Bildsäulen rechne ich jenen berühmten Koloß nicht mit, welcher, nach des Plinius Angabe 70 Ellen hoch war, weil er erst ungefähr 64 Jahre nach der Zeit, in welcher ich des Anacharsis Reise nach Rhodus ansetze (Meurs. in Rhod. lib. 1. cap. 15), errichtet ward; aber ich führe ihn hier an, weil er zeigt, welchen Hang um diese Zeit diese Rhodier zu großen Kunstwerken hatten.

3) Plin. lib. 34. cap. 7. t. 2. p. 647.

4) Diod. Sic. lib. 20. p. 811.

5) Strab. ibid. p. 652. Diod. Sic. lib. 19. p. 689. Pausan. lib. 4. cap. 31. p. 356. Aristid. orat. Rhodiac. t. 2. p. 342. 358. Dio Chrysost. orat. 31. p. 354.

schmack eines Volkes, welches die Künste liebt, und durch seinen Reichthum in Stand gesetzt wird, große Dinge auszuführen.

Das von diesem Volke bewohnte Land genießt einer reinen und heitern Luft [1]). Man findet sehr fruchtbaren Boden, vortreffliche Trauben und vortrefflichen Wein, ungemein schöne Bäume, geschätzten Honig, Salzquellen, Marmorbrüche; das umspülende Meer liefert Fische in Überfluß [2]). Diese Vorzüge nebst noch andern haben den Ausdruck der Dichter veranlaßt: daß ein goldener Regen hier vom Himmel herab fällt [3]).

Der Fleiß unterstützte die Natur. Noch vor der Zeitrechnung der Olympiaden legte sich dieß Volk auf die Schifffahrt [4]). Vermöge ihrer glücklichen Lage [5]) dient die Insel zum Ruheplatze der Schiffe, welche von Ägypten nach Griechenland oder von Griechenland nach Ägypten gehen [6]). Nach und

---

1) Suet. in Tib. cap. 11.

2) Meurs. in Rhod. lib. 2. cap. 1.

3) Homer iliad. lib. 2. v. 670. Pind. olymp. 7. v. 89. Strab. lib. 14. p. 654.

4) Strab. ibid.

5) Polyb. lib. 5. p. 430. Gell. lib. 7. cap. 3.

6) Diod. Sic. lib. 5. p. 329. Demosth. adv. Dionys. p. 1121. etc.

nach setzten die Rhodier sich an den meisten Orten fest, wo der Handel sie hinzog. Unter ihren häufigen Pflanzstädten zählt man: Parthenope *) und Salapia in Italien, Rhodus **) auf den Iberischen Küsten am Fuße der Pyrenäen, u. s. w. [1]).

Die Fortschritte ihrer Einsichten lassen sich nach ziemlich genauen Zeitangaben bestimmen. In den ältesten Zeiten lernten sie von gewissen Fremdlingen, unter dem Nahmen Telchinier bekannt, eine ohne Zweifel noch sehr rohe Verfahrungsart, die Metalle zu bearbeiten; diese Wohlthäter standen im Verdachte, Zauberkünste hierbey anzuwenden [2]). Aufgeklärtere Menschen theilten ihnen hierauf Begriffe über den Lauf der Gestirne und über die Wahrsagerkunst mit; man nannte sie die Kinder der Sonne [3]). Endlich entwarfen Männer vom größten Geiste für sie Gesetze, deren Weisheit allgemein anerkannt wird [4]). Die Gesetze über das Seewesen werden dasselbe immer in blühendem Stan-

*) Neapel.

**) Roses in Spanien.

1) Strab. lib. 14. p. 654. Meurs. Rhod. lib. 1. cap. 18.

2) Strab. ibid. Diod. Sic. lib. 5. p. 326.

3) Strab. ibid. Diod. Sic. ibid. p. 328.

4) Strab. ibid. p. 652.

de erhalten, und können allen handelnden Völkern zum Muster dienen [1]). Mit Zuversicht erscheinen die Rhodier auf allen Meeren, auf allen Küsten. Nichts gleicht der Geschwindigkeit ihrer Fahrzeuge, der darauf beobachteten Mannszucht, der Geschicklichkeit ihrer Befehlshaber und Steuerleute [2]). Dieser Theil der Staatsgeschäfte ist aufmerksamen und strengen Regierungspersonen anvertraut. Sie würden denjenigen mit dem Tode bestrafen, der ohne Erlaubniß sich bis zu gewissen Stellen in den Zeughäusern wagte [3]).

Ich will einige ihrer bürgerlichen und peinlichen Gesetze anführen. Damit die Kinder das Andenken ihres Vaters nicht verunehren lassen, so befiehlt das Gesetz: „Sie müssen seine Schulden bezahlen, auch wenn sie der Erbschaft entsagen" [4]). Wenn zu Athen jemand verurtheilt ist, sein Leben zu verlieren; so fängt man damit an, seinen Nahmen aus der Liste der Bürger auszustreichen:

1) Meurs. in Rhod. lib. 1. cap. 21. Dissert. de M. Pastoret sur l'influence des Rhodiens.

2) Diod. Sic. in excerpt. Vales. p. 402. Liv. lib. 37. cap. 30. Cicer. pro leg. Manil. cap. 18. t. 5. p. 20. Aul. Gell. lib. 7. cap. 3.

3) Strab. lib. 14. p. 653.

4) Sext. Empir. Pyrrhon. hypoth. lib. 1. cap. 14. p. 38.

nicht also mehr ein Athener hat sich sträflich betragen, sondern ein Fremder [1]). In demselben Geiste ist dieß Gesetz der Rhodier gegeben: „Den Mördern muß ihr Urtheil außer den Ringmauern gesprochen werden" [2]). Um noch größern Abscheu vor dem Verbrechen einzuflößen, ist dem Scharfrichter nicht erlaubt die Stadt zu betreten [3]).

Die oberste Macht war immer in den Händen des Volkes gewesen. Sie ward ihm vor einigen Jahren durch eine von dem Karischen Könige Mausolus begünstigte Partey entrissen [4]); und vergebens rief es die Athener um Beystand an [5]). Die ehedem von dem Volke übel behandelten Reichen wachen nun für ihren Vortheil aufmerksamer, als das Volk es that. Sie ordnen von Zeit zu Zeit Austheilungen von Getreide an; auch müssen besondere Staatsbeamte den Bedürfnissen der Ärmsten zuvor kommen, vorzüg-

---

1) Dio Chrysost. orat. 31. p. 336.

2) Aristid. orat. Rhod. t. 2. p. 353.

3) Dio Chrysost. ibid. p. 348.

4) Aristot. de rep. lib. 5. cap. 3. t. 2. p. 388. cap. 5. p. 392. Theopomp. ap. Athen. lib. 10. cap. 12. p. 444. Demosth. de lib. Rhod. p. 144, 145. Liban. argum. ibid. p. 143. Ulpian. in Demosth. p. 149.

5) Demosth. ibid. p. 143.

lich derer, welche auf den Flotten oder in den Zeughäusern gebraucht werden [1]).

Solche vorsichtige Maßregeln werden ohne Zweifel die Oligarchie aufrecht erhalten *), und so lange die Grundsätze der Staatsverfassung nicht entarten, wird man das Bündniß mit einem Volke nachsuchen, dessen Oberhäupter sich durch entschiedene Klugheit und dessen Soldaten sich durch tapfern Muth auszuzeichnen gelernt haben [2]). Indeß werden diese Bündnisse nie häufig geschehen [3]). Die Rhodier werden, so viel möglich, eine bewaffnete Unseitigkeit beobachten. Sie werden immer bereite Flotten haben, um ihren Handel zu unterstützen; und einen Handel, um Reichthümer zusammen zu bringen; und Reichthümer, um ihre Flotten unterhalten zu können.

Die Gesetze begeistern sie mit einer brennenden Liebe zur Freyheit; stolze Denkmahle prägen in ihre Seele die Begriffe und die

---

1) Strab. lib. 14. p. 652.

*) Die Oligarchie ward auf Rhodus zu des Aristoteles Zeiten eingeführt, und bestand noch zur Zeit Strabo's.

2) Polyb. lib. 5. p. 428. Id. excerpt. legat. p. 924. Diod. Sic. lib. 20. p. 820. Hirt. de bell. Alexandr. cap. 15.

3) Diod. Sic. ibid. p. 809.

Empfindungen des Großen. In den schrecklichsten Unfällen behalten sie Hoffnung und im Schooße des Überflusses die ehemahlige Einfalt ihrer Väter *). Ihre Sitten haben bisweilen einen starken Stoß erlitten; aber sie hangen so fest gewissen Formen der Ordnung und der Anständigkeit an, daß jene Erschütterungen nur einen vorüber gehenden Einfluß wirkten. Sie erscheinen öffentlich in sittsamen Kleidern und einem ernsthaften Betragen. Nie sieht man sie in den Straßen laufen und über einander her stürzen. Den Schauspielen wohnen sie stillschweigend bey, und in den Gastmahlen, wo die Vertraulichkeit der Freundschaft und des Frohsinnes herrscht, haben sie vor sich selbst Achtung [1]).

Wir durchreiseten die Insel an ihrem östlichen Theile, wo ehemahls Riesen sollen gewohnt haben [2]). Es sind daselbst Knochen von ungeheurer Größe entdeckt [3]). Ähnliche hatte man uns an andern Griechischen Orten gezeigt. Hat ein solches Menschengeschlecht je gelebt? Ich weiß es nicht.

---

*) Man s. die Anmerk. hinten.

1) Dio Chrysost. orat. 31. p. 359. orat. 32. p. 377.

2) Diod. Sic. lib. 5. p. 327.

3) Phleg. de reb. mirab. cap. 16.

In dem Flecken Lindus ist der Minerven-Tempel merkwürdig, nicht bloß durch sein hohes Alter und durch die Weihgeschenke der Könige [1]), sondern auch durch zwey Dinge, welche unsre Aufmerksamkeit an sich zogen. Wir sahen hier in goldenen Buchstaben die Ode Pindars angeschrieben, welche uns Stratonikus gesungen hatte [2]). Nicht weit davon ist des Herkules Bildniß, von Parrhasius, der in einer Inschrift unter dem Gemählde bezeugt: er habe den Gott so vorgestellt, wie er ihm mehr als ein Mahl im Traume erschienen sey [3]). Andere Werke desselben Künstlers erregten die Nacheiferung eines jungen Mannes aus Kaunus, den wir kennen lernten. Er heißt Protogenes; und ich führe ihn an, weil man aus seinen ersten Versuchen die Ahndung schöpfte, er werde sich einst neben oder noch über Parrhasius aufschwingen.

Unter den Gelehrten, welche diese Insel hervor gebracht hat, will ich zuerst Kleobulus nennen, einen der Weisen in Griechen-

---

1) Herodot. lib. 2. cap. 182. Note de M. Larcher t. 2. p. 519. Meurs. in Rhod. lib. 1. cap. 6.

2) Georg. ap. Schol. Pind. olymp. 7. p. 76. Alter Schol. p. 88.

3) Plin. lib. 35. cap. 10. p. 694. Athen. lib. 12. cap. 11. p. 543.

land; ferner Timokreon und Anaxandrides, beyde durch ihre Lustspiele berühmt. Der Erste derselben war zugleich ein Ringer und ein Dichter, sehr gefräßig und sehr satyrisch. In seinen Theaterstücken, so wie in seinen Liedern, zerfleischte er auf unbarmherzige Weise Themistokles und Simonides. Nach seinem Tode verfertigte Simonides seine Grabschrift; sie war in folgenden Worten abgefaßt: „In meinem Leben that ich nichts, als Essen, Trinken und von jedermann Böses reden" [1]).

Anaxandrides ward an den Hof des Macedonischen Königes berufen, und vermehrte durch eines seiner Lustspiele den Glanz der dort gefeyerten Feste [2]). Als die Athener ihm die Verfertigung des Dithyrambes auftrugen, welcher bey einer gottesdienstlichen Feyerlichkeit abgesungen werden sollte; so erschien er zu Pferde an der Spitze des Chores, mit auf die Schulter herab flatternden Haaren, in einem purpurnen mit goldenen Franzen besetzten Gewande, und sang selbst

---

1) Athen. lib. 10. cap. 4. p. 415. Anthol. lib. 3. cap. 6. p. 212. Aelian. var. hist. lib. 1. cap. 27. Plut. in Themist. t. 1. p. 122. Suid. in *Τιμοκρ.*

2) Suid. in *Ἀναξανδρ.*

seine Verse her [1]). Er glaubte, durch diesen Aufzug, den eine schöne Bildung unterstützte, die Bewunderung der Menge auf sich zu ziehen. Seine Eitelkeit machte ihn unausstehlich. Er hatte 65 Lustspiele geschrieben. Zehn Mahl trug er den Preis davon; aber seine Siege schmeichelten ihm nicht so sehr, als ihn sein Unterliegen kränkte. Statt die gesunkenen Stücke auszufeilen, schickte er sie in einem Anfalle von Zorn zu den Specereyhändlern, um sie zu Tüten zu verbrauchen [2]).

Nach diesen Beyspielen urtheile man nicht von der Sinnesart des Volkes. Timokreon und Anaxandrides lebten fern von ihrem Vaterlande, und suchten nur ihren persönlichen Ruhm.

Kreta.

Rhodus ist viel kleiner als Kreta *). Beyde Inseln schienen mir merkwürdig: die erste hat sich über die ihr zu Gebothe stehenden Mittel empor geschwungen; die andere ist unter denselben zurück geblieben. Unsere

---

1) Athen. lib. 9. cap. 4. p. 374.

2) Id. ibid.

*) Heut zu Tage Kandia.

Überfahrt war sehr glücklich. Wir landeten in dem Hafen von Knossus, der von dieser Stadt 25 Stadien *) entfernt liegt [1]).

Zu des Minos Zeiten war Knossus die Hauptstadt der Insel [2]). Die Einwohner wollen gern noch dieses Vorrecht sich erhalten, und gründen ihre Ansprüche nicht auf ihre gegenwärtige Macht, sondern auf den Ruhm ihrer Vorfahren [3]) und auf einen in ihren Augen noch ehrwürdigern Umstand: auf Jupiters Grab [4]), auf die berühmte Höhle, worin er soll beerdigt seyn. Sie befindet sich an dem Fuße des Berges Ida, nicht weit von der Stadt. Man drang in uns, sie zu sehen; und der Knossier, welcher die Gefälligkeit gehabt hatte, uns bey sich aufzunehmen, wollte uns durchaus begleiten.

Wir mußten über den Marktplatz; er war voll Menschen. Man sagte uns, ein Fremder wolle eine Rede zu Ehren der Kreter halten. Wir wunderten uns hierüber nicht; an mehrern Orten Griechenlandes hatten wir ge-

---

*) Ungefähr 1 Franz. Meile.

1) Strab. lib. 10. p. 476.

2) Id. ibid. Homer. odyss. lib. 19. v. 178.

3) Diod. Sic. in excerpt. Vales. p. 353.

4) Meurs. in Cret. cap. 3, 4.

sehen, wie Redner oder Sophisten einen Lobspruch auf ein Volk, auf einen Helden oder auf irgend eine berühmte Person schrieben oder öffentlich hielten [1]). Aber wie groß war unser Erstaunen, als der Fremde die Rednerbühne betrat! Es war Stratonikus. Am Abende vorher hatte er sich, ohne daß wir etwas davon wußten, mit den vornehmsten Magistratspersonen, denen er auf einer frühern Reise bekannt geworden war, darüber verabredet.

Nach einer Schilderung der ehemahligen Bewohner der Insel im Zustande der Barbarey und der Unwissenheit [2]) rief er aus: „Unter Euch sind alle Künste erfunden worden; Ihr habt die Erde damit beglückt. Saturn schenkte euch die Liebe zur Gerechtigkeit und die Euch auszeichnende Einfalt des Herzens [3]). Vesta lehrte Euch Häuser bauen und Neptun Schiffe zimmern. Der Ceres verdankt Ihr den Anbau des Getreides, dem Bakchus die Pflanzung der Rebe und Minerven

---

1) Isocr. in paneg. t. 1. p. 120. Id. in Helen. encom. t. 2. p. 114. Plat. in Hipp. min. t. 1. p. 363. Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 192.

2) Herodot. lib. 1. cap. 173. Diod. Sic. lib. 5. p. 334.

3) Diod. Sic. ibid.

die Zucht des Öhlbaumes [1]). Jupiter zertrümmerte die Riesen, welche Euch unterjochen wollten [2]). Herkules befreyete Euch von den Schlangen, den Wölfen und andern Gattungen bösartiger Thiere [3]). Alle diese Wohlthäter—durch Euch unter die Zahl der Götter versetzt—wurden in diesem glücklichen Lande geboren, und sind jetzt nur mit dessen Schutze beschäftigt."

Der Redner kam dann auf des Minos Kriege, auf seine Siege über die Athener, auf die seltsamen Liebeshändel der Königinn Pasiphae, auf den noch seltsamern Menschen, der einen Stierkopf zur Welt brachte, und Minotaurus genannt ward. Stratonikus brachte die widersprechendsten Sagen und die ungereimtesten Fabeln zusammen, und stellte sie als wichtige und unbestreitbare Wahrheiten auf. Daraus erwuchs eine Lächerlichkeit, welche uns vor ihm zittern machte; aber die Menge ward von den Lobsprüchen, womit er sie überhäufte, so berauscht, daß sie ihn alle Augenblicke durch laute Beyfallszeichen unterbrach.

---

1) Diod. Sic. lib. 5. p. 336. etc.

2) Id. ibid. p. 338.

3) Id. lib. 4. p. 22. Plut. de inimic. util. t. 2. p. 86. Aelian. hist. animal. lib. 3. cap. 32. Plin. lib. 8. cap. 58. t. 1. p. 484.

Nach geendigter Versammlung kam er zu uns. Wir fragten ihn: ob er, bey seinem Vorhaben sich auf Kosten dieses Volkes zu belustigen, nicht gefürchtet habe, es durch seine übermäßigen Lobsprüche zu erzürnen. „Nein, antwortete er; die Bescheidenheit der Völker, so wie der einzelnen Menschen, ist eine so sanfte Tugend, daß man sie ohne Gefahr aufs frechste beleidigen darf."

Der Weg, welcher zu Jupiters Höhle führt, ist ungemein angenehm: auf seinem Rande stehen stolze Bäume, zu den Seiten liegen reitzende Wiesen und ein Gebüsch von Cypressen, welche sich durch Höhe und Schönheit auszeichnen. Das Gebüsch ist den Göttern geweiht, so wie ein Tempel, den wir nachher antrafen [1]).

Am Eingange der Höhle hangen eine Menge Weihgeschenke. Als eine Sonderbarkeit, machte man uns auf eine schwarze Pappel aufmerksam. Diese Bäume tragen alljährlich Früchte; und man sagte uns, sie wüchsen auch in der Nachbarschaft, an den Ufern der Quelle Saurus [2]). Die Höhle mag in der Länge 200 Fuß und in der

1) Plat. de leg. lib. 1. t. 2. p. 625.

2) Theophr. hist. plant. lib. 3. cap. 5. p. 124.

Breite 20 betragen [1]). Im Hintergrunde sahen wir einen Sitz, welcher Jupiters Thron heißt; und an den Wänden stand in alten Schriftzügen die Inschrift: „Hier ist Zans *) Grabmahl" [2]).

Da die angenommene Meinung besagt, daß der Gott in diesem unterirdischen Heiligthume sich den Fragenden offenbare; so benutzten gescheidte Köpfe diesen Irrthum, um das Volk zu belehren oder zu täuschen. Wirklich sollen Minos [3]), Epimenides und Pythagoras, als sie ihren Gesetzen oder ihren Lehren den Stämpel der göttlichen Bestätigung aufdrücken wollten, in die Höhle herab gestiegen seyn, und sich längere oder kürzere Zeit daselbst aufgehalten haben [4]).

Von hier begaben wir uns nach Gortynä, einer der Hauptstädte des Landes. Sie liegt am Anfange einer sehr fruchtbaren Ebene.

---

1) Benedet. Bordon Isolar. p. 49.

*) Zan ist einerley mit Ζην, Jupiter. Aus einer Münze im königlichen Cabinette ergibt sich, daß die Kreter Tan aussprachen (Mém. de l'Acad. t. 26. p. 546.) Jene Inschrift war nicht aus dem höchsten Alterthume.

2) Meurs. in Cret. lib. 1. cap. 4. p. 78.

3) Homer. odyss. lib. 19. v. 179. Plat. in Min. t. 2. p. 319.

4) Diog. Laërt. lib. 8. §. 3.

Gleich nach unserer Ankunft wohnten wir einem Urtheile über einen angeklagten Ehebrecher bey. Er ward überführt, und nun wie ein niedriger Sklave der Sinnlichkeit behandelt. Er verlor die Vorrechte eines Bürgers, mußte öffentlich mit einer Krone von Wolle, als dem Zeichen der Weichlichkeit, erscheinen, und eine beträchtliche Summe entrichten [1]).

Man führte uns auf einem sehr rauhen Wege einen Hügel hinan [2]), wo wir zu der Öffnung einer Höhle kamen, deren Inneres bey jedem Schritte unzählige Krümmungen und Irrgänge darbeut. Hier erkennt man recht die gefährlichen Folgen eines ersten Fehlers; hier kann ein augenblicklicher Irrthum dem unvorsichtigen Wanderer das Leben kosten. Unsere Wegweiser, die durch lange Erfahrung alle Windungen dieser dunkeln Einsamkeit kannten, hatten sich mit Fackeln versehen. Wir verfolgten einen Gang, welcher in seiner Breite ein Paar Menschen zusammen gehen ließ, und an einigen Orten 7 bis 8 Fuß, an andern aber nur 2 oder 3 Fuß hoch war. Nach dem wir ungefähr

---

1) Aelian. var. hist. lib. 12. cap. 12. Not. Perizon. ibid.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 67.

1200 Schritte durchgangen oder durchkrochen waren, fanden wir zwey fast runde Säle, jeden von 24 Fuß im Durchmesser; ohne einen andern Ausweg als den, wodurch wir gekommen waren; beyde in den Fels gehauen, so wie dieß auch ein Theil jenes zurück gelegten Ganges war [1]).

Unsere Führer behaupteten, diese geräumige Höhle sey gerade der berühmte Labyrinth, wo Theseus den von Minos hier eingeschlossenen Minotaurus erlegte. Sie setzten hinzu, daß anfangs der Labyrinth bloß zum Gefängnisse *) bestimmt war [2]).

In den gebirgigen Ländern nöthigte uns der Mangel an Landkarten oft, eine Anhöhe zu erklimmen, um die gegenseitige Lage der Örter zu übersehen. Der Gipfel des Berges Ida both uns eine günstige Stelle zur Aussicht an. Wir versorgten uns auf mehrere Tage. Ein Theil des Weges geschieht zu Pferde und der andere zu Fuß [3]). Unterweges besieht man die Höhlen, worin die ersten Anbauer von Kreta wohnten [4]). Man kommt

---

1) Tournef. voyag. t. 1. p. 65.

*) Man s. die Anmerck. hinten.

2) Philoch. ap. Plut. in Thes. t. 1. p. 6.

3) Tournef. ibid. p. 52.

4) Diod. Sic. lib. 5. p. 334.

durch Wälder von Eichen, Ahornen und Zedern. Wir erstaunten über die Dicke der Cypressen, über die Höhe der Erdbeerbäume und der Andrachnen [1]).—So wie man weiter kommt, wird der Weg steiler und das Land öder. Bisweilen wanderten wir an dem Rande von Abgründen, und zu noch größerer Plage hatten wir die elenden Betrachtungen unsers Wirthes auszuhalten. Er verglich die verschiednen Gegenden des Gebirges bald mit den verschiednen Stufen des menschlichen Alters, bald mit den Gefahren des hohen Standes und den Abwechselungen des Glückes. „Hättet ihr wohl gedacht, sagte er, daß diese ungeheuere Bergmasse, welche mitten auf unserer Insel einen Raum von 600 Stadien *) im Umkreise einnimmt [2]), welche unsern Blicken nach und nach prachtvolle Wälder, anmuthsvolle Thäler und Wiesen [3]),

---

1) Dionys. perieg. v. 503. Theophr. hist. plant. lib. 3. cap. 3. p. 121. lib. 4. cap. 1. p. 283. Meurs. in Cret. cap. 9. Belon. observ. lib. 1. chap. 16, 17.

*) 22 Franz. Meilen und 1700 Toisen.

2) Strab. lib. 10. p. 475.

3) Theophr. de vent. p. 405. Diod. Sic. lib. 5. p. 338. Wessel. not. in Diod. t. 1. p. 386. Meurs. in Cret. lib. 2. cap. 3. p. 73. Belon. observ. lib. 1. chap. 16.

wilde und zahme Thiere [1]), reiche Quellen, denen unsre entfernt liegenden Felder ihre Fruchtbarkeit verdanken [2]), gezeigt haben—sich in ein Paar Felsspitzen endigen würde, welche unaufhörlich von Winden umstürmt, unaufhörlich mit Schnee und Eis bedeckt sind" [3])?

Kreta muß unter die größten der bekannten Inseln gezählt werden [4]). Seine Länge von Osten nach Westen soll 2500 Stadien *) betragen [5]), in seiner Mitte ist es ungefähr 400 **) breit [6]), überall sonst aber viel schmäler [7]). Südwärts bespült das Libysche Meer seine Küsten, nordwärts das Ägäische Meer; nach Osten nähert es sich Asien, nach Westen Europa [8]). Auf der

1) Meurs. in Cret. l. 2. cap. 8. p. 100.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 89.

3) Diod. Sic. lib. 5. p. 338. Tournef. voyag. t. 1. p. 53.

4) Scyl. ap. Geogr. min. t. 1. p. 56. Tim. ap. Strab. lib. 14. p. 554. Eustath. in Dionys. v. 568.

*) 94 Franz. Meilen und 1250 Toisen.

5) Scyl. ibid. Dicaearch. stat. Graec. ap. Geogr. min. t. 2. p. 24. Meurs. in Cret. lib. 1. cap. 3. p. 8.

**) 15 Franz. Meilen und 300 Toisen.

6) Plin. lib. 4. cap. 12. t. 1. p. 209.

7) Strab. lib. 10. p. 475.

8) Id. ibid. p. 474.

Oberfläche ist es von Gebirgen durchschnitten, deren einige—zwar minder emporragend als der Ida—sich doch sehr hoch erheben; in dem westlichen Theile zeichnen sich die Weißen Berge aus, welche eine 300 Stadien *) lange Kette bilden [1]).

An der Seeküste und im Innern des Landes sind gesegnete Weiden mit zahlreichen Herden überdeckt; wohlangebauete Ebenen gewähren hinter einander reiche Ernten von Getreide, von Wein, von Öhl, von Honig und von allen Arten Obst [2]). Die Insel bringt sehr viel heilsame Kräuter hervor [3]); die Bäume treiben ungemein kräftig empor, vorzüglich kommen die Cypressen gut fort; sie wachsen, wie man sagt, mitten unter dem ewigen Schnee, welcher die Weißen Berge bekränzt, und ihnen diesen Nahmen verschafft hat [4]).

---

*) 11 Franz. Meilen und 850 Toisen.

1) Strab. lib. 10. p. 475.

2) Id. ibid. Hom. odyss. lib. 19. v. 173. Diod. Sic. lib. 5. p. 343. Tournef. voyag. t. 1. p. 23. 37. 42. etc. Meurs. in Cret. lib. 2. cap. 7. p. 94. cap. 9. p. 102.

3) Meurs. ibid. cap. 10. p. 108.

4) Theophr. hist. plant. lib. 3. cap. 2. p. 118. lib. 4. cap. 1. p. 283. Plin. lib. 16. cap. 33. t. 2. p. 25. Tournef. voyag. t. 1. p. 28.

Zu Homers Zeiten war Kreta sehr bevölkert. Man zählte 90 bis 100 Städte [1]). Ich weiß nicht, ob diese Zahl sich seitdem vermehrt oder vermindert hat. Die ältesten sollen an den Wänden der Berge erbauet gewesen, und die Einwohner nachher in die Ebenen herunter gekommen seyn, als die Winter länger und strenger wurden [2]). Ich habe schon bey der Beschreibung meiner Thessalischen Reise bemerkt, daß man sich zu Larissa über die zunehmende Kälte beschwerte *).

Da das Land überall bergig und uneben ist, so kennen die Einwohner das Reiten weniger als das Fußwandern; und da sie von Kindheit auf sich beständig mit dem Bogen und mit der Schläuder üben, so sind sie die besten Bogenschützen und die geschicktesten Schläuderer in Griechenland geworden [3]).

Es ist schwer, auf der Insel anzulanden [4]). Ihre Häfen sind meisten Theils den

---

1) Homer. odyss. lib. 19. v. 174. Id. iliad. lib. 2. v. 649. Eustath. in iliad. lib. 2. t. 1. p. 313.

2) Theophr. de vent. p. 405.

*) Im 35. Kapitel B. III. Abth. II. S. 116. f.

3) Meurs. in Cret. lib. 3. cap. 11. p. 177. Belon. observ. liv. 1. chap. 5.

4) Aristot. de rep. lib. 2. cap. 10. t. 2. p. 333. E.

Windstößen ausgesetzt [1]). Da man aber aus denselben bey günstiger Witterung sehr leicht auslaufen kann, so ließen sich hier Unternehmungen gegen alle Theile der Erde ausrüsten [2]). Die von dem östlichen Vorgebirge absegelnden Schiffe wenden nur 3 bis 4 Tage an, um nach Ägypten zu kommen [3]). Sie brauchen nur 10, um nach dem Palus Mäotis oberhalb des Schwarzen Meeres zu gelangen [4]).

Die Lage der Insel mitten unter den bekannten Völkerschaften, ihre außerordentliche Volksmenge und der Reichthum ihres Bodens lassen vermuthen, daß die Natur die Einwohner bestimmt hatte, ganz Griechenland unter ihren Gehorsam zu bringen [5]). Schon vor dem Trojanischen Kriege unterjochten sie einen Theil der Inseln des Ägäischen Meeres [6]), und setzten sich auf einigen Küsten in Asien und Europa fest [7]). Bey dem Anfange dieses Krieges segelten 80 ih-

---

1) Homer. odyss. lib. 19. v. 189. Eustath. ibid. t. 3. p. 1861. lin. 43.

2) Diod. Sic. lib. 4. p. 225.

3) Strab. lib. 10. p. 475.

4) Diod. Sic. lib. 3. p. 167.

5) Aristot. de rep. lib. 2. cap. 10. t. 2. p. 332.

6) Meurs. in Cret. lib. 3. cap. 3. p. 128.

7) Id. ibid. lib. 4. cap. 5. p. 210.

rer Schiffe, unter des Idomeneus und Merions Oberbefehl, nach den Küsten von Ilium [1]). Bald nachher erlöschte der Eroberungsgeist unter ihnen, und in den allerneuesten Zeiten trat an dessen Stelle eine Denkart, welche sich schwerlich rechtfertigen läßt. Bey des Xerxes Einfall erhielten sie von der Pythia eine Antwort, welche sie von aller Hülfsleistung gegen die Griechen freysprach [2]); und während dem Peloponnesischen Kriege ließen sie sich nicht durch Grundsätze der Gerechtigkeit, sondern durch Gewinnsucht verleiten, eine Schar von Schläuderern und Bogenschützen, welche die Athener von ihnen gefordert hatten, diesen Letztern in Sold zu geben [3]).

Dieß war ganz gegen den Geist ihrer Gesetze, dieser dadurch noch berühmtern Gesetze, daß sie andere noch vortrefflichere hervor gebracht haben. Ich muß es bedauern, daß ich hier nicht alle die Männer nennen kann, welche sich bey ihnen mit diesem großen Gegenstande beschäftigten; aber mit Ehrfurcht will ich wenigstens des Rhadamantus Nahmen aussprechen, der in den ältesten Zei-

1) Homer. iliad. lib. 2. v. 645.
2) Herodot. lib. 7. cap. 169.
3) Thucyd. lib. 7. cap. 57.

ten den Grund zur Gesetzgebung legte [1]), und des Minos Nahmen, welcher das Gebäude vollendete.

Lykurgus nahm von den Kretern die Sitte der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die strengen Vorschriften der öffentlichen Erziehung und mehrere andere Puncte an, welche eine vollkommene Ähnlichkeit zwischen seinen und den Kretischen Gesetzen zu begründen scheinen. Warum sind denn die Kreter viel schneller und viel schimpflicher von ihren Einrichtungen abgewichen als die Spartaner? Irre ich nicht, so sind Folgendes die Hauptursachen.

1. In einem vom Meere oder von Gebirgen umgebenen, und dadurch von den Nachbarn getrennten Lande muß jede Völkerschaft einen Theil ihrer Freyheit zur Erhaltung des andern Theiles aufopfern; es müssen, zu desto besserm wechselseitigen Schutze, alle Angelegenheiten sich in einem gemeinsamen Mittelpuncte vereinigen. Sparta war, durch die Tapferkeit seiner Einwohner oder durch Lykurgs Einrichtungen die Hauptstadt in Lakonien geworden, und nur selten sah man Unruhen in der Provinz entstehen; aber auf Kreta bilden die Städte Knossus, Gor-

---

1) Ephor. ap. Strab. lib. 10. p. 476. 482.

tynä, Cydonia, Phästus, Lyktos, und mehrere andere, so viel unabhängige, eifersüchtige, feindselige und immer im Kriege gegen einander begriffene Freystaaten [1]). Wenn ein Bruch zwischen den Bürgern in Knossus und ihrer Nebenbuhlerinn Gortynä vorfällt, so ist die Insel voll Parteyen; sind jene vereinigt, so steht sie in Gefahr der Sklaverey [2]).

2. An der Spitze jedes dieser Freystaaten stehen zehn Obrigkeitspersonen, Kosmen *) genannt [3]), welchen die Verwaltung des Staates und die Anführung des Kriegsheeres obliegt. Sie befragen den Senat, und die Beschlüsse, welche sie mit demselben gemeinschaftlich entwerfen, legen sie der Volksversammlung vor, welcher bloß das Recht zusteht, dieselben zu bestätigen [4]). Diese Ver=

---

1) Aristot. de rep. lib. 2. cap. 9. t. 2. p. 328. Plut. de frat. amor. t. 2. p. 490.

2) Strab. lib. 10. p. 478, 479. Polyb. lib. 4. p. 319.

*) Dieser Nahme, welcher im Griechischen bald *Κόσμιοι* bald *Κόσμοι* geschrieben wird, bezeichnet Anordner oder Biedermänner. (Chish. antiq. Asiat. p. 123.) Die alten Schriftsteller vergleichen sie bisweilen mit den Lacedämonischen Ephoren.

3) Chishull. antiq. Asiat. p. 108.

4) Aristot. ibid. cap. 10. t. 2. p. 333.

fassung enthält einen wesentlichen Fehler. Die Kosmen werden nur aus einer gewissen Bürger-Classe gewählt, und nach vollbrachtem Jahre ihres Amtes haben sie ein ausschließendes Recht auf die erledigten Stellen im Senate. Daher kommt es, daß eine kleine Anzahl von Häusern alle Macht besitzet, den Gesetzen nicht mehr gehorchen will, vereinigt die despotischste Obergewalt übt, und getrennt die schrecklichsten Empörungen veranlaßt [1]).

3. Lykurgs Gesetze begründen die Gleichheit des Vermögens unter den Bürgern, und erhalten dieselbe durch das Verboth des Handels und des Erwerbfleißes; die Kretischen Gesetze gestatten jedem die Vermehrung seiner Habe [2]). Die Erstern untersagen alle Gemeinschaft mit fremden Nationen; dieser Meisterzug war den Gesetzgebern auf Kreta entgangen. Die Insel stand den Handelsleuten und den Reisenden aus allen Ländern offen, und bekam von ihnen die Ansteckung des Reichthumes und der Beyspiele. Es scheint, Lykurg baute festere Hoffnung auf die Heiligkeit der Sitten als auf die Vortrefflichkeit der Gesetze; und die Folge davon

1) Aristot. de rep. l. 2. c. 10. t. 2. p. 333. Polyb. lib. 6. p. 490.

2) Polyb. ibid. p. 489.

war, daß in keinem Lande die Gesetze so verehret wurden als von der Obrigkeit und von den Bürgern in Sparta. Die Kretischen Gesetzgeber scheinen mehr auf die Gesetze als auf die Sitten gerechnet zu haben, mehr für die Bestrafung des Verbrechens als für dessen Hinderung besorgt gewesen zu seyn; und aus ihren Verordnungen erwuchsen Ungerechtigkeiten bey den Oberhäuptern und Sittenverderbniß unter den Bürgern [1]).

Das Gesetz des Synkretismus—welches allen Bewohnern der Insel befiehlt, zusammen zu treten, wenn eine ausländische Macht auf derselben zu landen versucht—kann sie weder gegen ihre eigenen Zwistigkeiten, noch gegen die Waffen des Feindes beschützen [2]); es macht nur einen Stillstand in ihren Zänkereyen, statt dieselben ganz zu vertilgen, und bey einer allgemeinen Verbindung läßt es noch zu viele besondere Rücksichten bestehen.

Uns wurden mehrere Kreter genannt, welche sich im Fache der Poesie oder der Künste ausgezeichnet haben. Epimenides, der sich

---

1) Polyb. lib. 6. p. 490. Meurs. in Cret. lib. 4. cap. 10. p. 231.

2) Aristot. de rep. lib. 2. cap. 10. p. 333. E. Plut. de frat. amor. t. 2. p. 490.

rühmte durch gewisse gottesdienstliche Ceremonien den Zorn des Himmels ablenken zu können, ward viel allgemeiner bekannt als Myson, welcher bloß unter die Zahl der Weisen gesetzt ward [1]).

An mehrern Orten in Griechenland werden ehrfurchtsvoll die angeblichen Denkmahle aus dem höchsten Alterthume aufbewahrt: zu Chäronea Ägamemnons Zepter [2]), anderwärts des Herkules Keule [3]) und Achills Lanze [4]). Mir lag aber mehr daran, in den Lebensregeln und den Gewohnheiten eines Volkes die Bruchstücke seiner ehemahligen Weisheit zu entdecken. Die Kreter mischen nie den Nahmen der Götter in ihre Schwüre [5]). Um sie gegen die Gefahren der Beredsamkeit zu sichern, war den Lehrern der Redekunst der Eintritt auf ihre Insel untersagt [6]). Zwar sind sie heut zu Tage hierin nachsichtsvoller; doch reden sie noch mit eben der bündigen Kürze wie die Spartaner, und

---

1) Meurs. in Cret. lib. 4. cap. 11. etc.

2) Pausan. lib. 9. cap. 40. p. 795.

3) Id. lib. 2. cap. 31. p. 185.

4) Id. lib. 3. cap. 3. p. 211.

5) Porphyr. de abstin. lib. 3. §. 16. p. 251. Meurs. ibid. cap. 1. p. 195.

6) Sext. Empir. adv. rhet. lib. 2. p. 292.

ihnen liegt mehr an den Gedanken als an den Worten [1]).

Ich war Zeuge eines Streites zwischen zwey Knossiern. Der Eine sagte im Ausbruch des heftigsten Zornes zu dem Andern: „Mögest du in schlechter Gesellschaft leben!" und entfernte sich alsbald. Man sagte mir, daß dieß die härteste Verwünschung gegen einen Feind sey [2]).

Einige Menschen halten sich eine Art von Verzeichniß über ihre glücklichen und unglücklichen Tage; und da sie die Dauer ihres Lebens nur nach der Zahl der erstern berechnen, so lassen sie diese seltsame Inschrift auf ihre Gräber setzen: „Hier lieget N. N., welcher so und so viele Jahre in der Welt war, und so viele Jahre lebte" [3]).

Es sollten so eben ein Kauffahrdeyschiff und eine Galeere mit drey Reihen Ruderbänke aus dem Hafen von Knossus [4]) nach Samos abfahren. Das erstere segelt, seiner runden Gestalt wegen, nicht so geschwinde als die letztere; doch zogen wir es vor, weil es auf den Inseln, wo wir abzusteigen wünschten, ansprechen wollte.

---

1) Plat. de leg. lib. 1. t. 2. p. 641. E.

2) Val. Max. lib. 7. cap. 2. extern. n. 18.

3) Meurs. in Cret. lib. 4. cap. 9. p. 230.

4) Strab. lib. 10. p. 476.

Wir machten eine Reisegesellschaft aus, welche nie müde ward, zusammen zu seyn. Bald, wenn wir dicht an der Küste wegfuhren, setzte uns die Ähnlichkeit und die Verschiedenheit der Ansichten in Erstaunen; bald, wenn uns die äußern Gegenstände minder beschäftigten, behandelten wir mit Wärme solche Fragen, welche im Grunde uns wenig bekümmerten; bisweilen füllten wir die Stunden unserer Muße mit Gegenständen der Weltweisheit, der schönen Wissenschaften und der Geschichte aus. Einst sprach man von dem dringenden Bedürfnisse, die lebhaften Gefühle unserer Seele außer uns zu verbreiten. Einer führte diese Betrachtung des Weltweisen Archytas dabey an: „Wärest du zu dem Himmel empor gehoben, so würde dich die Größe und die Schönheit des Schauspiels in Entzücken setzen; aber auf diese erste Bewunderung würde bald der bittere Verdruß folgen, sie mit niemand theilen zu können" [1]). In dieser Unterredung sammelte ich noch einige andere Bemerkungen. In Persien [2]) darf man von solchen Sachen nicht sprechen, welche man nicht thun darf.— Alte Leute leben mehr von Erinnerungen als

---

1) Cicer. de. amic. cap. 23. t. 3. p. 349.

2) Herodot. lib. 1. cap. 138.

von Hoffnungen [1]).—Wie oft hat ein angekündigtes und voraus angepriesenes Werk die allgemeine Erwartung getäuscht [2])!

Ein ander Mahl ward der Atheniſche Bürger als ehrlos behandelt, welcher darum gegen Ariſtides ſtimmte, weil er ihn nicht länger immer den Gerechten nennen hören mochte [3]). „Ich fühle, erwiederte Proteſilaus, daß ich in einem übellaunigen Augenblicke eben ſo würde gehandelt haben; zuvor aber hätte ich der allgemeinen Verſammlung geſagt: „Ariſtides iſt gerecht, aber ich bin gerecht „wie er, und auch Andere ſind dieß wie ich. „Welches Recht habet ihr, ihm ausſchließungsweiſe einen Nahmen beyzulegen, der „die edelſte aller Belohnungen iſt? Ihr werdet mit euern Lobſprüchen bankerott werden; dieſe glänzenden Verſchwendungen dienen nur dazu, die hervor leuchtenden Tugenden zu verderben und die ſtille Tugend „muthlos zu machen. Ich ſchätze Ariſtides „hoch; und doch verurtheile ich ihn: nicht „weil ich ihn für ſtrafbar halte, ſondern „weil ihr, indem ihr mich beſtändig be-

---

1) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 13. p. 565. B.

2) Isocr. in Nicocl. t. 1. p. 54.

3) Plut. in Aristid. t. 1. p. 322. Nep. in Aristid. cap. 1.

„müthigt, mich endlich gezwungen habt, un=
„gerecht zu seyn."

Hierauf kam die Rede auf Timon, mit dem Beynahmen der Menschenfeind, dessen Geschichte gewisser Maßen mit der Geschichte der Sitten zusammen hangt. Niemand in der Gesellschaft hatte ihn gekannt; Alle hatten ihre Väter von ihm auf verschiedene Weise reden gehört. Einige entwarfen eine vortheilhafte Schilderung von ihm, andere mahlten ihn mit schwarzen Farben ab [1]). Mitten unter diesen Widersprüchen schlug man eine Anklageformel vor, gleich denen, welche vor die Gerichtshöfe in Athen gebracht werden, und die in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: „Stratonikus klaget Timon an, daß er alle Menschen gehaßt hat; seine Strafe sey der Haß aller Menschen." Der Rechtshandel ward angenommen, und Philotas zu Timons Vertheidiger bestellt. Ich will die von beyden Seiten angewandten Mittel im Auszuge liefern.

„Ich zeige euerm Gerichtshofe, so sprach Stratonikus, einen wüthenden und schändlichen Charakter an. Es sollen einige Freunde Timons seine Wohlthaten mit Undank be=

1) Tanaquil. Faber. in Lucian. Timon. p. 89. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 14. p. 74.

lohnt haben [1]), und dafür ward das ganze Menschengeschlecht der Gegenstand seiner Rache [2]). Unaufhörlich vollzog er dieselbe an den Unternehmungen der Regierung, an den Handlungen der Einzelnen. Er sah auf Erden nichts mehr als Betrug und Verbrechen, gleichsam als wenn alle Tugenden mit ihm hätten aussterben müssen. Von diesem Augenblicke an empörte ihn nun die Höflichkeit der Athener, und ihre Verachtung schmeichelte ihm mehr als ihre Hochschätzung. Aristophanes, welcher ihn kannte, stellt ihn uns als mit einer Dornenhecke umgeben vor, durch welche niemand zu ihm gelangen konnte. Er sagt ferner, daß er von jedermann verabscheuet ward, und daß man ihn für einen Sprößling der Furien ansah" [3]).

„Noch nicht genug! Er hat auch sein Vaterland verrathen. Hier ist der Beweis. Alcibiades hatte durchgesetzt, daß seine dem Staate nachtheiligen Vorschläge von der allgemeinen Versammlung gebilliget wurden. „Bravo, mein Sohn! sprach Timon zu ihm.

1) Lucian. in Timon. t. 1. §. 8. p. 114.

2) Cicer. Tuscul. lib. 4. cap. 11. t. 2. p. 338. Id. de amic. cap. 23. t. 3. p. 349. Plin. lib. 7. cap. 19. t. 1. p. 385.

3) Aristoph. in Lysistr. v. 810. in av. v. 1548.

„Ich wünsche dir Glück über dieses Gedei-
„hen. Fahre so fort, und du wirst den Staat
„zu Grunde richten" [1]). Wie abscheulich!
Wer möchte wohl die Vertheidigung eines
solchen Menschen übernehmen?"

„Das Los hat mir dieses Amt übertragen, erwiederte Philotas, und ich will es zu erfüllen suchen. Laßt uns zuvörderst bemerken, welche Wirkung Timons Worte auf den großen Haufen der Athener, wovon Alcibiades begleitet war, machten. Einige freylich überhäuften ihn mit Schmähungen; andere aber lachten bloß darüber, und den Einsichtsvollsten blitzte gleichsam ein Lichtstrahl daraus entgegen [2]). Timon sah also die Gefahr voraus, warnte davor, ward aber nicht gehört. — Um ihn noch mehr anzuschwärzen, hast du Aristophanes angeführt, ohne zu merken, daß schon bloß dessen Zeugniß den Angeklagten rechtfertigen kann. „Dieser
„Timon, so spricht der Dichter, dieser ver-
„abscheuete Mensch, dieser Sohn der Furien,
„stößt unaufhörlich Verwünschungen gegen
„die Bösewichter aus" [3]). Du hörst es

1) Plut. in Alcib. t. 1. p. 199. in Anton. p. 948.

2) Id. in Alcib. ibid. p. 199.

3) Aristoph. in Lysistr. v. 816.

selbst, Stratonikus: Timon ist nur darum strafbar, weil er gegen die Gottlosen erbittert war."

„Er erschien zu einer Zeit, wo die alten Sitten noch gegen den zu ihrer Zerstörung geschlossenen Bund der Leidenschaften ankämpften. Ein solcher Augenblick ist furchtbar für einen Staat. Alsdann pflegen in den schwachen und Ruhe liebenden Gemüthern die Tugenden nachsichtsvoll zu werden und sich den Umständen anzuschmiegen, in den starken Seelen verdoppeln sie ihre Strenge, und werden bisweilen wegen einer unbiegsamen Härte verhaßt. Timon verband mit vielem Witze und vieler Rechtschaffenheit die Einsichten der Weltweisheit [1]); aber ihn hatte vielleicht das Unglück, vielleicht der schnelle Fortschritt der Sittenverderbniß erbittert, und deßhalb zeigte er in seinen Reden und in seinem Betragen so viel Gallsucht, daß er Alle von sich verscheuchte. Er focht für die nähmliche Sache, wofür Sokrates stritt, welcher zu seiner Zeit lebte, wofür Diogenes stritt, welcher mit ihm viel Ähnlichkeit zeigt [2]). Ihr Schicksal hing von

---

1) Plin. lib. 7. cap. 19. t. 1. p. 385. Suid. in *Τίμ.* Schol. Aristoph. in Lysistr. v. 816.

2) Plin. ibid.

den verschiedenen Arten ihrer Waffen ab. Diogenes griff die Laster durch das Lächerliche an, und wir lachen mit ihm; Sokrates kämpfte gegen sie mit der Lanze der Vernunft, und es kostete ihm das Leben; Timon mit dem Schwerte der übeln Laune, und nun war er nicht mehr gefährlich, er ward als ein Menschenfeind behandelt: ein damahls noch neuer Ausdruck, welcher ihn ganz um alles Ansehen bey dem großen Haufen brachte, und vielleicht auch bey der Nachkommenschaft seinen guten Nahmen zerstören wird" [1]).

„Ich kann nicht glauben, daß Timon das ganze Menschengeschlecht unter seinem Tadel begriffen habe. Er liebte die Weiber" [2]). „Nein! erwiederte alsbald Stratonikus; nie kannte er die Liebe, weil er die Freundschaft nicht kannte. Erinnere dich, was er jenem Athener sagte, den er gern zu sehen schien, und der einst, allein mit ihm am Tische, ausrief; „O Timon, welch ein angenehmes „Abendmahl!" wofür er nur die beleidigende Antwort erhielt: „Ja wohl, wenn du nur nicht dabey wärst" [3])!

---

1) Anthol. lib. 3. p. 218.
2) Aristoph. in Lysistr. v. 820.
3) Plut. in Anton. t. 1. p. 948.

„Vielleicht, sagte Philotas, war dieß ein durch die Umstände herbeygeführter Scherz. Beurtheile Timon nicht nach den unbedeutenden Gerüchten, welche nur von seinen Feinden bestätigt wurden, sondern nach den Herzensergießungen, welche der Unwille seiner Tugend ihm entriß, und deren ganz eigenthümlicher Anstrich keinem, der Geschmack besitzt, mißfallen kann. Von einem Manne, den die Liebe des allgemeinen Besten zu weit führt, sind selbst die Ausbrüche der übeln Laune noch merkwürdig, weil sie den ganzen Charakter enthüllen. Er bestieg einst die Rednerbühne. Das Volk erstaunte über diese plötzliche Erscheinung; Alles schwieg. „Ihr Athener, sprach er nun: ich „besitze ein kleines Gütchen, worauf ich zu „bauen habe; es steht ein Feigenbaum da„selbst, welchen ich ausreissen muß. Ver„schiedene Bürger haben sich an demselben „aufgehängt; sollte irgend jemand von euch „noch Lust dazu haben, so zeige ich hiermit „an, daß keine Zeit zu verlieren ist" [1]).

Stratonikus, welcher diese Anekdote nicht kannte, war so zufrieden damit, daß er von seiner Anklage abstand. Indeß sammelte man die Stimmen. Die Entscheidung fiel dahin

---

1) Plut. in Anton. t. 1. p. 945.

aus: daß Timon durch die Bitterkeit seines Eifers die Gelegenheit verabsäumte, zum Besten der Sittenlehre wirksam zu seyn; daß dennoch aber eine rauhe Tugend minder gefährlich ist als eine schändliche Gefälligkeit, und daß, wenn die meisten Athener denselben Abscheu, wie Timon, gegen die Bösewichter gehegt hätten, der Staat noch in seinem ehemahligen Glanze bestehen würde.

Nach diesem Urtheilsspruche äußerte man sein Erstaunen, daß die Griechen der Freundschaft keine Tempel erbauet haben. „Noch weit mehr erstaune ich, sagte Lysis, daß sie nie der Liebe einen weiheten. Gar kein Fest, keine Opfer für den ältesten und den schönsten der Götter" [1])! Nun eröffnete sich ein unermeßliches Feld, worauf man sich lange herum tummelte. Über das Wesen des Liebesgottes wurden die alten Volkssagen, wurden die Meinungen der Neuern angeführt. Einige erkannten nur einen, Andere unterschieden mehrere [2]), noch Andere nahmen nur zwey an: einen himmlischen und reinen, einen irdischen und groben [3]). Man wandte

1) Hesiod. theogon. v. 120. Aristoph. in. av. v. 701. Plat. in conv. t. 3. p. 177, 178. etc.

2) Cicer. de nat. deor. lib. 3. cap. 23. t. 2. p. 506.

3) Plat. ibid. p. 180.

die Benennung selbst verschiedentlich an: bald auf die Urkraft, welche die im Chaos herum gewirbelten Theile ordnete [1]); bald auf die Harmonie, welche im Weltall herrscht; bald auf die Herzensgefühle, wodurch sich Menschen vereinigen [2]).—Ermüdet von so viel Gelehrsamkeit und Unverständlichkeit, ersuchte ich die Kämpfenden, ihren längen Streit auf einen einzigen Punct zurück zu bringen. „Haltet Ihr, fragte ich sie, die Liebe für einen Gott?" „Nein! erwiederte Stratonikus, sondern für einen Armen, welcher um Almosen bettelt" [3]). Er fing an diesen Gedanken zu entwickeln, als sich ein tödtliches Schrecken seiner bemächtigte. Der Wind stürmte aufs heftigste; unser Steuermann erschöpfte vergeblich seine ganze Kunst. Lysis, welchen Stratonikus unaufhörlich mit Fragen bestürmt hatte, ergriff diesen Augenblick, um ihm die Frage vorzulegen: mit welchen Fahrzeugen man am wenigsten Gefahr laufe, mit den runden oder den langen? „Mit denen, die auf dem Lande sind, antwortete

---

1) Dudw. system. intellect. t. 1. p. 160. Moshem. not. x. p. 161. Bruck. t. 1. p. 416.

2) Plat in conv. t. 3. p. 179. 186. etc.

3) Id ibid. p. 200. 203. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 6. p. 280.

er" [1]). Seine Wünsche wurden bald erhört: ein Windstoß führte uns in den Hafen von Kos. Wir sprangen an das Ufer, und das Schiff ward aufs Trockene gezogen.

Kos.

Diese Insel ist klein, aber sehr anmuthig. Einige Gebirge ausgenommen, welche sie vor den stürmischen Südwinden beschützen, ist das Land eben und ungemein fruchtbar *). Als ein Erdbeben einen Theil der ehemahligen Stadt zerstört hatte [2]), und die Einwohner nachher in Parteyen gespaltet waren, ließen die Meister sich vor einigen Jahren am Fuße eines Vorgebirges nieder, welches nur 40 Stadien **) von dem festen Lande in Asien entfernt ist. Man kann nichts reicher an Gemählden sehen als diese Lage, nichts prachtvoller als den Hafen, die Mauern und das Innere der neuen Stadt [3]). Der berühmte Äskulaps-Tempel in der Vorstadt ist mit Weihgeschenken, dem Zolle der

---

1) Athen. lib. 8. cap. 10. p. 350.
*) Strab. lib. 14. p. 657.
2) Thucyd. lib. 8. cap. 41. Strab. ibid.
**) Ungefähr anderthalb Franz. Meilen.
3) Diod. Sic. lib. 15. p. 386.

Dankbarkeit von den Kranken, überdeckt, und mit Inschriften, woraus man sieht, welche Übel sie erlitten, und durch welche Heilmittel sie davon genasen [1]).

Hippokrates.

Ein edlerer Gegenstand zog unsre Aufmerksamkeit an sich. Auf dieser Insel ist Hippokrates geboren [2]), im ersten Jahre der 80. Olympiade *). Er stammte aus dem Geschlechte der Asklepiaden [3]), welches, mehrere Jahrhunderte hindurch, die Lehre Äskulaps, den es als Stammvater verehrt, erhalten [4]). Es sind drey Schulen von diesem Geschlechte gestiftet: die eine auf Rhodus, die andere in Knidus, die dritte auf Kos [5]). Hippokrates erlernte von seinem Vater Heraklides die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften; bald aber überzeugte er

---

1) Strab. lib. 8. p. 374. lib. 14. p. 657.

2) Soran. vit. Hippocr. Frér. déf. de la chronol. p. 121. Corsin. fast. Attic. t. 3. p. 199.

*) Im J. 460 vor Chr. Geb.

3) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 270.

4) Soran. vit. Hippocr. Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 841.

5) Galen. method. med. lib. 1. t. 4. p. 35. lin. 17.

sich, daß, um das Wesen eines jeden Körpers insbesondere zu kennen, man zu den allerersten Urstoffen der Dinge sich erheben müsse [1]; und so legte er sich auf die allgemeine Naturlehre mit einem solchen Eifer, daß er unter denen, welche sich darin am meisten ausgezeichnet haben, einen ehrenvollen Platz einnimmt [2].

Die Angelegenheiten der Arzeneykunst waren damahls in den Händen von zwey Arten Menschen, welche, einander unbewußt, ihr einen herrlichen Triumph zubereiteten. Von der einen Seite: die Weltweisen, welche sich nicht mit der allgemeinen Einrichtung der Natur beschäftigen konnten, ohne auch einige Blicke auf den menschlichen Körper zu werfen, ohne für die ihm öfter widerfahrenden Abwechselungen gewisse Ursachen anzugeben; von der andern Seite: die Nachkommen Äskulaps, welche die Krankheiten nach Regeln, die durch zahlreiche Fälle bestätigt wurden, behandelten, und deren drey Schulen sich um die Wette mehrerer glücklichen Entdeckungen rühmten [3]. Die

1) Plat. in Phaedr. t. 3. p. 270. Theophr. de caus. plant. lib. 3. cap. 2. p. 266. Galen. method. med. l. 1. t. 4. p. 36. lin. 28.

2) Arist. meteor. lib. 1. cap. 6. t. 1. p. 345.

3) Galen. ibid. p. 35. lin. 16.

Weltweisen redeten; die Asklepiaden handelten. Hippokrates, mit den Kenntnissen Beyder ausgerüstet, faßte einen jener großen und wichtigen Gedanken, welche in der Geschichte des menschlichen Geistes Epochen machen: den Gedanken nähmlich, die Erfahrung durch Urtheilschlüsse aufzuhellen, und die Theorie durch die Ausübung zu berichtigen [1]). Aber in dieser Theorie nahm er nur die Grundsätze auf, welche sich auf die verschiednen Erscheinungen beziehen, die man an dem menschlichen Körper in dem Zustande der Krankheit und im gesunden Zustande bemerkt [2]).

Vermöge dieser Behandlungsart erhob sich die Kunst zu der Würde einer Wissenschaft, und ging mit festerm Schritte auf dem ihr jetzt eröffneten Wege fort [3]); Hippokrates vollführte ruhig eine Umkehrung, wodurch die Arzeneywissenschaft eine völlig andere Gestalt gewann. Ich verweile hier nicht bey den glücklichen Versuchen seiner

---

1) Cels. de re med. in praef. Dacier préf. de la trad. des oeuvres d'Hippocr. Le Clerc. hist. de la médec. liv. 3. chap. 1.

2) Hippocr. de princ. t. 1. p. 112.

3) Galen. method. med. lib. 2. t. 4. p. 53. lin. 27. lib. 9. p. 134. lin. 23.

neuen Mittel [1]), nicht bey den durch sie gewirkten Wundern, an allen den Orten, welche seine Gegenwart beehrte, und vorzüglich in Thessalien, wo er nach einem langen Aufenthalte, kurz vor meiner Ankunft in Griechenland, starb; aber das muß ich sagen, daß weder Gewinnsucht, noch Begierde nach Ruf ihn in entlegene Länder führte. Nach allem, was mir von ihm ist erzählet worden, sah ich in seiner Seele nur die eine Gesinnung: Liebe zum Guten; und während des Laufes seines langen Lebens nur die eine Handlung: Erleichterung der Kranken [2]).

Er hat mehrere Schriften hinterlassen. Einige sind bloß Tagebücher über die von ihm beobachteten Krankheiten; andere enthalten die letzten Aufschlüsse aus seiner Erfahrung und aus der Erfahrung der vorher gehenden Jahrhunderte; noch andere endlich entwickeln die Pflichten eines Arztes, und verschiedne Theile der Arzeneywissenschaft oder der Naturlehre. Alle erfordern ein sorgfältiges Nachdenken, weil der Verfasser sich oft begnügt, nur den Samen seiner Lehre hinzustreuen [3]), und seine Schreibart immer

---

1) Galen. method. med. lib. 5. p. 84. lin. 36. et alibi.

2) Id. de decret. lib. 9. t. 1. p. 334. lin. 25.

3) Id. method. med. l. 7. t. 4. p. 106. lin. 52.

gedrängt ist; aber er sagt in wenig Worten Vieles, entfernet sich nie von seinem Zwecke, und verbreitet auf seinem Wege dahin Lichtstrahlen, welche mehr oder weniger in die Augen fallen, je nachdem der Leser mehr oder weniger Einsichten besitzt [1]). Dieß war die Art der ehemahligen Weltweisen: weit mehr lag ihnen daran, neue Gedanken anzugeben, als bey gemeinen Gedanken lange zu verweilen.

Dieser große Mann hat sich in seinen Werken selbst geschildert. Höchst rührend ist die offene Ehrlichkeit, womit er seine mißlungenen und seine fehlerhaften Arbeiten berichtet. Hier liest man ganze Verzeichnisse von Kranken, die er während einer ansteckenden Seuche besorgte, und wovon er die meisten sterben sah [2]); dort findet man ihn bey einem am Kopfe durch einen Steinwurf verwundeten Thessalier. Hippokrates merkte nicht so fort, daß man zum Trepaniren schreiten müsse. Die gefährlichsten Anzeigen lehrten ihn endlich seinen Irrthum einsehen. Die Operation geschah nun den funfzehnten Tag, und am Tage darauf starb der Kranke [3]).

---

1) Galen. de vict. rat. comm. 1. t. 5. p. 51. lin. 29. Id. de elem. lib. 2. t. 1. p. 58. lin. 25.

2) Hippocr. epid. lib. 1, 2, 3. etc.

3) Id. ibid. lib. 5. §. 14. t. 1. p. 778.

Von ihm selbst haben wir diese Bekenntnisse; er war über jede Art der Eigenliebe erhaben, und wollte daß auch seine Fehler noch zur Belehrung dienten.

Nicht damit zufrieden, sein Leben der Erleichterung der Unglücklichen gewidmet zu haben und in seinen Schriften die Grundsätze einer von ihm erschaffenen Wissenschaft aufzubewahren, verfasset er auch noch die edelsten Vorschriften zu der Bildung eines Arztes, von welchen ich hier einen kleinen Abriß liefern will.

„Das Leben ist so kurz, und die Kunst, welche wir üben, erfordert ein so lang anhaltendes Erforschen, daß man schon in seiner frühesten Jugend mit ihrer Erlernung anfangen muß [1]). Willst du einen Zögling bilden: überzeuge dich erst mit langsamem Bedachte von seinem Berufe. Gab ihm die Natur eine scharfe Unterscheidungskraft, ein richtiges Urtheil, eine aus Sanftmuth und aus Festigkeit gemischte Gemüthsart, Lust zum Arbeiten und Neigung zu Allem, was anständig ist [2]): dann darfst du Hoffnung

1) Hippocr. in leg. §. 2. t. 1. p. 41. Id. in aphor. §. 1. p. 68.

2) Id. in leg. §. 2. Id. de decent. t. 1. §. 2. p. 53. §. 5. p. 55. §. 7. p. 56. §. 11. p. 59. Le Clerc. hist. de la médec. liv. 3. chap. 29.

fassen. Leidet er bey den Leiden Anderer, läßt seine theilnehmende Seele sich gern durch die Unfälle der Menschheit rühren: dann schließe, daß er diejenige Kunst innig lieben wird, welche der Menschheit zu helfen lehrt" [1]).

„Gewöhne früh seine Hand zu den äußern Arbeiten der Wundarzeneykunst *), nur den Steinschnitt ausgenommen, welcher den eigentlichen Kunstgenossen überlassen bleibt [2]). Laß ihn nach und nach den ganzen Kreis der Wissenschaften durchwandern: die Naturlehre zeige ihm den Einfluß der Witterung auf den menschlichen Körper; und, wenn er zur Vermehrung seiner Kenntnisse in verschiedene Städte zu reisen Lust hat [3]), so empfiehl ihm die sorgfältigste Achtsamkeit auf die Lage der Örter, auf die Veränderungen der Luft, auf das Wasser, welches dort getrunken wird, auf die dortigen Nahrungsmittel, mit einem Worte auf alle Ursachen, welche die thierische Ökonomie in Unordnung bringen können" [4]).

---

1) Hippocr. in praecept. §. 5. t. 1. p. 63.

*) Sie gehörten damahls mit zur Arzeneywissenschaft.

2) Id. in jusjur. §. 2. t. 1. p. 43.

3) Id. in leg. §. 3. t. 1. p. 42.

4) Id. de aër. aq. et loc. t. 1. p. 327.

„Zeige ihm inzwischen auch, an welchen Vorzeichen man die Krankheiten erkennt, durch welche Lebensart man dieselben vermeiden kann, durch welche Mittel man sie heilen muß."

„Wenn er deine Lehrsätze gefaßt hat, so wie sie ihm theils in bestimmten Zusammenkünften deutlich entwickelt, theils von dir in kurze und leicht ins Gedächtniß zu fassende Sprüche eingekleidet sind [1]); so mußt du ihn erinnern: daß die bloße Erfahrung nicht so gefährlich als die erfahrungslose Theorie ist [2]); daß man die allgemeinen Grundsätze nun auf die besondern Fälle anzuwenden hat, welche letztern, vermöge ihrer beständigen Mannigfaltigkeit, oft den Arzt durch täuschende Ähnlichkeit irre geführt haben [3]); daß man weder in dem Staube der Schule, noch in den Werken der Weltweisen und der Praktiker [4]) die Kunst erlernt, die Natur zu befragen, und die noch schwerere Kunst,

---

1) Hippocr. in jusjur. §. 1. p. 43. Dacier. trad. des oeuvres d'Hippocr. t. 1. p. 150.

2) Hippocr. in praecept. §. 1, 2. t. 1. p. 60. Aristot. metaph. t. 2. p. 839.

3) Hippocr. epid. lib. 6. §. 3. t. 1. p. 805. §. 8. p. 822.

4) Id. de princip. t. 1. §. 1. p. 112. Id. de diaet. §. 1. t. 1. p. 179.

ihre Antwort zu erwarten. Noch kennt er sie nicht, diese Natur; noch hat er sie bloß in ihrer vollen Kraft, und wie sie ohne Hindernisse zu ihrem Endzwecke gelanget, betrachtet [1]). Führe ihn jetzt in die Wohnungen des Schmerzens, wo sie, schon mit den Schatten des Todes umhüllt, den heftigen Angriffen des Feindes bloß gestellt, niedersinkend und nur aufstehend, um wieder zu sinken, dem Beobachter ihre Bedürfnisse und ihre Hülfsquellen darzeigt. Gegenwärtig und erschrocken bey diesem Kampfe, habe dein Schüler Acht, wie du den Augenblick ausspähest und ergreifst, welcher den Sieg bestimmen und über das Leben des Kranken entscheiden kann. Verlässest du auf einige Augenblicke das Schlachtfeld, so befiehl ihm daselbst zu bleiben, Alles zu beobachten und dir hernach zu berichten, welche Änderungen während deiner Abwesenheit vorgefallen sind, und wie er denselben abhelfen zu müssen geglaubt hat" [2]).

„Indem du ihn nöthigst, diesem schrecklichen und lehrreichen Schauspiele häufig beywohnen, weihest du ihn, so viel möglich, in die innersten Geheimnisse der Natur und

1) Hippocr. epid. lib. 6. §. 5. t. 1. p. 809.
2) Id. de decent. §. 12. t. 1. p. 59.

der Kunst ein. Dieß aber ist noch nicht genug. Als du ihn für eine geringe Belohnung zum Schüler annahmest, da schwur er in seinen Sitten und in seinem Geschäfte eine unverletzliche Reinheit zu bewahren [1]). Er muß diese Schwur auch halten. Ohne die Tugenden seines Standes wird er nie dessen Pflichten erfüllen. Und welches sind jene Tugenden? Fast keine einzige kann ich davon ausnehmen: sein Amt hat das Ehrwürdige, daß es beynahe alle Eigenschaften des Geistes und des Herzens erheischt [2]); denn wäre man seiner Verschwiegenheit und seiner Aufführung nicht gewiß, wie könnte ihn dann ein Hausvater ohne die Furcht rufen, daß er wohl gar einen Ausspäher oder einen Friedensstörer bey sich einführte, daß er einen Verführer zu seiner Frau oder zu seinen Töchtern ins Haus brächte [3])? Wie kann man ferner sich auf sein menschliches Gefühl verlassen, wenn er zu seinen Kranken nur mit einer empörenden Lustigkeit, oder mit einer sauern und verdrießlichen Laune tritt [4]); auf seine Festigkeit, wenn er knech-

---

1) Hippocr. in jusjur. §. 2. t. 1. p. 43.
2) Id. de decent. §. 5. t. 1. p. 55.
3) Id. in jusjur. ibid. Id. de med. §. 1. p. 45.
4) Id. de med. ibid.

tisch schmeichelnd ihres Ekels schonet, und ihren Grillen nachgibt [1]); auf seine Klugheit, wenn er stets mit seinem Putze beschäftigt, stets von Salben duftend und in prachtvoller Kleidung von Stadt zu Stadt herum zieht, um daselbst mit Dichteraussprüchen aufgestutzte Lobreden seiner Kunst zu halten [2]); auf seine Einsicht, wenn er, außer der allgemeinen Gerechtigkeit, welche jeder Rechtschaffene der übrigen Welt schuldig ist [3]), nicht noch die Gerechtigkeit besitzt, welche der Weise gegen sich selbst übt, und welche ihn lehrt, daß bey dem größten Wissen doch noch mehr Mangel als Reichthum ist [4]); auf seine Denkart, wenn ihn ein kindischer Stolz beherrscht, wenn ihn der niedrige Neid besitzt, welcher sich nie bey großen Menschen findet [5]); wenn er dem Gelde alle andern Rücksichten aufopfert, und sich nur dem Dienste der Reichen weihet [6]); wenn er—bey der Sitte, vom Anfange der

1) Hippocr. de decent. §. 10, 11. t. 1. p. 58.

2) Id. ibid. §. 2. t. 1. p. 52, 53. Id. in praecept. §. 9. p. 66. Id. de med. §. 1. t. 1. p. 44.

3) Id. de med. §. 1. p. 45.

4) Id. in praecept. §. 7. t. 1. p. 65.

5) Id. ibid. p. 64.

6) Id. ibid. §. 5, 6. p. 63.

Krankheit an, seine Bezahlung zu bestimmen—hartnäckig auf die Endigung des Handels besteht, obgleich der Kranke in jedem Augenblicke schlechter wird" [1])?

„Diese Laster und diese Fehler bezeichnen vorzüglich die unwissenden und eingebildeten Menschen, womit Griechenland überschwemmt ist, und welche die edelste Kunst dadurch entehren, daß sie ein Gewerbe mit dem Leben und dem Tode der Menschen treiben. Diese Betrieger sind um desto gefährlicher, da die Gesetze ihnen nichts anhaben können, und da die Schande sie nicht zu demüthigen vermag" [2]).

„Welcher Arzt bringet dann seinem Stande wahre Ehre? Derjenige, welcher, durch tiefe Kenntniß, durch lange Erfahrung, durch strenge Rechtschaffenheit, durch ein tadelloses Leben, sich die allgemeine Achtung erworben hat [3]); derjenige, in dessen Augen alle Leidenden gleich sind, wie alle Menschen es in den Augen der Gottheit sind, welcher deßhalb ohne Ansehen der Person [4])

---

1) Hippocr. in praecept. §. 2. p. 62.

2) Id. in leg. §. 1. p. 40.

3) Id. de med. §. 1. p. 44. Id. de decent. §. 2. p. 53. §. 4. p. 54. Id. in praecept. §. 1. p. 60.

4) Id. in praecept. §. 5. p. 63.

voll Eifer auf ihren Ruf herbey kommt, sanftmüthig mit ihnen redet, aufmerksam sie anhört, ihre ungeduldigen Ausbrüche erträgt, und ihnen ein Zutrauen einflößt, welches bisweilen schon allein sie ins Leben zurück zu bringen vermag [1]); der, von ihren Leiden gerührt, mit angestrengter Beharrlichkeit die Ursache und die Fortschritte derselben ererforscht, sich durch unvorhergesehene Zufälle nicht stören läßt [2]), und es sich zur Pflicht rechnet, im Nothfalle einige Kunstgenossen herbey zu rufen, um ihren Rath zu benutzen [3]); endlich derjenige, welcher, nach dem angestrengtesten Kampfe gegen die Krankheit, glücklich ist, und dabey bescheiden im Glücke, beym Mißlingen aber sich wenigstens damit trösten kann, daß er den Schmerz um etwas verringert und einige Erleichterung geschafft hat."

So ist der philosophische Arzt beschaffen, welchen Hippokrates einem Gotte verglich [4]), ohne zu merken, daß er sich selbst in diesen Zügen schilderte. Männer von großem Verdienste, und welche eben deßhalb sein noch größeres Verdienst erkennen konnten, haben

1) Hippocr. in praecept. §. 4. p. 62.
2) Id. de decent. §. 9. p. 57.
3) Id. in praecept. §. 6, 7. p. 63, 64.
4) Id. de decent. §. 5. p. 55.

mich oft versichert, daß er auf immer bey den Ärzten für den Ersten und den Einsichtsvollsten ihrer Gesetzgeber gelten wird, und daß seine bey allen Völkern angenommene Lehre noch nach Jahrtausenden tausend Heilungen bewirken muß [1]). Geht diese Voraussagung in Erfüllung, so können die größten Reiche der Welt nicht der kleinen Insel Kos die Ehre streitig machen, den nützlichsten Mann für die Menschheit hervor gebracht zu haben; und auf der Schale der Weisen werden die Nahmen der mächtigsten Eroberer gegen des Hippokrates Nahmen niedersinken.

Wir besuchten einige der nahe um Kos belegenen Inseln, und schifften uns hierauf nach Samos ein.

Vier und siebzigstes Kapitel.

Beschreibung von Samos. Polykrates.

Bey dem Einlaufen in die Rehde von Samos hat man rechter Hand das Vorgebir-

1) Cels. in praef. Plin. lib. 7. cap. 37. t. 1. p. 395. Id. lib. 18. t. 2. p. 108. lib. 26. p. 391. lib. 29. p. 493. Galen. passim. Hippocr. genus et vita ap. van der Linden. t. 2. p. 958. etc.

ge Neptuns, worauf ein Tempel dieses Gottes steht; linker Hand Juno's Tempel und verschiedene treffliche Gebäude zwischen den Bäumen, womit die Ufer des Imbrasus beschattet sind; gerade aus die Stadt, welche theils längs der Seküste hin, und theils an dem Abhange eines sich nordwärts erhebenden Berges liegt [1]).

Die Insel begreift 600 Stadien *) im Umfange **). Den Wein ausgenommen, sind die Erzeugnisse der Erde höchst vortrefflich [2]); so wie auch die Repphüner und die verschiedenen Arten von Geflügel, welche sich häufig hier finden [3]). Die mit Bäumen und mit einem ewigen Grün bedeckten Gebirge lassen an ihren Füßen Quellen hervor springen, welche die nahe gelegenen Felder befruchten [4]).

Die Stadt zeichnet sich unter allen aus, welche die Griechen und die Barbaren auf dem nahen festen Lande bewohnen [5]). Man beeiferte sich, uns ihre Merkwürdigkeiten zu

---

1) Strab. lib. 14. p. 637.

*) 22 Franz. Meilen und 1700 Toisen.

**) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Id. ibid.

3) Tournef. voyag. t. 1. p. 412.

4) Plin. lib. 5. t. 1. p. 287. Tournef. p. 414.

5) Herodot. lib. 3. cap. 139.

zeigen. Die Wasserleitung, der Hafendamm und Juno's Tempel zogen unsere Aufmerksamkeit an sich.

Nicht weit von den Wällen, gegen Norden, liegt eine Grotte, von Menschenhänden in einem ganz durchhöhlten Berge gearbeitet. Sie ist 7 Stadien lang; ihre Höhe, so wie ihre Breite, beträgt 8 Fuß *): In ihrer ganzen Länge ist ein drey Fuß breiter und zwanzig Ellen tiefer Kanal **) gezogen. Röhren im Boden des Kanales leiten das Wasser aus einer reichen, hinter dem Berge fließenden Quelle nach Samos hin [1]).

Der Hafen wird von einem Damme gedeckt, welcher die Schiffe vor dem Südwinde schützet. Die Höhe dieses Dammes be-

---

*) 7 Stadien machen 661 Toisen 3 Fuß 8 Linien; 8 Griechische Fuß machen 7 Franz. Fuß 6 Zoll 8 Linien.

**) 3 Griechische Fuß machen 2 Franz Fuß und 10 Zoll; 20 Ellen, 28 Franz. Fuß und 4 Zoll.—Wahrscheinlich diente die Grotte anfangs zur Landstraße. Als man nachher beschloß, das Wasser aus einer Quelle, welche niedriger als der Boden der Grotte lag, nach Samos zu leiten; so benutzte man diese schon halb gethane Arbeit, und brauchte bloß den erwähnten Kanal zu graben.

1) Herodot. lib. 3. cap. 60. Tournef. voyag. t. 1. p. 419.

trägt ungefähr 20 Orgyien und seine Länge über 2 *) Stadien [1]).

Rechter Hand der Stadt, in der Vorstadt [2]), steht der Juno-Tempel, welcher um die Zeit des Trojanischen Krieges erbauet seyn soll [3]), und in den letzt abgewichnen Jahrhunderten durch den Baumeister Rhökus wieder aufgeführet ward. Er ist von Dorischer Ordnung [4]). Nie sah ich einen größern [5]); aber zierlichere sind bekannt **). Er steht nicht weit vom Meere, an dem Ufer des Imbrasus, gerade auf dem Platze, welchen die Göttinn zuerst anblickte. Man glaubt in der That, daß sie unter einem von den Gesträuchen zur Welt kam, welche in so gro-

---

*) 20 Orgyien machen 113 Franz. Fuß und 4 Zoll; 2 Stadien, 189 Toisen.

2) Herodot. l. 3. c. 60.

3) Strab. lib. 14. p. 437.

4) Pausan. lib. 7. cap. 4. p. 530. Menodot. ap. Athen. lib. 15. cap. 4. p. 672.

5) Vitruv. praef. lib. 7. p. 124.

6) Herodot. ibid.

**) Es finden sich noch Trümmer eines ehemahligen Tempels auf Samos; aber sie scheinen nicht zu denjenigen, wovon Herodot redet, zu gehören. M. s. Tournef. voyag. t. 1. p. 422. Pocock. observ. vol. 2. part. 2. p. 27. Choiseul-Gouffier voy. pittor. de la Grece t. 1. p. 100.

ßer Menge längs dem Flusse stehen, und den Nahmen Keuschbaum führen. Dieses so berühmte und so ehrwürdige Gebäude hat immer das Vorrecht einer Freystätte genossen [1]).

Juno's Bildsäule zeigte uns die ersten Versuche der Bildhauerey; sie ist von Smilis, einem der ältesten Künstler in Griechenland [2]). Der uns begleitende Priester sagte uns: daß ehedem ein bloßer Balken in diesem Heiligthume die Anbethung der Samier erhielt [3]); daß damahls die Götter überall durch Baumstämme, oder durch Steine von viereckter oder von Kegelgestalt, vorgestellt wurden [4]); daß diese plumpen Abbildungen noch in einigen alten und neuern Tempeln vorhanden sind, ja sogar noch die allgemeine Verehrung und den Dienst von Priestern genießen, welche eben so unwissend sind als jene barbarischen Scythen, die ein Schwert anbethen.

---

1) Cicer. in Verr. act. 2. lib. 1. cap. 19. t. 4. p. 165. Tacit. annal. lib. 4. cap. 14.

2) Pausan. lib. 7. cap. 4. p. 531.

3) Callim. ap. Euseb. praep. evang. lib. 3. cap. 8. p. 99. Clem. Alex. cohort. ad. gent. p. 40.

4) Tacit. hist. lib. 2. cap. 3. Pausan. lib. 7. cap. 22. p. 579. Pittur. antich. d'Ercol. t. 3. tavol. 52. p. 273. Münzen von Paphos und andere.

Ob mich gleich diese letztere Bemerkung verdroß, so stellte ich ihm doch ganz sanftmüthig vor: daß die Baumstämme und die Steine niemahls der unmittelbare Gegenstand des Gottesdienstes waren, sondern bloß als willkürliche Zeichen dienten, bey welchen sich die Nation versammelte, um zu der Gottheit zu bethen. „Das ist nicht genug, antwortete er; sie muß auch einen dem unsrigen ähnlichen Leib haben, und mit erhabenern und majestätischern Zügen gebildet seyn. Siehe, mit welcher Ehrfurcht man sich vor den Bildsäulen des Olympischen Jupiter und der Athenischen Minerva niederwirft!" „Das kommt daher, versetzte ich, weil diese Statüen mit Gold und Elfenbein überdeckt sind. Indem ihr die Götter unserm Bilde ähnlich machtet, habt ihr statt das Volk zu erheben, bloß auf seine Sinne zu wirken gesucht; und daher wächst seine Andacht nur in Verhältniß der Schönheit, der Größe und des Reichthumes der zu seiner Verehrung aufgestellten Zeichen. Wenn du deine Juno ausputzest, so mag die Arbeit daran auch noch so plump seyn, immer werden die Opfergaben sich vermehren."

Der Priester gestand dieß ein. Wir fragten ihn: was die zwey ehernen Pfauen zu den

Füßen der Bildsäule bedeuten [1]). Er antwortete uns: diese Vögel wohnten gern zu Samos, sie wären der Juno geweihet, sie würden auf der gewöhnlichen Münze vorgestellt, und hätten sich von dieser Insel aus nach Griechenland verbreitet [2]). Wir fragten, was der Kasten mit dem daraus hervor wachsenden Gesträuche solle [3])? „Dieß ist, sagte er, der nähmliche Keuschbaum, welcher der Göttinn zur Wiege diente. Er ist noch in voller Jugendkraft, setzte er hinzu; und dennoch hat er schon ein höheres Alter als der Öhlbaum in Athen, als der Palmbaum auf Delos, als die Eiche zu Dodona, als der wilde Öhlbaum in Olympia, als der Platanus, welchen Agememnon mit eigener Hand zu Delphi pflanzte [4]), und als alle die heiligen Bäume, welche seit so vielen Jahrhunderten in verschiedenen Tempeln aufbewahrt werden"*).

---

1) Münzen von Samos.

2) Antiphan. et. Menod. ap. Athen. lib. 14. cap. 20. p. 655.

3) Münze des Kaisers Gordian im königl. Cabinette.

4) Teophr. hist. plant. lib. 4. cap. 14. Plin. lib. 16. cap. 44. t. 2. p. 40. Pausan. lib. 8. cap. 23. p. 643. Cicer. de leg. lib. 1. cap. 1. t. 3. p. 115.

*) Es scheint, daß alle diese Bäume in Kasten standen. Ich vermuthe dieß zu Folge des Sa-

Wir fragten, warum die Göttinn mit einem hochzeitlichen Gewande bekleidet sey? Er antwortete: „Hier auf Samos hat sie Jupitern geheirathet. Zum offenbaren Beweise davon haben wir ein Fest, an welchem wir den Jahrestag ihrer Vermählung feyern" [1]). „Man feyert denselben, sagte Stratonikus, auch in der Stadt Knossus auf Kreta, und die Priester haben mich versichert, daß die Ehe an dem Ufer des Flusses Theron vollzogen ward [2]). Auch kann ich dir sagen, daß die Priesterinnen in Argos deiner Insel die Ehre rauben wollen, der Geburtsort der Göttinn gewesen zu seyn [3]); so wie andere Länder sich darum streiten, Jupitern zur Wiege gedient zu haben [4]). Ich würde in der That verlegen seyn, wenn ich auf meiner Leyer ihre Geburt oder ihre Hochheit besingen sollte." „Ganz und gar nicht, erwiederte dieser Mensch: du würdest dich nach

---

mischen Baumes, welcher, auf der oben angeführten Münze in einem Kasten auf den Stufen des Einganges stand. Man s. die beygefügte Abbildung der Münze.

1) Varr. ap. Lactant. de fals. relig. lib. 1. cap. 17. t. 1. p. 75.

2) Diod. Sic. lib. 5. p. 339.

3) Strab. lib. 9. p. 413.

4) Pausan. lib. 4. cap. 33. p. 361.

der Sage des Landes richten; die Dichter sind so gewissenhaft nicht." „Aber, versetzte ich, die Diener der Altäre sollten es im höheren Grade seyn. Falsche und ungereimte Meinungen annehmen, ist nur ein Mangel der Einsicht; widersprechende und unzusammenhangende annehmen, ist aber ein Fehler der Vernunft: und dann sollte man den Scythen nicht vorwerfen, daß sie vor einem Schwerte niederfallen."

„Ihr scheint mir unterrichtete Männer, antwortete der Priester, und ich will euch unser Geheimniß offenbaren. Wenn wir von der Geburt der Götter reden, so verstehen wir die Zeit, wo ihr Dienst in einem Lande aufgenommen ward, und unter ihrer Heirath die Zeit, wo der Dienst einer Gottheit mit dem Dienste einer andern verbunden wurde" [1]). „Und was versteht ihr unter ihrem Tode? sagte Stratonikus zu ihm; denn ich habe Jupiters Grab auf Kreta gesehen" [2]). Dafür haben wir eine andere Auflösung, antwortete der Priester. Die Götter offenbaren sich bisweilen den Sterb-

---

1) Herodot. lib. 2. cap. 146. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 18. p. 17. t. 13. hist. p. 22.

2) Cicer. de nat. deor. lib. 3. cap. 21. t. 2. p. 504. Origen. contr. Cels. lib. 3. t. 1. p. 475.

lichen in menschlicher Gestalt; wenn sie dann eine Zeit lang, um sie zu belehren, mit ihnen hingebracht haben, so verschwinden sie wieder, und kehren zum Himmel zurück [1]). Vorzüglich auf Kreta pflegten sie ehemahls sich hernieder zu lassen; von da aus pflegten sie die Erde zu durchwandern" [2]). Wir wollten etwas einwenden; er faßte aber den weisen Entschluß, sich wegzubegeben.

Hierauf warfen wir unsere Blicke auf den Haufen von Bildsäulen, womit der Tempel umringt ist. Mit Bewunderung betrachteten wir drey kolossische Statůen von dem berühmten Myron [3]); sie stehen auf Einem Fußgestelle, und bilden Jupiter, Minerva und Herkules ab *). Wir sahen den Apollo von Telekles und Theodorus. Diese beyden Bildhauer hatten die Grundsätze ihrer Kunst in Ägypten erlernet, und waren von ihren Lehrern unterwiesen worden, wie sie sich zur Ausführung eines Werkes vereinigen könnten.

---

1) Diod. Sic. lib. 1. p. 20. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 36. p. 292.

2) Diod. Sic. lib. 5. p. 344.

3) Strab. lib. 14. p. 637.

*) Antonius ließ sie nach Rom bringen; aber bald darauf schickte Augustus zwey derselben wieder nach Samos zurück, und behielt nur den Jupiter. (Strab. lib. 14. p. 637.)

Der Erstere wohnte zu Samos, der Andere in Ephesus. Sie hatten sich über die Verhältnisse der Figur mit einander verabredet; und nun übernahm der Eine den obern Theil, und der Andere den Untertheil auszuarbeiten. Als diese nachher zusammen gebracht wurden, fügten sie sich so genau in einander, daß man sie von Einer Hand verfertigt glauben sollte [1]). Doch muß man auch gestehen, daß die Bildhauerkunst damahls noch keine große Fortschritte gemacht hatte, und daß dieser Apollo sich mehr durch die Richtigkeit der Verhältnisse, als durch die Schönheit der Theile empfiehlt.

Der Samier, welcher uns diese Anekdote erzählte, setzte hinzu: „Gegen das Ende des Peloponesischen Krieges kreuzte Alcibiades mit der Athenischen Flotte an unsern Küsten. Er begünstigte die Volkspartey, welche ihm diese Bildsäule setzen ließ [2]). Einige Zeit darauf machte Lysander, der Oberbefehlshaber der Lacedämonischen Flotte, sich zum Herrn von Samos, und stellte die Obergewalt der Reichen wieder her; sie schickten seine Bildsäule nach dem Tempel zu Olympia [3]). Zwey Athenische Feldherren, Konon

1) Diod. Sic. lib. 1. p. 88.

2) Pausan. lib. 6. cap. 3. p. 460.

3) Plut. in Lys. t. 1. p. 440. Pausan. ibid. p. 459.

und Timotheus, kamen darauf mit überlegener Macht; und sehet! da stehen die zwey Bildsäulen, welche das Volk ihnen errichtete [1]). Und dieser Platz hier ist für Philipps Bildsäule bestimmt, wenn er sich unserer Insel bemächtigen wird. Wir sollten uns zwar dieses Unedelmuthes schämen; aber wir haben ihn mit den Bewohnern der benachbarten Inseln gemein, ja mit den meisten Griechischen Völkerschaften auf dem festen Lande, ohne selbst die Athener davon auszunehmen. Der beständige Haß zwischen den Reichen und den Armen hat überall die Triebfedern der Ehre und der Tugend zernichtet." Er schloß mit diesen Worten: „Ein Volk, welches zwey Jahrhunderte hindurch sein Blut und seine Schätze aufgewandt hat, um sich einige Augenblicke von Freyheit zu verschaffen, welche ihm dann noch drückender als die Sklaverey ward, verdient Verzeihung, wenn es endlich die Ruhe sucht, vorzüglich wenn der Sieger weiter nichts als Geld und eine Bildsäule verlangt."

Die Samier sind die reichste und mächtigste Völkerschaft unter allen denen, aus welchen der Jonische Bund besteht [2]); sie sind

---

1) Pausan. l. 6. c. . 3. p. 460.

2) Plut. in Pericl. t. 1. p. 167.

geistvoll, arbeitsam und thätig. Auch liefert ihre Geschichte merkwürdige Beyträge für die Geschichte der Wissenschaften, der Künste und des Handels. Unter den berühmten Männern, welche die Insel hervor gebracht hat, nenne ich nur Kreophilus, welcher sich ein Recht auf Homers Erkenntlichkeit erworben haben soll, da er den Dichter in seinem Elende aufnahm, und auf den Dank der Nachwelt, da er uns dessen Schriften aufbehalten hat [1]); ferner Pythagoras, dessen Nahme allein das glänzendste Jahrhundert und das größte Reich verherrlichen kann. Nach diesem letztern, aber in weitem Abstande, will ich zwey seiner Zeitgenossen aufstellen: Rhökus und Theodorus [2]), geschickte Bildhauer für ihre Zeiten. Sie sollen das Richtmaß, die Wasserwage und andere nützliche Werkzeuge vervollkommnet haben [3]), und erfanden darauf das Geheimniß, eiserne Bildsäulen zu schmieden [4]), und neue Arten, kupferne zu gießen [5]).

---

1) Strab. l. 14. p. 638. Callim. t. 1. p. 188. Plut. in Lycurg. t. 1. p. 41. Eustath. in iliad. l. 2. p. 330.

2) Plat. in Ion. t. 1. p. 533.

3) Plin. lib. 7. cap. 56. t. 1. p. 414.

4) Pausan. lib. 3. cap. 12. p. 237.

5) Id. lib. 8. cap. 14. p. 629. lib. 10. cap. 38. p. 896. Plin. lib. 35. cap. 12. t. 2. p. 710.

Die Erde der Insel besitzt nicht nur Eigenschaften, welche in der Arzeney gebraucht werden [1]), sondern sie verwandelt sich auch, unter der Hand vieler geschickten Arbeiter, in Gefäße, die überall gesucht werden [2]).

Sehr frühe legten sich die Samier auf die Schifffahrt, und errichteten ehemahls eine Niederlage in Ober-Ägypten [3]). Vor ungefähr drey Jahrhunderten ward eines ihrer Kauffahrdeyschiffe, welches nach Ägypten wollte, durch Sturm jenseit der Herkulessäulen verschlagen, nach der Insel Tartessus, die an den Iberischen Küsten liegt, und bis dahin den Griechen unbekannt war. Hier fand sich Gold in Überfluß; die Landeseinwohner kannten dessen Werth nicht, und überließen es diesen Fremdlingen, welche gegen ihre Waaren solche Reichthümer eintauschten, daß sie 60 Talente *) an Werth nach Hause brachten: eine damahls ungeheure Summe, welche man schwerlich in irgend einem Theile Griechenlandes hätte auftreiben können. Man nahm den zehnten Theil

---

1) Hippocr. de nat. mul. t. 2. p. 379. Plin. l. 35. cap. 16. p. 717.

2) Cicer. pro Mur. cap. 36. t. 5. p. 233. Plin. lib. 35. cap. 15. t. 2. p. 711.

3) Herodot. lib. 3. cap. 26.

*) 324000 Liv.

davon, und weihete daraus für Juno's Tempel ein großes ehernes Trinkgefäß, welches noch vorhanden ist. Die Ränder sind mit Greifköpfen gezieret. Das Gefäß wird von drey kolossischen Bildsäulen getragen, welche knien, und das Verhältniß von 7 Ellen *) in der Höhe haben. Diese Gruppe ist gleichfalls von Erz [1]).

Samos vermehrte und übte beständig seine Seemacht. Oft liefen furchtbare Flotten aus seinen Häfen, und schützten eine Zeit lang seine Freyheit gegen die Bemühungen der Perser und der Griechischen Mächte, welche es zu erobern trachteten [2]). Aber mehr als ein Mahl entstanden auch Zwistigkeiten in seinem eigenen Schooße, und endeten nach langem Ringen mit der Errichtung der Despotie. Dieß geschah zu des Polykrates Zeiten.

Polykrates.

Er besaß durch die Gabe der Natur große Fähigkeiten und von seinem Vater Äa-

---

*) Ungefähr 10 Fuß.

1) Herodot. lib. 4. cap. 152.

2) Strab. lib. 14. p. 637. Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 232.

ces große Reichthümer. Dieser Letztere hatte die Obergewalt an sich gerissen, und sein Sohn beschloß, sich dieselbe gleichfalls zuzuwenden [1]). Er entdeckte seine Absichten seinen zwey Brüdern, welche sich als Bundesgenossen in die Verschwörung einzulassen glaubten, aber bloß als Werkzeuge dabey dienten. An Juno's Festtage stellten sich die Anhänger auf ihren angewiesenen Posten: ein Theil stürzte auf die um der Göttinn Tempel versammelten Samier, und erschlug deren eine große Zahl; der andere Theil bemächtigte sich der Burg, und hielt sich darin mit Hülfe einiger von dem Tyrannen auf Naxos, Lygdamis, zugesandten Kriegsvölker [2]). Die Insel ward unter die drey Brüder getheilt, fiel aber bald gänzlich dem Polykrates anheim, welcher den einen zum Tode und den andern zur Landesverweisung verurtheilte [3]).

Bald Feste und Schauspiele [4]), bald Gewalt und Grausamkeit gebrauchen [5]), um das Volk in Unterthänigkeit zu erhalten; ihm

---

1) Herodot. lib. 3. cap. 39.
2) Polyaen. strateg. lib. 1. cap. 23.
3) Herodot. ibid.
4) Athen. lib. 12. cap. 10. p. 541.
5) Diod. Sic. lib. 1. p. 85.

das Gefühl seiner Leiden entreissen, indem man es zu glänzenden Eroberungen anführte, und das Gefühl seiner Kräfte, indem man es zu harten Arbeiten [1]) zwang *); sich der Einkünfte des Staates bemeistern [2]), und bisweilen auch der Besitzungen der Einzelnen; Leibtrabanten und eine Schar fremder Kriegsvölker um sich herstellen [3]); im Nothfalle sich in eine feste Burg einschließen; die Menschen betriegen, und mit den heiligsten Eiden sein Gespötte treiben [4]); das waren des Polykrates Grundsätze nach seiner Erhebung. Man könnte die Geschichte seiner Regierung betiteln: die Herrscherkunst zum Gebrauche der Tyrannen.

Sein Reichthum setzte ihn in den Stand, 100 Galeeren auszurüsten, womit er sich der Herrschaft der See versicherte, und sich meh=

---

1) Aristot. de rep. lib. 5. cap. 11. t. 2. p. 407.

*) Aristoteles sagt (a. a. O.), daß in despotischen Regierungen das Volk mit öffentlichen Arbeiten beschäftigt wird, um es in der Abhängigkeit zu erhalten. Unter andern führt er des Polykrates Beyspiel und das Beyspiel der Ägyptischen Könige an, welche die Pyramiden aufführen ließen.

2) Herodot. lib. 3. cap. 142.

3) Id. ibid. cap. 39. etc.

4) Plut. in Lys. t. 1. p. 437.

rere benachbarte Inseln, ja auch einige Städte auf dem festen Lande unterwarf [1]). Seine Feldherren hatten einen geheimen Befehl, ihm nicht nur die Beute seiner Feinde zu bringen, sondern auch seiner Freunde, welche dann bey ihm darum ansuchen mußten, und sie aus seinen Händen als ein Zeichen seiner Zuneigung oder seine Großmuth wieder erhielten [2]).

Im Frieden ließ er die Bewohner der Insel und die Kriegsgefangenen, einzeln oder zusammen, an neuen Werken bey den Festungen der Hauptstadt arbeiten, Graben um deren Mauern ziehen, und in derselben die Kunstdenkmahle aufführen, welche Samos verschönern, und welche die von Polykrates mit großen Kosten ins Land gezogenen Künstler entwarfen [3]).

Eben so sehr sorgte er für die Begünstigung der Wissenschaften: er versammelte um seine Person die gebildetsten Männer, und in seine Büchersammlung die schönsten Werke des menschlichen Geistes [4]). Zu der Zeit

---

1) Herodot. lib. 3. cap. 39. 122. etc.

2) Id. ibid. cap. 39. Polyaen. strateg. lib. 1. cap. 23.

3) Athen. lib. 12. cap. 10. p. 540.

4) Id. lib. 1. p. 3.

sah man ein auffallendes Widerspiel zwischen der Weltweisheit und der Dichtkunst. Während Pythagoras den Anblick eines wilden Despoten nicht ferner ertragen konnte, und weit von seinem unterdrückten Vaterlande floh [1]), brachte Anakreon Anmuth und Scherz nach Samos. Leicht erhielt er des Polykrates Freundschaft [2]); er pries ihn auf seiner Leyer [3]) mit derselben Begeisterung, als wenn er den tugendhaftesten Fürsten besungen hätte.

Um die vorzüglichsten Gattungen der Hausthiere in seinem Lande zu vervielfältigen, ließ Polykrates aus Epirus und aus Lacedämon Hunde kommen, Schweine aus Sicilien, Ziegen aus Skyrus und aus Naxus, Schafe aus Milet und aus Athen [4]). Da er aber das Gute bloß aus Prahlerey that, so führte er zu gleicher Zeit die Üppigkeit und die Laster der Asiaten bey seinen Unterthanen ein. Er wußte, daß zu Sar=

---

1) Aristox. ap. Porphyr. de vit. Pythag. p. 13. Jamblich. de vit. Pythag. cap. 2. p. 8. cap. 16. p. 73.

2) Herodot. lib. 3. cap. 121. Aelian. var. hist. lib. 9. cap. 4. lib. 12. cap. 25.

3) Strab. lib. 13. p. 638.

4) Cleit. et Alex. ap. Athen. lib. 12. cap. 10. p. 540.

des, der Hauptstadt in Lydien, ausgezeichnet schöne Weiber an einem Orte versammelt gehalten würden, um die Freuden der Tafel und die verschiednen Arten der Wollust noch höher zu treiben [1]). Auch Samos sah in seinen Mauern eine ähnliche Einrichtung, und die Blüthen dieser Stadt wurden eben so berühmt als die Lydischen; denn diesen Nahmen führten jene Gesellschaften, worin die Jugend beyderley Geschlechtes Lehren der Unmäßigkeit bekam und ertheilte, und Tage und Nächte in Gelagen und in Ausschweifungen hinbrachte [2]). Das Sittenverderbniß verbreitete sich unter die andern Bürger, und richtete den fürchterlichsten Schaden unter ihren Nachkommen an. Auch sollen die Erfindungen der Samierinnen nach und nach zu den übrigen Griechen gekommen seyn, und überall die Reinheit der Sitten befleckt haben [3]).

Als indeß mehrere Bewohner der Insel gegen diese schädlichen Neuerungen murrten, so schiffte Polykrates sie auf eine Flotte ein,

1) Athen. lib. 12. cap. 12. p. 545.

2) Erasm. adag. in Flor. Sam. chil. 2. cent. 9. p. 553.

3) Duris, Asius et Heracl. ap. Athen. lib. 12. cap. 4. p. 525. Clearch. ap. eund. lib. 12. cap. 10. p. 540. Casaub. ibid.

um sie zu den Truppen stoßen zu lassen, welche der Persische König Kambyses gegen Ägypten führte. Er schmeichelte sich, sie würden entweder in der Schlacht umkommen, oder wenigstens auf immer von Kambyses unter seinem Kriegsheere zurück gehalten werden. Allein sie erfuhren seine Absicht; sie beschlossen nun, ihm zuvor zu kommen und ihr Vaterland von einer schändlichen Sklaverey zu befreyen. Statt nach Ägypten zu schiffen, kehrten sie nach Samos um, wurden aber zurück geschlagen. Einige Zeit darauf erschienen sie wieder mit Kriegsvölkern aus Lacedämon und aus Korinth; allein auch dieser Versuch gelang nicht besser als jener erste [1]).

Polykrates schien jetzt nichts mehr zu wünschen übrig zu haben; alle Jahre seiner Regierung, fast alle seine Unternehmungen waren mit Glück bezeichnet [2]). Seine Völker gewöhnten sich an das Joch; sie priesen sich glücklich wegen seiner Siege, wegen seiner Pracht, wegen der von ihm auf ihre Kosten aufgeführten stolzen Gebäude. Alle diese Bilder der Größe fesselten sie an ihren Fürsten, und ließen sie die Ermordung seines

1) Herodot. lib. 3. cap. 44. etc.

2) Val. Max. lib. 5. cap. 9. extern. n. 5.

Bruders, das Verbrechen seiner Thronbesteigung, seine Grausamkeiten und seine Meineide vergessen. Auch er selbst dachte nicht mehr an des Königes von Ägypten, Amasis, weisen Rath; er hatte mit demselben eine Zeit lang in Gastfreundschaft gestanden. „Dein Glück erschreckt mich, schrieb derselbe einst an Polykrates. Ich wünsche meinen Freunden ein Gemisch von frohen Begebenheiten und von Leiden; denn eine neidische Gottheit duldet es nicht, daß es einem Sterblichen immer und ohne Störung wohl geht. Suche dir Kummer und Unfälle zu verschaffen, um sie der eigensinnigen Gunst des Schicksales entgegen zu setzen." Polykrates gerieth durch diese Betrachtung in Unruhe, und beschloß durch eine Aufopferung, welche ihm einige Kränkung verursachte, sein Glück fester zu gründen. Er trug am Finger einen in Gold gefaßten Smaragd, auf welchem der schon erwähnte Theodor ich weiß nicht welches Bild *) vorgestellt hatte: ein um desto kostbareres Werk, da die Kunst in Steine zu schneiden damahls bey den Griechen noch in ihrer Kindheit war. Er bestieg eine Galeere, fuhr von der Küste ab, warf den Ring in das Meer, und—erhielt ihn einige Tage

---

*) Man s. die Anmerk. hinten.

darauf von einem seiner Beamten wieder, welcher ihn in dem Bauche eines Fisches gefunden hatte. Er eilte den Vorfall an Amasis zu melden, welcher von diesem Augenblicke an alle Gemeinschaft mit ihm abbrach [1]).

Des Amasis Besorgnisse gingen endlich in Erfüllung. Während Polykrates die Eroberung von Jonien und von den Inseln des Ägäischen Meeres im Sinne hatte, wußte der Satrap einer benachbarten, dem Persischen Könige unterworfenen Provinz ihn in sein Gebieth zu locken: er ließ ihn auf fürchterlich grausame Art hinrichten [2]), und seinen Leichnam an ein Kreuz auf dem Berge Mykale, Samos gerade gegen über, annageln *).

Nach seinem Tode erfuhren die Bewohner der Insel hinter einander alle Arten von Tyranneyen: die Tyranney eines Einzigen, der Reichen, des Volkes, der Perser, der Griechischen Mächte. Die Kriege

---

1) Herodot. lib. 3. cap. 40. etc. Strab. lib. 14. p. 637. Plin. lib. 33. cap. 1. t. 2. p. 605. lib. 37. cap. 1. p. 764. Pausan. lib. 8. cap. 14. p. 629.

2) Herodot. ibid. cap. 125. Strab. ibid. p. 638. Cicer. de fin. lib, 5. cap. 30. t. 2. p. 230. Val. Max. lib. 6. cap. 9. extern. n. 5.

*) Polykrates starb um das J. 522 vor Chr. Geb.

zwischen Lacedämon und Athen brachten bey ihnen, wechselsweise, die Oligarchie und die Demokratie empor [1]). Jede Staatsumwälzung diente, die Rachsucht der einen Partey abzukühlen und die Rachsucht der andern vorzubereiten. Die größte Tapferkeit bewiesen sie während der berühmten Belagerung, welche sie neun Monathe hindurch von der unter Perikles vereinigten Athenischen Macht aushielten. Ihr Widerstand war hartnäckig, ihr Verlust fast unersetzlich; sie willigten ein, ihre Mauern niederzureissen, ihre Schiffe auszuliefern, Geißeln zu geben und die Kriegskosten zu vergüten [2]). Die Belagerer und die Belagerten zeichneten sich durch gleiche Grausamkeit aus, wenn ihnen Gefangene in die Hände fielen. Die Samier brannten denselben eine Eule auf die Stirn *), und die Athener ein Schiffsvordertheil [3]).

Sie erhohlten sich nachdem wieder, und fielen alsdann den Lacedämoniern anheim, welche die Anhänger der Volksregierung

1) Thucyd. lib. 8. cap. 73.

2) Id. lib. 1. cap. 117. Diod. Sic. lib. 12. p. 89.

*) Die Athenischen Münzen bildeten gewöhnlich eine Eule ab, und die Samischen das Vordertheil eines Schiffes.

3) Plut. in Pericl. t. 1. p. 166.

verbannten [1]). Endlich wurden die Athener Herren der Insel, und vertheilten dieselbe vor einigen Jahren in 2000 Stücke, welche durch das Los eben so vielen Landbebauern angewiesen wurden [2]). Zu dieser Zahl gehörte auch Neokles; er reiste mit seiner Frau Chärestrata dahin [3]). Zwar erhielten sie nur ein mittelmäßiges Vermögen; doch drangen sie in uns, eine Wohnung bey ihnen anzunehmen. Ihre Gefälligkeit und die Höflichkeiten der andern Einwohner verlängerten unsern Aufenthalt zu Samos.

Bald setzten wir über den Arm des Meeres, welcher die Insel von der Asiatischen Küste trennt, und ergetzten uns mit der Jagd auf dem Berge Mykale [4]); bald genossen wir das Vergnügen des Fischfanges am Fuße dieses Berges, in der nähmlichen Gegend, wo die Griechen über des Xerxes Flotte und Kriegsheer den berühmten Sieg erfochten, welcher die Ruhe von Griechenland völlig sicherte *). Wir zündeten in der Nachtzeit Fackeln an, und vervielfältigten

1) Plat. in Lys. t. 1. p. 440.

2) Strab. lib. 14. p. 638. Diod. Sic. lib. 18. p. 593. Corsin. Fast. Attic. t. 4. p. 26.

3) Diog. Laërt. lib. 10. §. 1.

4) Strab. ibid. p. 636.

*) Im J. 479 vor Chr. Geb.

unsere Feuer [1]). Bey dieser aus dem Wasser wiederstrahlenden Helle näherten sich die Fische den Fahrzeugen, geriethen in unsere Netze, oder unterlagen unsern Waffen. Während der Zeit sang Stratonikus die Schlacht bey Mykale, und begleitete sich selbst auf der Zitther; aber alle Augenblicke ward er unterbrochen: unsere Schiffer wollten durchaus uns die nähern Umstände dieses Gefechtes erzählen. Sie redeten Alle zugleich; und, obgleich man in der Finsterniß unmöglich irgend einen Gegenstand unterscheiden konnte, so wollten sie uns doch immer Alles zeigen, und leiteten unsre Hände und unsre Blicke gegen verschiedene Gegenden des Horizontes. „Hier war die Griechische Flotte, dort die Persische. Die Griechen kamen von Samos her. Sie rücken heran; und siehe da! die Phönicischen Galeeren entfliehen, und die Persischen flüchten sich unter jenes Vorgebirge, gegen jenen Ceres-Tempel, den ihr da vor uns sehet [2]). Die Griechen steigen ans Ufer, und wundern sich nicht wenig, hier die unzählbare Armee der Perser und ihrer Bundesgenossen zu finden. Ein gewisser Tigranes führte sie an [3]);

---

1) Plat. in Soph. t. 1. p. 220.

2) Herodot. lib. 9. cap. 97.

3) Id. ibid. cap. 96. Diod. Sic. lib. 11. p. 67.

er entwaffnete einen Haufen von Samiern, den er bey sich hatte [1]); denn er fürchtete sich vor ihnen. Die Athener griffen von dieser Seite an, die Lacedämonier von jener [2]); das Lager ward eingenommen. Die meisten Barbaren liefen davon. Man verbrannte ihre Schiffe; 40000 Soldaten wurden erschlagen, und Tigranes nichts besser als ein Anderer [3]). Die Samier hatten die Griechen vermocht, die Persische Flotte zu verfolgen [4]); während des Gefechtes hatten die Samier wieder Waffen gefunden, und fielen über die Perser her [5]). Den Samiern verdankten die Griechen den schönsten Sieg, den sie je über die Perser davon getragen haben." Während dieser Erzählungen sprangen unsere Schiffer herum, warfen ihre Mützen in die Luft, und schrien vor Freuden laut auf.

Die Fischerey geschieht auf mannigfache Weise. Bald fängt man die Wasserthiere mit der Angelschnur: so heißt ein langes Rohr oder ein Stock, mit einem herab hangenden Pferdehaare, welches unten einen eiser-

---

1) Herodot. l. 9. cap. 99.
2) Id. ibid. cap. 102.
3) Id. ibid.
4) Id. ibid. cap. 90. Diod. Sic. lib. 11. p. 28.
5) Herodot. ibid. c. 103.

nen Haken hat, woran der Köder sitzt [1]). Bisweilen wirft man Spieße mit zwey oder drey Stacheln, Harpunen oder Dreyzacke genannt, geschickt auf die Fische. Noch andere Mahle umwickelt man sie mit verschiedenen Arten von Netzen [2]), deren einige mit Bleyklumpen besetzt sind, um sie in das Meer herunter zu ziehen, und mit Korkstücken, um sie auf der Oberfläche empor zu halten [3]).

Der Fang des Thunfisches erregte uns ein lebhaftes Vergnügen. Längs dem Ufer war ein sehr geräumiges und sehr langes Netz ausgespannt. Wir begaben uns mit dem Anbruche des Tages dahin. In der ganzen Natur herrschte eine tiefe Stille. Einer der Fischer lag auf einem benachbarten Felsen ausgestreckt [4]), und blickte unverwandt in das fast durchsichtige Gewässer. Jetzt sah er eine Schar von Thunfischen ruhig an dem gekrümmten Ufer hinziehen, und in das Netz durch eine zu dem Ende angebrachte Öffnung hinein dringen. Alsbald benachrich-

1) Plat. in Soph. t. 1. p. 220. Theocrit. idyll. 21. v. 11. Poll. lib. 1. cap. 9. §. 97.
2) Plat. ibid. Oppian. de piscat. lib. 3. v. 72.
3) Pind. Pyth. v. 146.
4) Aristoph. in equit v. 313. Schol. ibid.

tigte er seine Genossen, welche sich nun in zwey Haufen theilten: während jene das Netz fortzogen, schlugen diese mit den Rudern auf das Wasser, um die Gefangenen am Entfliehen zu hindern. Es waren ihrer eine beträchtliche Menge, und mehrere derselben von ungemeiner Größe: einer unter andern wog [1]) an 15 Talente *).

Bey unserer Rückkehr von einer kleinen Reise auf der Asiatischen Küste fanden wir Neokles mit den Zurüstungen eines Festes beschäftigt. Seine Gattinn Chärestrata war wenig Tage vorher niedergekommen; er hatte jetzt seinem Sohne einen Nahmen ertheilt, den Nahmen Epikur **). Bey solchen Gelegenheiten pflegen die Griechen ihre Freunde zu einem Abendschmause einzuladen. Die Gesellschaft war zahlreich und auserlesen.

---

1) Archestr. ap. Athen. lib. 7. p. 301. Aristot. hist. anim. lib. 8. cap. 30. t. 1. p. 921. Plin. lib. 9. t. 1. p. 505.

*) An 772 Pfund.

**) Dieß ist der berühmte Epikur, welcher unter dem Archonten. Sosigenes (Diog. Laërt lib. 10. §. 14.) geboren ward, im 3. Jahre der 109. Olympiade, am 7. Tage des Gamelion: das heißt, am 11. Jänner des J. 341 vor Chr. Geb. In dem nähmlichen Jahre ward auch Menander geboren.

Ich saß an einem der Enden des Tisches zwischen einem Athener, der sehr viel redete, und einem Samier, welcher gar nicht sprach.

Unter den andern Gästen war die Unterhaltung sehr rauschend, in unserer Ecke anfangs unbestimmt und umher schweifend, nachher zusammen hangender und ernsthafter. Man sprach, ich weiß nicht bey welcher Veranlassung, von der Welt, von der Gesellschaft. Nach einigen Gemeinplätzen befragte man den Samier, welcher antwortete: „Ich werde mich begnügen, euch des Pythagoras Meinung anzuführen; er verglich die Bühne der Welt dem Schauplatze der Olympischen Spieler, wo Einige hingehen um zu kämpfen, Andere um zu handeln, und der dritte Theil bloß um zuzusehen [1]). Auf diese Weise sind die Ehrgeitzigen und die Eroberer unsere Klopffechter; die meisten Menschen vertauschen ihre Zeit und ihre Arbeiten gegen die Güter des Glückes; die Weisen, als ruhige Zuschauer, beobachten Alles und schweigen."

Bey diesen Worten betrachtete ich ihn ge=

---

1) Cicer. Tuscul. lib. 5. cap. 3. t. 2. p. 362. Diog. Laërt. lib. 8. §. 8. Jambl. vit. Pyth. cap. 12. p. 44.

nauer. Seine Miene war heiter, und sein Anstand ernstvoll. Er trug ein Gewand, dessen Weiße seiner Reinheit glich [1]). Ich both ihm, nach einander, Wein, Fische, ein Stück Rindfleisch [2]), einen Teller mit Bohnen an. Er dankte für alles: er trank bloß Wasser und aß bloß Kräuter. Der Athener flüsterte mir ins Ohr: „Das ist ein strenger Pythagoräer;" und gleich darauf sprach er mit lauter Stimme: „Wir haben Unrecht, daß wir diese Fische essen; im Anfange bewohnten wir, wie sie, den Grund des Meeres. Ja, ja! unsere ersten Väter waren Fische; das leidet keinen Zweifel. Der Weltweise Anaximander hat es gesagt [3]). Auch erregt mir die Lehre der Seelenwanderung große Bedenklichkeiten beym Genusse des Fleisches. Wenn ich von diesem Rinderstücke etwas nehme, so bin ich vielleicht ein Menschenfresser. Was vollends die Bohnen betrifft, so steckt in ihnen das wahre Wesen, welches das Meiste von dem lebendigen Urstoffe an sich hat, wovon unsere Seelen ein Theilchen sind [4]). Nehmet die Blü-

---

1) Aristot. ap. Diog Laërt. lib. 8. §. 19.

2) Aristox. ap. eund. ibid. §. 20.

3) Plut. sympos. lib. 8. t. 2. p. 730.

4) Diog. Laërt. lib. 8. §. 24.

then dieser Pflanze, wenn sie anfangen schwarz zu werden, thut sie in ein Gefäß, und vergrabet dasselbe in die Erde; nach neunzig Tagen hebet den Deckel ab, und dann werdet ihr unten im Gefäße einen Kinderkopf finden [1]). Pythagoras hat diesen Versuch gemacht."

Hier erscholl ein lautes Gelächter auf Kosten meines Nachbars, welcher aber immerfort schwieg. „Man drängt sehr stark auf dich ein," sagte ich zu ihm. „Ich merke das wohl, sprach er zu mir; aber ich werde nicht antworten: ich hätte Unrecht, wenn ich hier Recht haben wollte! Lächerlichkeiten ernsthaft widerlegen, ist noch eine Lächerlichkeit mehr. Bey dir aber laufe ich keine Gefahr. Ich weiß durch Neokles, weßhalb du eine so weite Reise unternommen hast; ich weiß, daß du die Wahrheit liebst, und werde mich nicht weigern, sie dir zu sagen." Ich nahm sein Anerbiethen an, und wir hatten nach dem Abendessen folgende Unterredung.

---

1) Porph. vit. Pyth. p. 44.

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Gespräch über den Pythagorischen Bund.

Der Samier.

Du glaubst doch wohl nicht, daß Pythagoras die ihm beygemessenen Ungereimtheiten wirklich behauptet habe?"

Anacharsis. „Ich wunderte mich in der That darüber. Von der einen Seite sah ich, wie dieser außerordentliche Mann seine Nation mit den Einsichten der andern Völker bereicherte; wie er in der Meßkunst Entdeckungen machte, welche nur dem erhabensten Geiste möglich sind; und wie er diese Schule, die Mutter so vieler großen Männer, gestiftet hat. Von der andern Seite sah ich aber auch, wie seine Schüler—welche man so oft auf die Schaubühne bringt—sich mit Eigensinn kleinlichen Übungen sklavisch unterwerfen, und dieselben durch kindische Gründe oder durch gezwungene Anspielungen rechtfertigen. Ich las eure Schriftsteller, ich befragte einige Pythagoräer; allenthalben fand ich nur eine räthselhafte und geheimnißvolle Sprache. Ich wandte mich an andere Welt-

weisen; und Pythagoras erschien mir bloß als ein Oberhaupt von Schwärmern, welcher unbegreifliche Lehrsätze und unmögliche Anordnungen vorschreibt."

Der Samier. „Das Gemählde ist nicht geschmeichelt."

Anacharsis. „Höre bis zu Ende den Bericht von meiner gegen euch eingenommenen Meinung. In Memphis lernte ich die Quelle kennen, woraus euer Stifter die strengen Gesetze schöpfte, welche er euch hinterlassen hat: es sind gerade die Gesetze der Ägyptischen Priester [1]). Pythagoras nahm sie an, ohne einzusehen [2]), daß die Vorschriften in der Diätetik sich nach der Verschiedenheit der Himmelsgegenden und der Religion abändern müssen. Nur ein Beyspiel: Diese Priester verabscheuen die Bohnen so sehr, daß sie in ganz Ägypten nicht gepflanzt werden; und wenn von ungefähr eine aufwächst, so wenden sie ihre Blicke davon, wie von etwas Unreinem [3]). Ist diese Hülsenfrucht in Ägypten schädlich, so thaten die Priester Recht, sie zu verbannen; aber Pythagoras mußte ihnen nicht nachahmen, und noch weniger durfte er dieß,

---

1) Chaerem. ap. Porph. de abstin. lib. 4. p. 308.
2) Recherch. philos. sur les Egypt. t. 1. p. 103.
3) Herodot. lib. 2. cap. 37.

wenn das Verboth nur auf einen leeren Aberglauben beruhet. Indeß hat er es euch hinterlassen; und es brachte in unsern Tagen einen grausamen Auftritt hervor, wie es nie an dem Orte seines Ursprunges bewirkt hat."

„König Dionys von Syrakusa wollte eure Geheimnisse erforschen. Die Pythagoräer wurden in seinen Staaten verfolgt, und verbargen sich sorgfältig. Er befahl, daß ihm einige aus Italien gebracht würden. Eine Schar Soldaten sah ihrer zehn, welche ruhig von Tarent nach Metapont wanderten. Man machte Jagd auf sie wie auf wilde Thiere. Sie ergriffen die Flucht; aber als sie an ein Bohnenfeld kamen, hielten sie still, setzten sich zur Wehr, und ließen sich eher niedermetzeln, als daß sie durch Berührung dieser verhaßten Frucht ihre Seele verunreinigt hätten [1]. Einige Minuten darauf erhaschte der Anführer jener Schar zwey Pythagoräer, welche den andern nicht hatten folgen können. Dieß waren Myllias aus Krotona und seine Gattinn Timycha, eine geborne Lacedämonierinn und damahls hoch schwanger. Sie wurden nach Syrakusa ge-

1) Hippob. et Neant. ap. Jamb. vit. Pythag. cap. 31. p. 158.

bracht. Dionys wollte wissen, warum ihre Gefährten lieber das Leben hatten verlieren als durch das Bohnenfeld gehen wollen; aber weder seine Versprechungen noch sein Drohen konnte sie zum Geständnisse bringen, und Timycha biß sich selbst die Zunge ab, aus Furcht, unter den ihr bereiteten Qualen zu unterliegen. So etwas bewirken die Vorurtheile des Aberglaubens und die unsinnigen Gesetze, welche ihn begünstigen."

Der Samier. „Ich bedaure diese Unglücklichen. Ihr unaufgeklärter Eifer ward ohne Zweifel durch die Strenge, mit welcher man seit einiger Zeit gegen sie verfuhr, immer mehr gereizt. Sie schlossen auf die Wichtigkeit ihrer Meinungen aus der wichtigen Art, wie man sie ihnen entreissen wollte."

Anacharsis. „Und glaubst du, sie hätten ohne ein Verbrechen diese Vorschrift des Pythagoras verletzen können?"

Der Samier. „Pythagoras hat nichts, oder fast nichts, geschrieben [1]). Die ihm beygelegten Werke sind sämmtlich, oder beynahe sämmtlich, von seinen Schülern [2]). Die-

---

1) Plut. de fort. Alex. t. 2. p. 328. Porph. vit. Pythag. p. 52. Lucian. pro laps. §. 5. t. 1. p. 729. Diog. Laërt. lib. 8. §. 6.

2) Diog. Laërt. ibid. §. 7.

se haben seine Regeln mit mehrern neuen Gebothen überladen. So hörest du, und künftig wird man es noch häufiger hören, daß Pythagoras die Enthaltung von den Bohnen für höchst verdienstlich erklärte [1]). Dessen ungeachtet ist es ausgemacht, daß er selbst diese Frucht sehr häufig genoß. Das hörte ich in meiner Jugend von Xenophilus und von mehrern Greisen, welche fast Zeitgenossen von Pythagoras waren" [2]).

Anacharsis. „Und warum hat man sie euch denn seit dem verbothen?"

Der Samier. „Pythagoras erlaubte sie, weil er sie für gesund hielt; seine Schüler verwarfen dieselben, weil sie Blähungen und andere schädliche Wirkungen hervor bringen [3]). Ihre mit dem Urtheile der größten Ärzte überein stimmende Meinung ist angenommen worden" [4]).

Anacharsis. „Dieß Verboth wäre al=

---

1) Diog. Laërt. l. 8. §. 24. Jambl. vit. Pythag. cap. 42. p. 92. Porph. vit. Pythag. p. 44. Lucian. vitar. auct. §. 6. t. 1. p. 545. Id. ver. hist. lib. 2. §. 24. t. 2. p. 122. Plin. lib. 18. cap. 12. t. 2. p. 115.

2) Aristox. ap. Gell. lib. 4. cap. 11.

3) Clem. Alex. strom. lib. 3. p. 521. Anonym. ap. Phot. p. 1316. Cicer. de divinat. lib. 1. cap. 30. t. 3. p. 26.

4) Hippocr. de diaet. lib. 2. §. 13. t. 1. p. 218.

so, deiner Meinung nach, eine bloß bürgerliche Anordnung, ein bloßer Rath. Ich habe doch andere Pythagoräer davon als von einem heiligen Gesetze reden hören, welches theils mit den Geheimnissen der Natur und der Religion, theils mit den Grundsätzen einer weisen Staatskunst zusammen hange" [1]).

Der Samier. „Bey uns, wie fast in allen Religionsgesellschaften, sind die bürgerlichen Vorschriften heilige Gesetze. Der ihnen aufgedrückte Charakter der Heiligkeit befördert ihre Beobachtung. Man muß gegen die Trägheit der Menschen, so wie gegen ihre Leidenschaften, List gebrauchen. Die Vorschriften in Absicht dee Enthaltsamkeit werden tagtäglich übertreten, wenn ihr einziges Verdienst in der Erhaltung der Gesundheit besteht. Mancher, welcher sich deßwegen auch nicht Ein Vergnügen versagen möchte, wird tausend Mahl sein Leben für einen Religionsgebrauch Preis geben, welchen er verehrt, ohne dessen Zweck zu kennen."

Anacharsis. „Also diese Abwaschungen, diese Enthaltungen, diese Fasten, welche die Ägyptischen Priester so gewissenhaft

---

1) Aristot. ap. Diog. Laërt. lib. 8. §. 34. Jambl. vit. Pythag. cap. 24. p. 92. Porph. vit. Pyth. p. 43.

beobachten, und welche man in den Griechischen Mysterien so dringend einschärft, waren ursprünglich bloß medicinische Anordnungen, bloß Lehren der Mäßigkeit?"

Der Samier. „So denke ich. Auch ist es ja allgemein bekannt, daß die Ägyptischen Priester, welche sich auf die heilsamste Arzeneywissenschaft legten — nähmlich auf die, wodurch man den Krankheiten mehr zuvor kommt, als sie heilet, — in frühern und spätern Zeiten dahin gelangt sind, sich ein langes und ruhiges Leben zu verschaffen [1]). Dieses lernte Pythagoras in ihrer Schule; er theilte es seinen Jüngern mit [2]), und ward mit Recht unter die geschicktesten Ärzte von Griechenland gezählet [3]). Da er die Seelen zur Vollkommenheit erheben wollte, so mußte er sie von der irdischen Hülle entbinden, welche dieselben in Ketten hält, und ihnen ihre Flecken mittheilt. Er verbannte demnach diejenigen Speisen und Getränke, welche Unordnungen im Körper erregen,

---

1) Isocr. in Busir. t. 2. p. 163. Diog. Laërt. lib. 3. §. 7.

2) Jambl. vit. Pyth. cap. 29. p. 139. cap. 34. p. 196. cap. 35. p. 212.

3) Corn. Cels. de re medic. lib. 1. praef.

und dadurch den Geist verdunkeln und beschweren" [1]).

Anacharsis. „Er glaubte also, daß der Genuß des Weines, des Fleisches und der Fische diese üblen Wirkungen hervor bringe? Denn er hat euch denselben auf das strengste untersagt" [2]).

Der Samier. „Dieß ist ein Irrthum. Er tadelte das Übermaß des Weines [3]), er rieth, sich dessen zu enthalten [4]); aber er erlaubte seinen Schülern, bey der Abendmahlzeit einigen zu trinken, nur in geringem Maße [5]). Ihnen wurden bisweilen Stücke von den geopferten Thieren aufgesetzt, ausgenommen vom Rinde und vom Widder [6]). Auch er selbst kostete bisweilen davon [7]), obgleich er gewöhnlich sich mit ein wenig Honig und

---

1) Jambl. cap. 16. p. 55.

2) Athen. lib. 7. cap. 16. p. 308. Jambl. cap. 30. p. 156. Diog. Laërt. lib. 8. §. 13.

3) Diog. Laërt. ibid. §. 9.

4) Clem. Alex. paed. lib. 2. p. 170.

5) Jambl. cap. 21. p. 83.

6) Id. ibid. Aristox. ap. Diog. Laërt. lib. 8. §. 20.

7) Porph. vit. Pyth. p. 37. Aristox. ap. Athen. lib. 10. p. 418. ap. Aul. Gell. lib. 4. cap. 11. Alexis ap. Aul. Gell. ibid.

einigen Früchten begnügte [1]). Gewisse Fische verboth er, aus Ursachen, welche anzuführen unnütz seyn würde [2]). Übrigens zog er die Nahrung aus dem Pflanzenreiche jeder andern vor; aber sein ausdrückliches Verboth der Fleischspeisen betraf nur diejenigen Schüler, welche nach einer höhern Vollkommenheit trachteten" [3]).

Anacharsis. „Wie läßt sich aber die Erlaubniß, welche er den übrigen ertheilte, mit seinem Systeme der Seelenwanderung vereinigen [4])? Denn in der That, wie jener Athener vor kurzem sagte, ihr lauft doch alle Tage Gefahr, euern Vater oder eure Mutter zu essen."

Der Samier. „Ich könnte dir antworten, daß auf unsern Tischen nur Opferfleisch erscheinet, und daß wir keine Thiere opfern, welche zur Aufnahme unserer Seelen bestimmt sind [5]); aber ich habe eine bes-

1) Aristot. ap. Diog. Laërt. l. 8. §. 19. Athen. lib. 10. p. 419. Porph. vit. Pyth. p. 37.

2) Jambl. cap. 24. p. 92. Diog. Laërt. lib. 8. §. 19. Plut. in sympos. ap. Aul. Gell. lib. 4. cap. 11.

3) Jambl. ibid. p. 90.

4) Diog. Laërt. ibid. 8. §. 13. Anonym. ap. Phot. p. 1316.

5) Jambl. vit. Pythag. cap. 18. p. 71.

sere Antwort. Pythagoras und seine frühesten Schüler glaubten gar nicht an die Seelenwanderung."

Anacharsis. „Wie?"

Der Samier. „Einer der Ältesten und der Berühmtesten unter ihnen, Timäus von Lokri, hat dieß gestanden. Er sagt: daß, da die Furcht vor menschlichen Gesetzen nicht stark genug auf den großen Haufen wirkt, man ihn durch erdichtete Strafen erschrecken muß, man ihm ankündigen muß, daß die Lasterhaften nach ihrem Tode in verächtliche oder in wilde Thiere verwandelt werden, und alles Ungemach dieses ihres neuen Standes erfahren müssen" [1]).

Anacharsis. „Du wirfst alle meine Vorstellungen über den Haufen. Wie? hat Pythagoras nicht die blutigen Opfer verworfen? Hat er nicht verbothen, die Thiere zu tödten? Woher diese zärtliche Sorgfalt für ihre Erhaltung, wenn er nicht bey ihnen eine der unsrigen ähnliche Seele annahm" [2])?

1) Tim. ap. Plat. t. 3. p. 104. (Man vergl. Prof. Bardili's Aufsatz in der Berlinischen Monathsschrift, 1792 Februar Nr. 2, vorzüglich S. 121—128. B.)

2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 13. Jambl. cap. 24. p. 90. Porph. vit. Pythag. p. 24. Rittershus. ibid. p. 22. Anonym. ap. Phot. p. 1316.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Samier. „Der Grund dieser Sorgfalt war bloß Gerechtigkeit. Mit welchem Rechte unterstehen wir uns denn, Geschöpfe ihres Lebens zu berauben, welche gleich uns diese Gabe vom Himmel erhielten [1])? Die ersten Menschen achteten mehr auf die Stimme der Natur, und brachten den Göttern bloß Früchte, Honig, Kuchen—ihre eigenen Speisen—dar [2]). Man wagte nicht, das Blut der Thiere zu vergießen, vorzüglich solcher, welche dem Menschen nützlich sind. Die Überlieferung hat uns mit Entsetzen das Andenken des ältesten Vatermörders hinterlassen [3]): indem sie uns gleichfalls die Nahmen derjenigen aufbewahrt, welche—aus Versehen oder in Aufwallung des Zornes—zuerst Thiere von verschiedenen Gattungen tödteten [4]); so bezeugt sie, welches Erstaunen und welchen Abscheu diese Nachricht jedes Mahl auf die Gemüther machte. Man brauchte daher einen Vorwand. Man fand, daß sie zu viel Platz auf der Erde einnähmen; und man ließ ein

1) Emped. ap. Aristot. rhet. lib. 1. cap. 13. t. 2. p. 541.

2) Plat. de leg. lib. 6. t. 2. p. 782. Theophr. ap. Porph. de abstin. lib. 2. p. 137.

3) Plut. in Romul. t. 1. p. 39.

4) Porph. p. 117. 119.

Orakel uns berechtigen unsern Widerwillen zu überwinden. Wir gehorchten; und um unser Gefühl zu betäuben, wollten wir wenigstens eine Einwilligung von unsern Opferthieren erzwingen. Daher wird noch heut zu Tage keines geschlachtet, welches nicht zuvor durch Besprengung oder durch andere Mittel dahin gebracht wird, den Kopf zum Zeichen des Beyfalles zu neigen [1]. Siehe, wie unwürdig die Gewaltthätigkeit der Schwäche spottet!"

Anacharsis. „Diese Gewaltthätigkeit war sicherlich nothwendig: die Thiere vermehrten sich, und verzehrten unsere Ernten."

Der Samier. „Die sehr fruchtbaren leben nur wenige Jahre, und die meisten würden ohne unsere Sorgfalt sich nicht fortpflanzen [2]. In Absicht der übrigen hätten die Wölfe und die Geyer uns schon Ruhe verschafft. Aber, um dir zu zeigen, daß nicht ihre Verwüstungen uns gegen sie bewaffneten; so frage ich dich: ob denn unsere Felder von diesen Fischen würden verheeret werden, welche wir in einer ganz fremden Welt verfolgen [3]. Nein, nichts konnte uns be-

1) Plut. sympos. lib. 8. quaest. 8. t. 2. p. 729. F.
2) Porph. de abstin. lib. 4. p. 344.
3) Plut. ibid. p. 730.

rechtigen, die Altäre mit Thieresblut zu beflecken; und da es mir nicht erlaubt ist, Früchte von dem Felde meines Nachbars zu entwenden, um sie der Gottheit anzubiethen, wie darf ich ihr dann ein Leben darbringen, welches mir nicht gehört [1])? Und welches ist denn das dem Himmel wohlgefälligste Schlachtopfer? Über diese Frage sind die Völker und die Priester getheilt. An einem Orte bluten die wilden und schädlichen Thiere, an einem andern Orte die Genossen unserer Arbeiten. Bloß der Eigennutz der Menschen hat diese Wahl entschieden, und hat so sehr seiner Ungerechtigkeit gefröhnet, daß es in Ägypten eine Gottlosigkeit heißt, Kühe zu opfern, aber eine fromme Handlung ist, Stiere am Altare zu würgen" [2]).

„Mitten unter diesen Ungewißheiten sah Pythagoras wohl ein, daß sich ein durch mehrere Jahrhunderte gerechtfertigter Mißbrauch nicht plötzlich ausrotten ließe. Er enthielt sich der blutigen Opfer. Auch die erste Classe seiner Schüler enthielt sich derselben. Den übrigen, welche noch in Verhältnissen mit der Welt leben mußten, blieb die Frey-

---

1) Porph. de abstin. lib. 2. p. 124.

2) Herodot. lib. 2. cap. 45. Porph. ibid. p. 120.

heit, einige wenige Thiere zu opfern, und deren Fleisch mehr zu kosten als zu essen" [1]).

„Dieß war eine Nachsicht, welche durch die Achtung für den allgemeinen Gebrauch und für den Gottesdienst gerechtfertigt zu werden schien. In allem Übrigen leben wir in Gemeinschaft der Güter mit den stillen und friedlichen Thieren. Wir dürfen ihnen nicht im geringsten Leid zufügen [2]). Wir haben, gleich unserm Stifter, einen wahren Abscheu vor den Gewerben, welche sich mit ihrer Tödtung beschäftigen [3]). Nur zu sehr bezeugt die Erfahrung, daß häufiges Blutvergießen der Seele eine Art von Wildheit zuzieht. Die Jagd ist uns verbothen [4]). Wir entbehren einiger Vergnügungen; aber wir sind menschenliebender, sanftmüthiger, mitleidiger als die Übrigen [5]), und, ich kann hinzu setzen, weit übler behandelt. Man hat nichts unterlassen, eine fromme und gelehrte Brüderschaft zu zerstören [6]), welche jeder Anmuth des Lebens entsagte, und sich einzig

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 28. p. 126.

2) Plut. de solert. animal. t. 2. p. 964. Jambl. cap. 21. p. 84.

3) Eudox. ap. Porph. vit. Pythag. p. 9.

4) Jambl. ibid.

5) Porph. de abstin. lib. 3. p. 263.

6) Apul. ap. Bruck. t. 1. p. 633.

dem Glücke der bürgerlichen Gesellschaft widmete."

Anacharsis. „Ich weiß sehr wenig von eurer Verfassung; darf ich dich bitten, mir einen richtigen Begriff davon mitzutheilen?"

Der Samier. „Du weißt, daß Pythagoras, nach der Zurückkunft von seinen Reisen, sich in Italien niederließ; daß, auf seine Ermahnungen, die in diesem fruchtbaren Lande wohnenden Griechischen Völkerschaften ihre Waffen zu seinen Füßen und ihre Angelegenheiten in seine Hände niederlegten; daß er ihr Schiedsrichter ward, und sie lehrte, mit sich selbst und unter einander in Frieden zu leben; daß Männer und Frauen mit gleichem Eifer sich den härtesten Aufopferungen unterzogen; daß aus allen Gegenden Griechenlandes, Italiens und Siciliens eine zahllose Schar von Schülern zu ihm strömte; daß er ohne Schmeicheley an den Höfen der Tyrannen auftrat, und sie ohne Kummer den Thron zu verlassen zwang; daß, bey dem Anblicke so großer Veränderungeu, die Völker ausriefen: ein Gott sey auf der Erde erschienen, um dieselbe von allem drückenden Ungemache zu befreyen" [1].

---

1) Jambl. cap. 6. p. 23. cap. 28. p. 118. 120. Porph. vit. Pyth. p. 25.

Anacharsis. „Aber ward nicht von ihm oder von seinen Schülern auch die Unwahrheit gebraucht, um diese Täuschung zu befördern? Denke an alle die Wunder, welche man ihm beylegt [1]): wie auf seine Stimme das Meer sich beruhigt, der Sturm schweigt, die Pest aufhört [2]); ferner an den Adler, welcher auf seinen Ruf aus der höchsten Luft herab kommt, und sich auf seine Hände niederläßt; an die Bärinn, welche auf seinen Befehl die furchtsamen Thiere nicht ferner angreift" [3]).

Der Samier. „Diese wunderbaren Erzählungen sind mir immer ungegründet vorgekommen. Ich finde nirgend, daß Pythagoras sich das Recht angemaßt hat, der Natur Gesetze vorzuschreiben."

Anacharsis. „Wenigstens wirst du doch gestehen, daß er in der Zukunft zu lesen behauptete [4]), und seine Lehrsätze von der Delphischen Priesterinn erhalten haben wollte" [5]).

---

1) Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 17.

2) Jambl. c. 28. p. 114. Porph. vit. Pyth. p. 31.

3) Jambl. vit. Pyth. cap. 13. p. 46.

4) Porph. vit. Pyth. p. 34. Clem. Alex. strom. lib. 1. p. 399. Jambl. cap. 28. p. 126. Anonym. ap. Phot. p. 1316.

5) Aristox. ap. Diog. Laërt. lib. 8. §. 21.

Der Samier. „Er glaubte freylich an die Wahrsagerkunst; diesen Irrthum, wenn es einer ist, hatte er mit den Weisen seiner Zeit gemein, so wie mit den spätern Weisen, und selbst mit Sokrates [1]). Er sagte, die Quelle seiner Lehre sey des Apollo Orakelspruch. That er daran Unrecht, so muß man auch Minos, Lykurgus und fast alle Gesetzgeber des Betruges beschuldigen; denn sie alle haben, um ihren Gesetzen mehr Ansehen zu verschaffen, vorgegeben, daß die Götter selbst sie ihnen offenbarten" [2]).

Anacharsis. „Erlaube, daß ich noch weitere Einwendungen mache. Man entsagt seinen ehemahligen Vorurtheilen nicht so leicht. Warum ist seine Weltweisheit mit dieser dreyfachen Mauer von Finsternissen umgeben? Warum konnte ein Mann, der so bescheiden war, daß er sich nicht einen Weisen, sondern nur einen Freund der Weisheit nennen wollte [3]), nicht Freymüthigkeit genug besitzen, um die Wahrheit laut zu verkünden?"

---

1) Cicer. de divin. lib. 1. cap. 3. t. 3. p. 5.

2) Diod. Sic. lib. 1. p. 84. Cicer. de divin. lib. 1. cap. 43. t. 3. p. 36.

3) Cicer. Tuscul. lib. 5. cap. 3. t. 2. p. 361. Val. Max. lib. 8. cap. 7. extern. n. 2.

Der Samier. „Eben solche Geheimnisse, worüber du dich hier verwunderst, findest du in den Eleusischen Mysterien, in den Samothracischen Mysterien, bey den Ägyptischen Priestern, unter allen Religionsgesellschaften. Ja, haben nicht auch unsere Weltweisen eine Lehre, welche ausschließend nur den Zöglingen anvertraut wird, deren Verschwiegenheit sie geprüft haben [1])? Die Augen des großen Haufens waren ehemahls viel zu schwach, um das Licht zu ertragen; und selbst heut zu Tage, wer wagte wohl mitten in Athen, sich ganz offen über das Wesen der Götter und über die Fehler der Volksregierung zu erklären? Es gibt also Wahrheiten, welche der Weise gleichsam wie einen anvertraueten Schatz hält, und die er nur, so zu sagen, tropfenweise fallen läßt."

Anacharsis. „Aber auch diejenigen, welche man mit vollen Händen ausstreuen muß, die Wahrheiten der Sittenlehre zum Beyspiele, bedecket ihr mit einer fast undurchdringlichen Hülle. Wenn ihr, statt mich zu erinnern, den Müßiggang zu fliehen und einen zornigen Menschen nicht zu reitzen, mir

---

1) Cicer. de fin. lib. 5. cap. 5. t. 2. p. 200. Gell. lib. 20. cap. 5. Clem. Alex. lib. 5. p. 680.

verbiethet, mich auf einen Scheffel zu setzen oder das Feuer mit einem Schwerte anzuschüren [1]); so füget ihr offenbar zu der Mühe, eure Lehren zu üben, auch noch die Mühe, sie zu verstehen" [2]).

Der Samier. „Und gerade diese Mühe prägt sie in das Gemüth. Man behält sorgsamer dasjenige, dessen Erlangung Arbeit kostete. Die Sinnbilder reitzen die Neubegierde, geben bekannten Sittensprüchen ein Ansehen von Neuheit; und da sie uns öfter vor Augen kommen als die andern Zeichen unserer Gedanken, so werden die dadurch ausgedrückten Gesetze besser eingeschärft. Der Kriegsmann kann nicht bey seinem Feuer sitzen, der Ackersmann nicht seinen Scheffel ansehen, ohne sich des Verbothes und des Gebothes zu erinnern."

Anacharsis. „Ihr liebt die Heimlichkeit so sehr, daß Einer der ersten Schüler des Pythagoras sich den Unwillen der übrigen zuzog, weil er die Auflösung einer geometrischen Aufgabe bekannt machte" [3]).

---

1) Plut. in Num. t. 1. p. 69. Id. de lib. educ. t. 2. p. 12. Porph. vit. Pyth. p. 42. Jambl. cap. 22. p. 84. Diog. Laërt. lib. 8. §. 18. Demetr. Byzant. ap. Athen. lib. 10. cap. 19. p. 452.

2) Jambl. vit. Pyth. cap. 34. p. 198.

3) Jambl. ibid.

Der Samier. „Man war damahls allgemein überzeugt, daß die Wissenschaft, so wie die Schamhaftigkeit, sich in einen Schleyer hüllen muß, welcher ihren Schätzen mehr Reitz und ihrem Besitzer mehr Ansehen verschafft. Pythagoras benutzte ohne Zweifel dieß Vorurtheil; auch will ich dir gern gestehen, daß er, nach dem Beyspiele einiger Gesetzgeber, frommen Betrug anwandte, um sich bey dem großen Haufen in Ansehen zu setzen [1]); denn ich bin eben so mißtrauisch gegen die übertriebenen Lobsprüche, womit man ihn ehren will, als gegen die gehässigen Beschuldigungen, wodurch man ihn anschwärzt. Sein bleibender Ruhm besteht darin [2]), daß er einen großen Entwurf faßte, den Entwurf zu einer Verbrüderung, welche—immer bestehend, und immer des Schatzes der Wissenschaften und der Sitten hüthend—die Verkündigerinn der Wahrheit und der Tugend seyn sollte, wenn die Menschen im Stande wären, die eine zu hören und die andere zu üben."

„Eine große Zahl von Zöglingen drängte sich zu der neuen Gesellschaft [3]). Er versam-

1) Hermipp. ap. Diog. Laërt. lib. 8. §. 41.

2) Plat. de rep. lib. 10. t. 2. p. 600.

3) Diog. Laërt. l. 8. §. 15. Jambl. vit. Pyth. c. 6. p. 22.

melte sie in einem weitläuftigen Gebäude, wo sie gemeinschaftlich[1]), aber in Classen gesondert, lebten. Einige verbrachten ihre Tage im Nachsinnen über himmlische Dinge; Andere übten die Wissenschaften, vorzüglich die Meßkunst und die Sternkunde[2]); noch Andere endlich, Wirthsschaftsverständige oder Staatsverwalter genannt, hatten mit der Unterhaltung des Hauses und den darauf abzweckenden Geschäften zu thun"[3]).

„Man ward nicht leicht unter die neuen Mitglieder aufgenommen. Pythagoras prüfte die Gemüthsart des Ansuchenden, seine Gewohnheiten, seinen Gang, seine Reden, sein Schweigen, den Eindruck der Gegenstände auf ihn, sein ehemahliges Betragen gegen seine Ältern und seine Freunde. So bald er genehmigt ward, übergab er sein ganzes Vermögen den Verwaltern"[4]).

„Die Prüfezeit des ersten Grades dauerte mehrere Jahre. Man verkürzte sie zu Gunsten derer, welche schneller zur Vollkom-

---

1) Jambl. vit. Pythag. c. 6. p. 21. Porph. vit. Pyth. p 23.

2) Anonym. ap. Phot. cod. 249. p. 1315. Gell. lib. 1. cap. 9.

3) Jambl. cap. 17. p. 59.

4) Id. ibid. p. 58.

menheit fortschritten[1]). Drey ganze Jahre hindurch genoß der Neuaufgenommene in der Gesellschaft kein Ansehen, keine Rücksicht; er war gleichsam der Verachtung Preis gegeben. Die folgenden 5 Jahre war er zum Stillschweigen verurtheilt[2]), und lernte so seine Neugier bezähmen[3]), sich von der Welt losreissen, sich bloß mit Gott beschäftigen[4]). Die Reinigungen und verschiedene Übungen der Frömmigkeit füllten alle seine Augenblicke aus[5]). Von Zeit zu Zeit hörte er des Pythagoras Stimme, welchen aber ein dichter Vorhang seinen Blicken entzog[6]), und welcher aus seinen Antworten auf seine Gesinnungen schloß."

„War man mit seinen Fortschritten zufrieden, so ward er zu der geheiligten Lehre zugelassen. Täuschte er hingegen die Hoffnung seiner Lehrer, so schickte man ihn zurück, indem man ihm sein ansehnlich vermehrtes Vermögen wieder zustellte[7]); von diesem Augen-

1) Gell. lib. 1. cap. 9.

2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 10. Lucian. vit. auct. §. 3. t. 1. p. 542. Jambl. vit. Pythc. 17. p. 88.

3) Plut. de curos. t. 2. p. 519.

4) Clem. Alex. strom. lib. 5. p. 686. Jambl. ibid. p. 57.

5) Jambl. ibid. p. 61.

6) Jambl. ibid. p. 60. Diog. Laërt. lib. 8. §. 10.

7) Jambl. ibid.

blicke an ward er gleichsam aus der Zahl der Lebenden ausgelöscht; man errichtete ihm ein Grabmahl in dem Hause, und die Glieder der Gesellschaft wollten ihn nicht erkennen, wenn er ihnen von ungefähr vor Augen kam[1]). Die nähmliche Strafe traf diejenigen, welche den Ungeweiheten die heilige Lehre entdeckten"[2]).

„Die ordentlichen Bundesgenossen konnten mit Erlaubniß, oder vielmehr mit dem Befehle des Oberhauptes, in die Welt zurück kehren, dort Ämter übernehmen, dort ihren häuslichen Geschäften vorstehen, ohne ihre frühern Verbindungen aufzugeben."

„Unaufgenommene, Männer so wohl als Frauen, traten mit den verschiedenen Häusern in Verbindung[3]). Sie brachten daselbst bisweilen ganze Tage hin, und wohnten verschiedenen Übungen bey."

„Tugendhafte Menschen hingegen, welche meist in entfernten Gegenden wohnten, schlossen sich an den Orden an, nahmen Theil an

---

1) Org. contr. Cels. lib. 3. t. 1. p. 481. Jambl. vit. Pyth. c. 17 .p. 61.

2) Clem. Alex. strom. lib. 5. p. 680. Lysid. epist. ap. Jambl. ibid. p. 62.

3) Jambl. ibid. cap. 36. p. 214. Porph. vit. Pyth. p. 25. Kust. ibid.

seinen Fortschritten, sogen seinen Geist ein, und übten seine Vorschriften."

„Die gemeinschaftlich zusammen wohnenden Schüler standen sehr früh am Morgen auf. Alsdann folgten zwey Prüfungen: die eine über das, was sie Tages vorher gesagt oder gethan hatten; die andere über das, was sie diesen Tag thun wollten: jene, um ihr Gedächtniß zu üben; diese, um ihr Betragen zu ordnen[1]). Nun kleideten sie sich in ein weißes und ungemein reines Gewand[2]), nahmen ihre Leyer, und sangen heilige Lieder[3]), bis die Sonne über den Horizont trat, wo sie sich vor derselben[4]) niederwarfen*), und darauf, jeder besonders, in lachenden Gebüschen oder in anmuthigen Ein-

---

1) Diod. Sic. in excerpt. Vales. p. 245. Jambl. vit. Pyth. cap. 29. p. 140, 141. cap. 35. p 206. Porphyr. vit. Pyth. p. 40, 41. Aur. carm. v. 40.

2) Aristot. ap. Diog. Laërt. lib. 8. §. 19. Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 32. Jambl. ibid. cap. 21. p. 84. cap. 28. p. 126.

3) Jambl. ibid. cap. 25. p. 95.

4) Id. ibid. cap. 35. p. 206.

*) Es scheint, daß Sokrates, vielleicht nach dem Muster der Pythagoräer, sich gleichfalls beym Aufgange der Sonne vor derselben niederwarf. Plat. in conv. t. 3. p. 220 (Man s. B. V. Ath. II. S. 262.

öden lustwandeln gingen. Der Anblick und die Ruhe dieser schönen Gegenden brachte ihre Seele in eine friedliche Lage, und bereitete sie zu den gelehrten Unterredungen, welche nach der Zurückkunft ihrer warteten" [1]).

„Diese geschahen fast immer in einem Tempel, und betrafen die strengern Wissenschaften oder die Sittenlehre [2]). Geschickte Meister erklärten ihnen die Anfangsgründe derselben, und leiteten ihre Zöglinge zu der erhabensten Theorie. Oft gaben sie ihnen zum Nachdenken einen fruchtbaren Grundsatz, einen lichtvollen Sittenspruch auf. Pythagoras, welcher Alles mit einem Blicke übersah, wie er Alles mit einem einzigen Worte ausdrückte, sagte ihnen einst: „Was ist das Weltall? Ordnung. Was ist die Freundschaft? Gleichheit" [3]). Diese erhabenen und damahls neuen Erklärungen fesselten und erhoben die Gemüther. Die erstere machte ein solches Glück, daß die ehemahligen Benennungen, womit bis dahin die Griechen das Weltall bezeichnet hatten, dadurch verdrängt wurden.— Auf die Übungen des Geistes folgten die kör-

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 20. p. 81.

2) Id. ibid.

3) Jambl. ibid. c. 29. p. 138. Diog. Laërt. lib. 8. §. 10. Anonym. ap. Phot. p. 1317.

perlichen, wie der Wettlauf und das Ringen; diese friedlichen Spiele geschahen in den Wäldern oder in den Gärten" [1]).

„Beym Mittagsmahle ward ihnen Brot und Honig gereicht, selten Wein [2]). Wer nach der Vollkommenheit trachtete, genoß oft bloß Brot und Wasser [3]). Nach Tische beschäftigten sie sich mit den Angelegenheiten, welche die Fremden ihrem schiedsrichterlichen Ausspruche unterwarfen [4]). Hierauf traten sie bey zweyen, bey dreyen zusammen, kehrten zum Lustwandeln zurück, und erörterten unter sich die am Morgen gehörten Lehren [5]). Aus diesen Gesprächen waren Lästerungen und Schmähreden, Possen und überflüssige Worte aufs strengste verbannt" [6]).

„Bey der Zurückkunft in das Haus begaben sie sich ins Bad, und von da vertheilten sie sich in verschiedene Zimmer, wo Tische, jeder zu zehn Personen, bereit standen. Es ward Wein, Brot, gekochte und rohe Früchte aufgetragen, bisweilen auch Stücke von geopferten Thieren, selten Fische. Die

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 21. p. 81.
2) Id. ibid. p. 82.
3) Alexis ap. Athen. lib. 4. p. 161.
4) Jambl. ibid.
5) Id. ibid.
6) Id. cap. 30. p. 145.

Abendmahlzeit mußte vor Sonnenuntergang geendet seyn, und begann mit Gebeth und Weihrauch für die Götter"[1]).

„Ich habe vergessen, daß an gewissen Tagen des Jahres ihnen ein vortreffliches und kostbares Mahl bereitet ward, daß sie eine Zeit lang ihre Blicke daran weideten, es dann den Sklaven schickten, vom Tische aufstanden, und selbst nicht einmahl die gewöhnliche Nahrung zu sich nahmen"[2]).

„Auf das Abendessen folgten neue Trankopfer; und dann mußte der Jüngste etwas vorlesen, welches der Älteste ausgesucht hatte. Dieser Letzte rief ihnen, ehe er sie entließ, diese wichtigen Lehren zu: „Bethet stets zu „den Göttern, zu den Geistern und den He„roen; verehret die, welche euch das Leben „gaben oder Wohlthaten erzeigten; eilet den „beleidigten Gesetzen zu Hülfe!" Um ihnen immer mehr den Geist der Sanftmuth und der Billigkeit einzuflößen, setzte er hinzu: „Reisset ja keinen Baum oder keine Pflanze „aus, wovon der Mensch Nutzen ziehen kann, „und tödtet kein Thier, welches ihn nicht „beleidigt hat"[3]).

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 21. p. 83.

2) Diod. Sic. excerpt. Vales. p. 245. Jambl. cap. 31. p. 137.

3) Id. cap. 21. p. 84.

„In ihren einzelnen Zellen forderten sie sich dann vor ihren eigenen Richterstuhl; sie untersuchten ihr Betragen genau, und warfen sich die Begehungs- und die Unterlassungsfehler vor[1]). Nach dieser Prüfung, deren beständige Übung uns schon allein von unsern Fehlern heilen könnte, nahmen sie wieder ihre Leyer zur Hand, und sangen heilige Loblieder auf die Götter. Des Morgens beym Erwachen gebrauchten sie die Tonkunst, um die Dünste des Schlafes zu zerstreuen; am Abende, um den Tumult der Sinne zu stillen[2]).—Ihr Tod war ruhig. Man schloß ihre Leichname, wie man noch jetzt thut, in Särge, welche mit Myrten-, Oliven- und Pappelblättern gezieret waren[3]); bey ihren Leichenbegängnissen geschahen Feyerlichkeiten, welche zu offenbaren uns nicht erlaubt ist"[4]).

„Ihr ganzes Leben hindurch mußten zwey Gesinnungen, oder vielmehr eine einzige, sie beseelen: die innigste Vereinigung mit den

1) Diog. Laërt. lib. 8. §. 22. Jambl. vit. Pyth. cap. 35. p. 206. Aur. carm. v. 40. Hierocl. ibid. Porph. vit. Pyth. p. 41.

2) Plut. de Isid. t. 2. p. 384. Quinctil. de orat. lib. 9. cap. 4. p. 589. Jambl. cap. 25. p. 95.

3) Plin. lib. 35. cap. 12. t. 2. p. 711.

4) Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 586.

Göttern, die vollkommenste Einigkeit mit den Menschen. Ihre Hauptpflicht bestand darin, sich mit Gott zu beschäftigen[1]), sich immer in seiner Gegenwart zu befinden[2]), in Allem sich nach seinem Willen zu richten[3]). Daraus entsprang die Ehrfurcht, welche ihnen nicht gestattete, den Nahmen Gottes in ihre Schwüre zu mischen[4]); die Reinheit der Sitten, welche sie seines Blickes würdig machte[5]); ihre beständigen Ermahnungen unter einander, den in ihnen wohnenden göttlichen Geist nicht zu verscheuchen[6]); und endlich der Eifer, womit sie sich auf die Wahrsagerkunst legten, als das einzige uns übrige Mittel, den Willen der Gottheit zu erkennen"[7]).

„Daraus flossen auch jene Gesinnungen, welche sie unter sich und mit den andern Menschen verbanden[8]). Nie kannte man, nie

1) Plut. in Num. t. 1. p. 69. Clem. Alex. strom. lib. 5. p. 686. Aur. carm.

2) Jambl. vit. Pyth. cap. 16. p. 57. Anonym. ap. Phot. p. 1313.

3) Jambl. cap. 28. p. 115.

4) Id. ibid. p. 126.

5) Id. cap. 16. p. 57.

6) Id. cap. 33. p. 193.

7) Id. cap. 28. p. 116.

8) Id. cap. 33. p. 193.

fühlte man die Freundschaft so wie Pythagoras. Er sprach zuerst das herrlichste und tröstendste Wort: Mein Freund ist mein anderes Selbst[1]). In der That: mit meinem Freunde zusammen bin ich nicht allein, und wir sind nicht unserer Zwey."

„So wie er in der Natur und in der Sittenlehre Alles auf die Einheit bezog, so wollte er auch, daß seine Schüler nur einerley Gedanken, einerley Willen hätten[2]). Alles Eigenthumes beraubt[3]), aber ungebunden in ihren Verpflichtungen, erhaben über den falschen Ehrgeitz, über den eiteln Ruhm[4]), über die kleinlichen Rücksichten, weßhalb gewöhnlich die Menschen sich entzweyen, hatten sie nichts zu besorgen, als die Eifersucht der Tugend, als den Widerstand der Sinnesart. Von der ersten Prüfungsart an zweckten die angelegentlichsten Arbeiten dahin ab, diese Hindernisse zu überwältigen. Ihre Eintracht ward durch das Verlangen, der Gottheit zu gefallen, fest gekettet; alle ihre Handlungen bezogen sich auf die Gottheit[5]), und diese Denkart ver-

1) Porph. vit. Pyth. p. 37.
2) Jambl. vit. Pyth. cap. 33. p. 187.
3) Id. cap. 30. p. 143.
4) Id. cap. 31. p. 165.
5) Id. cap. 33. p. 193.

schaffte ihnen prunklose Triumphe und einen neidlosen Wetteifer."

„Sie lernten sich selbst vergessen, sich gegenseitig ihre Meinungen aufopfern[1]), und der Freundschaft durch nichts zu nahe treten: weder durch Mißtrauen, noch durch Unwahrheiten selbst in geringfügigen Dingen, noch durch unzeitige Späße, noch durch unnütze Betheuerungen"[2]).

„Sie lernten ferner über die geringste Kälte Unruhe empfinden. Wenn bey den Unterredungen, worin Fragen der Weltweisheit erörtert wurden, ihnen irgend ein bitterer Ausdruck entfiel; so ließen sie die Sonne nicht untergehen, ohne sich die Hand zum Zeichen der Versöhnung gegeben zu haben [3]). In einem ähnlichen Falle eilte Einer von ihnen zu seinem Freunde, und sprach: „Laß uns „unsern Zorn vergessen, sey jetzt der Schieds„richter unseres Zwistes." „Sehr gern, er„wiederte der Andere; aber ich muß mich „schämen, daß ich, als der Ältere, diesen „Schritt nicht zuerst gethan habe"[4]).

„Sie lernten die ungleichen Launen

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 22. p. 85. cap. 33. p. 186.

2) Id. cap. 30. p. 145. cap. 33. p. 187.

3) Plut. de. frat. amor. t. 2. p. 488.

4) Jambl. ibid. cap. 27. p. 107.

überwinden, wodurch die Freundschaft Reitz und Muth verlieret. Fühlten sie ihr Blut im Innern des Herzens kochen, ahndeten sie einige Augenblicke von Traurigkeit oder Überdruß; so entfernten sie sich, und besänftigten diesen unwillkürlichen Sturm entweder durch Nachdenken[1]) oder durch Gesänge, welche den verschiedenen Stimmungen der Seele angepaßt waren"[2]).

„Ihrer Erziehung verdankten sie die Gelehrigkeit des Verstandes, die Nachgiebigkeit im Betragen, wodurch sie einander näher gebracht wurden. Während ihrer Jugend machte man es sich zur Pflicht, ihr Gemüth nicht zu erbittern; ehrwürdige und nachsichtsvolle Erzieher gebrauchten, um sie auf den bessern Weg zu führen, sanfte, zu rechter Zeit und nie öffentlich vorgenommene Zurechtweisungen, welche mehr das Ansehen von Vorstellungen als von Verweisen hatten"[3]).

„Pythagoras—welcher über das Ganze mit der Zärtlichkeit eines Vaters, aber auch mit dem Ansehen eines Königes herrschte—

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 31. p. 163.

2) Aelian. var. hist. lib. 14. cap. 23. Chamael. ap. Athen. lib. 14. cap. 5. p. 623. Jambl. cap. 25. p. 93. cap. 32. p. 182.

3) Jambl. cap. 22. p. 85.

lebte mit ihnen wie mit seinen Freunden, besorgte sie in ihren Krankheiten, tröstete sie in ihren Leiden [1]). Durch seine Aufmerksamkeit so wohl als durch seine Einsichten übte er eine solche Gewalt über ihren Verstand, daß seine geringsten Aussprüche für sie Orakel waren, und daß sie oft die ihnen gemachten Einwürfe nur mit den Worten abwiesen: Er hat es gesagt [2]). Auch wußte er dadurch den Herzen seiner Schüler die seltene und erhabene Freundschaft, welche zum Sprichworte geworden ist, einzuprägen" [3]).

„Die Kinder dieser großen in mehrere Himmelsgegenden zerstreueten Familie erkannten sich, ohne je sich gesehen zu haben, an gewissen Zeichen [4]), und betrugen sich, beym ersten Anblicke gegen einander, als hätten sie sich von je her gekannt. Ihre Angelegenheiten waren so enge verbunden, daß mehrere von ihnen Seereisen unternahmen, und ihr Vermögen wagten, um den Wohl-

1) Porph. vit. Pyth. p. 37.

2) Cicer. de nat. deor. lib. 1. cap. 5. t. 2. p. 400. Val. Max. lib. 8. extern. n. 1.

3) Jambl. vit. Pyth. cap. 33. p. 186.

4) Id. ibid. p. 191.

stand eines in Unglück oder in Armuth gerathenen Bruders wieder herzustellen"[1]).

„Willst du ein rührendes Beyspiel ihres gegenseitigen Zutrauens haben? Einer der Unsrigen reiset zu Fuß, verirrt sich in einer Wüste, langt kraftlos in einem Wirthshause an, und sinkt daselbst auf das Krankenlager. Dem Tode nahe, schon außer Stande, die ihm erwiesenen Dienste zu erkennen, schreibt er mit zitternder Hand einige sinnbildliche Zeichen auf eine Tafel, welche er auf der Landstraße hinzustellen befiehlt. Lange nachher führt das Ungefähr einen Pythagoräer in diese entfernte Gegend. Er erkennt aus den räthselhaften Figuren den Unfall jenes erstern Reisenden, verweilet dort, vergütigt dem Wirthe die Kosten mit den Zinsen, und setzt seinen Weg fort"[2]).

Anacharsis. „Das wundert mich nicht. Ich will dir sagen, was man mir in Theben erzählte. Du hast Lysis gekannt."

Der Samier. „Er war eine Zierde des Ordens. Noch in seiner Jugend fand er Mittel, der Verfolgung zu entgehen, welche so viele berühmte Pythagoräer hinraffte[3]);

1) Diod. Sic. excerpt. Vales. p. 243. Jambl. vit. Pyth. cap. 33. p. 192.

2) Id. ibid.

3) Jambl. ibid. cap. 35. p. 200.

er begab sich einige Jahre darauf nach Theben, und übernahm des Epaminondas Erziehung"[1]).

Anacharsis. „Lysis starb. Eure Weltweisen aus Italien besorgten, man hätte bey seinem Leichenbegängnisse nicht die euch vorgeschriebenen Gebräuche beobachtet; sie schickten Theanor nach Theben, um des Lysis Leichnam abzufordern, und denen, welche ihm in seinem Alter beygestanden hatten, Geschenke auszutheilen. Theanor erfuhr, daß Epaminondas, der in eure Geheimnisse eingeweihet war, ihn nach euern Vorschriften hatte beerdigen lassen, und konnte das ihm mitgegebene Geld bey Keinem anbringen"[2]).

Der Samier. „Du erinnerst mich an einen Zug von diesem Lysis. Einst, als er aus Juno's Tempel trat[3]), begegnete ihm in der Vorhalle ein Bruder, Euryphemus aus Syrakusa. Dieser bath ihn, ein wenig auf ihn zu warten; ging dann hinein, und warf sich vor der Bildsäule der Göttinn nieder. Nach einer langen Andacht, worein er sich unvermerkt verlor, kehrte er

---

1) Nep. in Epam. cap. 2.

2) Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 585.—

3) Jambl. vit. Pyth. cap. 30. p. 155.

durch eine andere Thür nach Hause. Am folgenden Tage war es schon gegen Abend, als er in die Versammlung der Jünger trat. Sie waren über des Lysis Abwesenheit unruhig; nun erinnerte sich Euryphemus des von ihm genommenen Versprechens, eilte hin, und fand ihn ganz ruhig unter der Säulenlaube auf dem nähmlichen Steine sitzen, wo er ihn Tages vorher verlassen hatte."

„Man erstaunet über diese Beharrlichkeit nicht, wenn man den Geist unserer Verbindung kennet. Er ist strenge und ohne Schonung. Geschweige, daß er gegen die bestimmten Gesetze die geringste Nachsicht gestattete, setzt er vielmehr die Vollkommenheit darin, daß bloße Rathschläge zu Gebothen erhoben werden."

Anacharsis. „Aber ihr habt auch so unbedeutende, so kleinliche, welche die Seele verkrüppeln: z. B. daß ihr nicht den linken Fuß über den rechten schlagen müßt[1]), nicht an Festtagen euch die Nägel schneiden, nicht zu euern Särgen Cypressenholz nehmen dürft"[2]).

Der Samier. „Ach! beurtheile uns

---

1) Plut. de vitios. pud. t. 2. p. 532.

2) Diog. Laërt. lib. 8. §. 10. Jambl. vit. Pyth. cap. 28. p. 131.

nicht nach dieser Menge von Vorschriften, wovon die meisten von Rigoristen hinzu gesetzt sind, welche noch die Verbesserung der Regel verbessern wollten, wovon einige mit sehr erhabenen Wahrheiten zusammen hangen, und welche sämmtlich den Zweck haben, uns in der Geduld und in den andern Tugenden zu üben. Nimm aber die wichtigen Vorfälle des Lebens, und darin erforsche die große Wirkung unseres Ordens. Bey einem Pythagoräer findest du weder Thränen noch Klagen im Unglücke, weder Furcht noch Schwäche in der Gefahr. Hat er Angelegenheiten, welche Gut und Blut betreffen, so läßt er sich nicht zu Bitten herab, weil er nur Gerechtigkeit fordert, nicht zu Schmeicheleyen, weil er nur die Wahrheit liebt"[1]).

Anacharsis. „Erspare dir eine weitere Ausführung. Ich weiß alles, was Religion und Weltweisheit vermögen, wenn warme Köpfe einmahl überwältigt sind; aber ich weiß auch, daß man sich oft für die aufgeopferten Leidenschaften durch diejenigen entschädigt, welche man zurück behält. Ich habe eine Gesellschaft in der Nähe kennen lernen, welche ihre Zeit zwischen gelehrtem

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 32. p. 174. cap. 33. p. 188.

Fleiß und Gebethe theilt, welche ohne Mühe den Ergetzungen der Sinne und den Freuden des Lebens entsagt. Einsamkeit, Enthaltsamkeit, strenge Zucht[1]), nichts ist ihr zu sauer; denn eben dadurch beherrscht sie die Völker und die Könige. Ich meine die Priester in Ägypten, deren Bund mir mit dem eurigen sehr ähnlich zu seyn scheinet"[2]).

Der Samier. „Nur mit dem Unterschiede, daß jene, statt das Volk zu bilden, bloß für den Nutzen ihrer Gesellschaft sorgen."

Anacharsis. „Der nähmliche Vorwurf ward euch gemacht. Hat man nicht gesagt, daß ihr, voll von blinder Verehrung gegen euer Oberhaupt, voll schwärmerischer Anhänglichkeit an euern Orden, auf alle die andern Menschen als auf niedrige Thiere herab sähet"[3])?

Der Samier. „Wir sollten die Menschheit herunter setzen? wir, die wir die Wohlthätigkeit für ein Hauptmittel halten, uns der Gottheit zu nähern[4])? wir, deren Arbeiten nur immer dahin abzweckten, um ein

---

1) Herodot. lib. 2. cap. 37.

2) Chaerem. ap. Porph. de abstin. lib 4. p. 308.

3) Jambl. vit. Pyth. cap. 35. p. 208.

4) Anonym. ap. Phot. p. 1313.

enges Band zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen den Mitbürgern einer Stadt, zwischen den Kindern eines Geschlechtes, zwischen allen lebenden Wesen zu knüpfen [1]), von welcher Art diese auch seyn mögen?"

„In Ägypten liebt der Priesterstand nur Macht und Ansehen; auch schützt er den Despotismus, welcher ihn wieder gegenseitig schützt [2]). Pythagoras aber liebte die Menschen auf das zärtlichste, weil er wünschte, daß sie alle frey und tugendhaft seyn möchten."

Anacharsis. „Aber konnte er sich schmeicheln, daß sie es eben so innig, wie er, wünschen würden; daß nicht der geringste Stoß das ganze Gebäude der Gesetze und der Tugenden über den Haufen werfen müßte?"

Der Samier. „Wenigstens war es eine schöne That, dieses Gebäude zu gründen; und der erste Erfolg ließ ihn hoffen, daß er es bis zu einer gewissen Höhe aufführen könne. Ich habe es dir schon gesagt, welche Veränderung in den Sitten gleich anfangs seine Ankunft in Italien bewirkte. Diese würde sich stufenweise verbreitet ha-

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 33. p. 185.
2) Diod. Sic. lib. 1. p. 66.

ben, wenn nicht mächtige Lasterhafte den thörichten Ehrgeitz gehegt hätten, in den Bund zu treten. Sie wurden abgewiesen, und diese Verweigerung verursachte seinen Umsturz. Die Verleumdung erhob sich, so bald sie sich unterstützt sah[1]). Dem großen Haufen wurden wir verhaßt, weil wir die obrigkeitlichen Stellen nicht durch das Los vertheilen wollten[2]); den Reichen, weil wir sie nur dem Verdienste zuerkannten[3]). Unsere Worte wurden zu aufrührischen Sprüchen umgestaltet, unsere Zusammenkünfte zu Verabredungen wegen Empörung[4]). Pythagoras ward aus Krotona verbannt, und fand keine Zufluchtsstätte bey den Völkern, welche ihm ihren Wohlstand verdankten. Mit seinem Tode hörte die Verfolgung nicht auf. Mehrere in einem Hause versammelte Schüler wurden zum Feuertode verurtheilt, und kamen fast sämmtlich um[5]). Die Andern zerstreueten sich. Die Einwohner von Krotona erkannten nach einiger Zeit ihre Unschuld, und riefen sie wieder zurück; aber als ein Krieg

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 35. p. 210.
2) Id. ibid. p. 209.
3) Jambl. ibid. cap. 35. p. 204.
4) Justin. lib. 20. cap. 4.
5) Id. ibid. Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 583.

entstand, zeichneten sie sich in einem Treffen aus, und endeten ein schuldloses Leben durch einen glorreichen Tod" [1]).

„Zwar ward, nach diesen unglücklichen Ereignissen, der Bund mit einer nahen Auflösung bedroht; doch fuhr man noch eine Zeit lang fort, ein Oberhaupt zu dessen Regierung zu ernennen [2]). Diodor, einer von den Letzten, war ein Feind der Reinlichkeit, welche Pythagoras uns so sehr empfohlen hatte; er erkünstelte strengere Sitten, ein vernachlässigtes Äußere, eine gröbere Kleidung [3]). Es traten einige Anhänger zu ihm, und man unterschied im Orden die Brüder vom alten und die vom neuen System."

„Jetzt, auf eine kleine Zahl herunter gebracht, leben wir von einander getrennt, erregen weder Neid noch Mitleid, und befolgen ingeheim die Vorschriften unsers Stifters. Urtheile von der Macht derselben bey dem Anfange des Bundes aus der ihnen noch übrig gebliebenen Macht. Wir bildeten einen Epaminondas, und Phocion hat sich nach unserm Beyspiele gebildet."

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 35. p. 212.

2) Id. ibid. cap. 36. p. 213.

3) Herm. Tim. et. Sosicr. ap. Athen. lib. 4. p. 163.

Ich brauche dich nicht daran zu erinnern, daß diese Verbrüderung eine Menge von Gesetzgebern, von Meßkünstlern, von Sternkundigen, von Naturkennern, von berühmten Männern in jedem Fache hervor gebracht hat [1]); daß sie in Griechenland das Licht anzündete, und daß die neuern Weltweisen die meisten Entdeckungen, womit ihre Werke prangen, aus unsern Schriftstellern geschöpft haben."

„Des Pythagoras Ruhm ist hierdurch hoch erhoben: überall räumt man ihm einen ausgezeichneten Platz unter den Weisen ein [2]); in einigen Städten Italiens erhält er göttliche Ehre [3]). Er hatte die letztere schon bey seinen Lebzeiten genossen [4]); und das wird dich nicht wundern. Siehe, wie die Völker, und selbst die Weltweisen, von den Gesetzgebern, von den Lehrern des Menschengeschlechtes reden! Es sind keine Men-

---

1) Jambl. vit. Pyth. cap. 29. t. 1. p. 32. cap. 36. p. 215. Bruck. hist. phil. t. 1. p. 1101. Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 490.

2) Herodot. lib. 4. cap. 95.

3) Justin. lib. 20. cap. 4.

4) Porph. vit. Pyth. p. 28. Jambl. cap. 6. p. 23. cap. 28. p. 118. 120. Dio. Chrysost. orat. 17. p. 524. Philostr. vit. Apollon. cap. 1. p. 2. Diog. Laërt. lib. 8. §. 11.

schen; es sind Götter [1]), es sind Seelen einer höhern Ordnung, welche vom Himmel in den von uns bewohnten Tartarus herab stiegen, einen menschlichen Leib annahmen, und unsere Leiden theilten, um Gesetze und Aufklärung unter uns zu verbreiten" [2]).

Anacharsis. „Indeß muß man doch gestehen, diese wohlthätigen höhern Geister wirkten nur immer auf sehr kurze Dauer; und da ihre Verbesserungen sich weder weit ausdehnen, noch lange erhalten konnten, so schließe ich daraus, daß die Menschen immer gleich ungerecht und lasterhaft bleiben werden."

Der Samier. „Wenn anders nicht, wie Sokrates sagte, der Himmel sich einst deutlicher erklärt, und Gott, aus Erbarmen über die Unwissenheit der Menschen, ihnen jemand sendet, welcher ihnen sein Wort herab bringe und seinen Willen offenbare" [3]).

Den Tag nach dieser Unterredung kehrten wir nach Athen zurück, und einige Monathe darauf reisten wir zu den Festen auf Delos ab.

---

1) Clem. Alex. strom. lib. 1. p. 355.

2) Plut. ap. Clem. Alex. ibid.

3) Plat. apol. Socr. t. 1. p. 31. Id. in Phaed. t. 1. p. 85. E. Id. in Alcib. 2. t. 2. p. 150.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Delos und die Cykladischen Inseln.

Unter dem glücklichen Himmelsstriche, wo ich lebe, ist der Frühling gleichsam die Morgenröthe eines schönen Tages: man genießt der Freuden, welche er bringt, und derer, welche er verkündet. Die erquickende Wärme der Sonne wird nicht mehr durch dichte Nebel verhüllt, wird noch nicht durch den brennenden Anblick des Hundsgestirnes aufgereitzt. Sie ist ein reines unzerstörbares Licht, welches sich sanft auf alle Gegenstände legt: das Licht, womit die Götter im Olympus umkränzet sind.

Wenn es sich am Horizonte zeigt, so regen die Bäume ihre sprossenden Blätter, die Ufer des Ilissus ertönen vom Gesange der Vögel, und den Wiederhall des Hymettus weckt die ländliche Schalmey. Wenn es verlöschen will, so überzieht sich der Himmel mit einem funkelnden Schleyer, und die Nymphen des Attischen Landes üben mit schüchternem Fuße leichte Tänze auf dem Rasen. Bald aber bricht es wieder hervor; und dann vermißt man nicht mehr die Kühle

der verschwundenen Nacht, nicht den Glanz des vorherigen Tages: es scheint, als wenn eine neue Sonne über eine neue Welt aufgeht, und vom Osten her den Menschen unbekannte Farben bringt. Jeder Augenblick vermehrt mit einem neuen Zusatze die Schönheiten der Natur; jeden Augenblick rückt das große Werk der Entwickelung der Wesen seiner Vollendung entgegen.

O glanzvolle Tage! o entzückende Nächte! welches Gefühl durchströmte meine Seele bey dieser Folge von Gemählden, die ihr meinen offenen Sinnen darbothet! O Frühling, du Gott der Freuden! Dieses Jahr hab ich dich in deinem vollen Glanze gesehen. Du durchzogest wie ein Sieger die Gefilde von Griechenland, und entwandest deinem Haupte die Blumen, womit dieselben sich schmücken sollten; du erschienest in den Thälern: sie verwandelten sich in lachende Wiesen; du erschienest auf den Gebirgen: der Thymian und Lavendel verhauchten tausend Wohlgerüche; du schwangest dich in die Lüfte empor, und dort verbreitete sich die Heiterkeit deiner Blicke. Eilig drängten, auf deinen Ruf, die Liebesgötter sich heran; nach allen Seiten hin verschossen sie ihre brennenden Pfeile: die Erde fühlte sich davon entzündet. Alles trieb hervor, um schöner zu

werden; alles verschönerte sich, um zu gefallen. — So erschien die Welt beym Austritte aus dem Chaos in den seligen Augenblicken, als der Mensch, geblendet von der Herrlichkeit, worin er wohnte, voll Erstaunen und voll Wohlgefallen über sein Daseyn, gleichsam nur dazu einen Geist hatte, um das Glück zu erkennen, nur ein Herz, um es zu verlangen, nur eine Seele, um es zu empfinden.

Diese reitzende Jahrszeit führte noch reitzendere Feste zurück [1]): die Feyerlichkeiten, welche alle vier Jahre auf Delos, Dianens und Apollo's Geburt *) zur Ehre begangen werden [2]). Der Dienst dieser Gottheiten besteht auf der Insel seit einer langen Reihe von Jahrhunderten. Als er zu erkalten begann, stifteten die Athener, während des Peloponesischen Krieges [3]), daselbst Kampf-

---

1) Dionys. perieg. v. 528. ap. Geogr. min. t. 4. p. 100, Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 26. p. 211.

*) Den 6. des Attischen Monathes Thargelion ward Dianens Geburt gefeyert, den 7. Apollo's. Im 3. Jahre der 109. Olympiade begann der Monath Thargelion am 2. May des J. 341 vor Chr. Geb.; folglich trafen der 6. und 7. Thargelion auf den 8. und 9. May.

2) Corsin. fast. Att. t. 2. p. 326.

3) Thucyd. lib. 3. cap. 104.

spiele, welche hundert verschiedene Völker herbey locken. Die Athenische Jugend glühte von Eifer, sich dabey auszuzeichnen; die ganze Stadt war in Bewegung. Auch bereitete man die feyerliche Gesandtschaft, welche alljährlich in dem Tempel von Delos das Dankopfer für den Sieg darbringt, welchen Theseus über den Minotaurus erhielt. Sie geht in demselben Schiffe ab, worauf einst dieser Held nach Kreta fuhr; und schon hatte des Apollo Priester das Hintertheil desselben mit seinen geweiheten Händen bekränzt [1]).— Ich ging mit Philotas und Lysis zum Pyräeus herab; das Meer war mit leichten Fahrzeugen überdeckt, welche nach Delos abschiffen wollten. Uns blieb nicht die Freyheit der Wahl. Wir fühlten uns von den Schiffsleuten gleichsam weggeführt, deren stürmische und lebhafte Freude sich in den Jubel eines zahllosen zum Ufer hinströmenden Volkes mischte. Den Augenblick machten sie sich segelfertig; wir liefen aus dem Hafen aus, und landeten am Abende auf der Insel *) Ceos [2]).

---

1) Plat. in Phaed. t. 1. p. 58. Plut. in Thes. t. 1. p. 9.

*) M. s. die Karte von den Cykladischen Inseln.

2) Aeschin. epist. 1. in Demosth. oper. p. 205.

Am folgenden Tage schifften wir bey Syros vorbey, ließen Tenos links liegen, und liefen in den Kanal, welcher Delos von der Insel Rhenea trennt. Alsbald sahen wir den Tempel des Apollo, und begrüßten ihn mit erneuerten Ausbrüchen der Freude. Die Stadt Delos entfaltete sich fast ganz vor unsern Blicken. Wir durchschweiften mit begierigem Auge die stolzen Gebäude, die zierlichen Hallen, die Wälder von Säulen, womit sie geschmückt ist; und dieses, so wie wir näher rückten, stets wechselnde Schauspiel hemmte bey uns den Wunsch, anzulangen.

So bald wir das Ufer betraten, eilten wir in den Tempel, welcher nur ungefähr 100 Schritte davon entfernt liegt [1]). Vor mehr als tausend Jahren gründete des Cekrops Sohn, Erisichthon, denselben zuerst [2]), und seit der Zeit wird er von den verschiednen Griechischen Staaten unaufhörlich verschönert. Er ward mit Blumenketten und Laubgehängen umkränzt, welche, durch die Verschiedenheit ihrer Farben, den Parischen Marmor, woraus er erbauet ist, mit neuem Glanze erhoben [3]). In seinem Innern sahen

---

1) Tournef. voyag. t. 1. p. 300.
2) Euseb. chron. lib. 2. p. 76.
3) Spon. voyag. t. 1. p. 111.

wir die Bildsäule des Apollo, nicht minder wegen der Schönheit der Arbeit, als wegen ihres Alters berühmt [1]). In der einen Hand hält der Gott seinen Bogen; und, um zu zeigen, daß die Tonkunst ihm ihren Ursprung und ihre Anmuth verdankt, trägt er auf der linken die drey Grazien, wovon die erste mit einer Leyer, die zweyte mit Flöten und die dritte mit einer Schalmey abgebildet ist.

Neben dieser Bildsäule steht der Altar, welcher für eines der Wunderwerke der Welt gilt [2]). Nicht das Gold, nicht der Marmor zieht hier die Bewunderung auf sich: Thierhörner, mit Kraft gebogen, und mit Kunst in einander geflochten, bilden ohne einiges Bindungsmittel ein eben so festes als regelmäßiges Ganze. Einige Tempeldiener, welche diesen Altar mit Blumen und Zweigen auszuschmücken beschäftigt waren [3]), machten uns auf das sinnreiche Gewinde seiner Theile aufmerksam. „Der Gott selbst, rief ein junger Priester, hat in seiner Jugend sie in einander gefügt. Die drohenden Hörner, welche an dieser Wand haugen, und die,

1) Plut. de mus. t. 2. p. 1136.

2) Plut. de solert. anim. t. 2. p. 983. Mart. epigr. 1. Diog. Laërt. lib. 8. §. 13.

3) Spanh. in Callim. t. 2. p. 97.

woraus der Altar besteht, gehörten einst den wilden Ziegen, welche auf dem Berge Cynthus weideten, und unter Dianens Pfeilen erlagen [1]).—Hier verweilen die Blicke bey lauter Wundern. Diese Palme, welche ihre Zweige über unsere Häupter verbreitet, ist der nähmliche heilige Baum, woran Latona sich stützte, als sie die von uns verehrten Gottheiten gebar [2]). Die Gestalt jenes Altares ist durch eine Aufgabe aus der Meßkunst berühmt geworden, welche vielleicht nie ganz befriedigend wird aufgelöst werden. Die Pest verwüstete diese Insel, und der Krieg verheerte Griechenland. Das von unsern Vätern befragte Orakel antwortete: die Plagen würden aufhören, wenn sie diesen Altar noch ein Mahl so groß, als er ist, bauen würden [3]). Sie glaubten, es sey genug, ihn nach jeder Richtung hin um das Doppelte zu vergrößern; aber mit Erstaunen

---

1) Callim. hymn. in Apoll. v. 60.

2) Homer. in odyss. lib. 6. v. 162. Callim. in Del. v. 208. Theophr. hist. plant. lib. 4. cap. 14. p. 489. Cicer. de leg. lib. 1. t. 3. p. 115. Plut. lib. 16. cap. 44. t. 2. p. 40. Pausan. lib. 8. cap. 23. p. 643.

3) Plut. de gen. Socr. t. 2. p. 579. *Ei* de Delph. p. 386. Val. Max. lib. 8. cap. 12. extern. n. 1. Montucla, hist. des Mathém. t. 1. p. 186.

sahen sie, daß sie einen ungeheuern Klumpen aufführten, welcher den hier vor uns stehenden Altar acht Mahl in sich hielt. Nach andern eben so fruchtlosen Versuchen befragten sie Plato, welcher aus Aegypten zurück kehrte.. Er sagte den Abgeordneten: daß der Gott durch diesen Ausspruch über die Unwissenheit der Griechen spotte, und sie ermahne, vielmehr die strengen Wissenschaften zu üben, als sich ewig mit ihren Zänkereyen zu beschäftigen. Zu gleicher Zeit schlug er einen einfachen mechanischen Weg zur Lösung der Aufgabe vor. Allein die Pest hatte aufgehört, als seine Antwort ankam." „Wahrscheinlich hatte das Orakel dieß voraus gesehen," sagte Philotas zu mir.

Diese nur halb laut gesprochenen Worte zogen dennoch die Aufmerksamkeit eines Delischen Bürgers auf uns. Er trat näher, zeigte uns einen minder geschmückten Altar als jenen vorigen, und sprach: „Dieser wird nie mit dem Blute der Opferthiere besprengt, nie lodert auf demselben die verzehrende Flamme. Hier brachte Pythagoras, nach dem Beyspiele des Volkes, Kuchen, Gerste und Weitzen dar [1]); und ohne Zweifel hatte der

1) Clem. Alex. strom. lib. 7. p. 848. Porph. de abstin. lib. 2. §. 28. p. 153. not. ibid.

Gott ein größeres Wohlgefallen an der aufgeklärten Verehrung dieses großen Mannes als an den Strömen von Blut, womit unsre Altäre beständig überschwemmt werden."

Er zeigte uns hierauf alle Merkwürdigkeiten im Innern des Tempels. Wir hörten ihm mit Hochachtung zu; wir bewunderten die Weisheit seiner Reden, die Sanftheit seiner Blicke und seine zärtliche Theilnahme an uns. Aber welche Überraschung, als wir durch gegenseitige Erklärungen in ihm Philokles erkannten! Dieß war einer der vornehmsten Bürger von Delos, in Absicht seines Reichthumes und seiner Würden; dieß war Ismenens Vater, von deren Schönheit alle Frauen in Griechenlaud sprachen; dieß war der Mann, welcher, durch Briefe von Athen aufgefordert, gegen uns die Pflicht der Gastfreundschaft üben sollte. Nachdem er uns mehrere Mahle umarmt hatte, sprach er: „Laßt uns eilen! Kommt, und begrüßet meine Hausgötter; sehet Ismene, deren Verheirathung ihr beywohnen sollt; sehet Leucippe ihre glückliche Mutter, und theilet ihre Freude! Sie werden euch nicht wie Fremde aufnehmen, sondern wie Freunde, welche sie schon auf Erden hatten, und die ihnen der Himmel seit lange bestimmte. Ja, ich schwöre es euch, sprach er weiter, indem er

uns die Hand drückte: wer die Tugend liebt, hat ein Recht auf des Philokles und auf seiner Hausgenossen Freundschaft."

Wir verließen den Tempel; sein ungeduldiger Eifer erlaubte uns kaum, einen Blick auf die Menge von Bildsäulen und Altären zu werfen, womit er umringt ist. Mitten aus diesen Denkmahlen erhebt sich ein Apollo-Bild, welches ungefähr 24 Fuß hoch ist [1]); lange Haarlocken flattern auf seine Schultern, und sein über den linken Arm gewundener Mantel scheint dem Hauche des Westes nachzugeben; die Bildsäule und der Fuß sind von einem einzigen Marmorblocke. Die Bewohner von Naxos stifteten ihn hierher [2]). Nahe bey diesem Riesenbilde ließ der Athenische Feldherr Nicias einen ehernen Palmbaum errichten [3]), dessen Arbeit eben so kostbar als die Materie ist. Weiterhin lasen wir an verschiedenen Bildsäulen die prahlerische Inschrift [4]): „Chios ist wegen seiner trefflichen Weine berühmt; künftig wird es wegen des Bupalus und Anthermus Arbeiten be-

---

1) Tournef. voyag. t. 1. p. 301. Wheler a journ. book 1. p. 56. Sphon. voyag. t. 1. p. 107.

2) Tournef. ibid.

3) Plut. in Nic. t. 1. p. 525.

4) Plin. lib. 36. cap. 5. t. 2.

rühmt seyn." Diese zwey Künstler lebten vor zwey Jahrhunderten. Sie wurden von den nachfolgenden Phidias und Praxiteles verdunkelt; und so haben sie, da sie ihren Ruhm verewigen wollten, bloß ihre Eitelkeit verewigt.

Die Stadt Delos hat weder Thürme noch Mauern, und wird bloß durch Apollo's Gegenwart beschützt [1]). Die Häuser sind von Backsteinen oder von einer Art Granit, welcher auf der Insel ziemlich häufig bricht [2]). Des Philokles Haus lag an dem Ufer eines Sees [3]), welcher von Schwänen bedeckt [4]) und fast ganz von Palmbäumen umgeben war.

Leucippe erfuhr die Zurückkunft ihres Gatten, und kam ihm entgegen: wir hielten sie für Ismene; bald aber erschien Ismene, und wir hielten sie für die Göttinn der Liebe. Philokles ermahnte uns gegenseitig, jeden Zwang zu verbannen; und von diesem Au-

---

1) Callim. in Del. v. 24. Cicer. orat. pro leg. Manil. cap. 18. t. 5. p. 20.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 305.

3) Herodot. lib. 2. cap. 171. Callim. in Apoll. v. 59. in Del. v. 261. Theogn. sent. v. 7. Spon. voyag. t. 1. p. 106.

4) Euripid. in Ion. v. 167. in Iphig. in Taur. v. 1103. Aristoph. in av. v. 870.

genblicke an empfanden wir die ganze Überraschung einer aufkeimenden Bekanntschaft, und die ganze Anmuth einer alten Freundschaft.

Der Wohlstand glänzte in des Philokles Hause; aber eine einsichtsvolle Weisheit hatte dessen Anwendung so wohl geordnet, daß sie dem Bedürfnisse Alles zugestanden, und dem Eigensinne Alles versagt zu haben schien. Sklaven, glücklich in ihrer Dienstbarkeit, eilten unsern Wünschen zuvor. Einige gossen ein mehr als krystallhelles Wasser auf unsere Hände und unsere Füße; andere trugen Früchte auf einen Tisch, welcher in dem Garten [1]) mitten in einem Myrtengebüsche stand. Zuerst spendeten wir einigen Wein zur Ehre der Götter, welche der Gastfreundschaft vorstehen. Man that uns manche Fragen über unsere Reisen. Philokles fühlte sich öfter innig gerührt bey dem Andenken an seine auf dem Griechischen festen Lande zurück gelassenen Freunde. Nach einigen Augenblicken einer höchst angenehmen Unterhaltung gingen wir wieder mit ihm hin, die Zubereitungen des Festes zu sehen.

---

1) Theod. Prodr. in Rhod. et Dosicl. amor. lib. 2. p. 57.

Am folgenden Tage *) sollte es beginnen, am folgenden Tage feyerte man auf Delos Dianens Geburt [1]. Die Insel ward nach und nach von Fremden angefüllt, welche Frömmigkeit, oder Eigennutz, oder das Vergnügen herbey zog. Schon fanden sie keine Aufnahme mehr in den Häusern: es wurden Gezelte in den öffentlichen Plätzen aufgeschlagen, es wurden Gezelte auf dem Felde errichtet. Man sah sich hier, nach einer langen Abwesenheit, wieder, und flog einander in die Arme. Diese rührenden Auftritte lenkten unsere Schritte an verschiedene Orte der Insel; und, gleich achtsam auf die Gegenstände vor unsern Augen und auf des Philokles Reden, unterrichteten wir uns über die Beschaffenheit und die Eigenschaften dieses in Griechenland so berühmten Landes.

Die Insel Delos hat nicht über 7 bis 8 tausend Schritte im Umfange, und ihre Breite beträgt ungefähr nur das Drittheil ihrer Länge [2]. Der von Norden nach Süden hinlaufende Berg Cynthus begrenzt eine Ebene, welche sich von Westen bis an das Seeufer ausdehnt. In dieser Ebene liegt die

---

*) Den 8. May des J. 341 vor Chr. Geb.

1) Diog. Laërt. lib. 2. §. 44.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 287, 288.

Stadt [1]). Die übrige Insel zeigt nur einen unebenen und unfruchtbaren Boden, einige anmuthige Thäler ausgenommen, welche durch verschiedene im mittägigen Theile liegende Hügel gebildet werden [2]). Die Quelle des Inopus ist die einzige, welche die Natur ihr geschenkt hat; doch finden sich an mehrern Orten Cisternen und Teiche, worin das Regenwasser sich mehrere Monathe hindurch hält.

Das Land ward anfangs von Königen beherrscht, welche die priesterliche Würde mit der Regierung verbanden [3]). In der Folge fiel Delos unter die Bothmäßigkeit der Athener; diese reinigten die Insel durch heilige Weihungen während des Peloponesischen Krieges [4]). Man brachte die Gräber ihrer ehemahligen Bewohner nach Rhenea. Dort haben die Nachfolger derselben zum ersten Mahle das Tageslicht erblickt; dort müssen sie es zum letzten Mahle sehen. Aber wenn sie gleich des Vortheiles der Geburt

---

1) Strab. lib. 10. p. 485.

2) Euripid. Iphig. in Taur. v. 1235. Tournef. voyag. t. 1. p. 311.

3) Virg. Aeneid. lib. 3. v. 80. Ovid. metam. lib. 13. v. 632. Dionys. Halic. antiq. Roman. lib. 1. cap. 50. t. 1. p. 125.

4) Thucyd. lib. 3. cap. 104.

und des Todes auf vaterländischem Boden entbehren [1]), so genießen sie hier wenigstens ihr Leben in einer ungestörten Ruhe. Die Wuth der Barbaren [2]), der Haß der Völker [3]), die Feindschaften zwischen Einzelnen sinken bey dem Anblicke dieses heiligen Landes; Mavors Rosse betreten es nie mit ihren blutbespritzten Hufen [4]). Was nur immer das Bild des Krieges darstellt, ist strenge von hier verbannt; selbst das dem Menschen getreueste Thier wird nicht geduldet, weil es die schwächern und furchtsamen Thiere aufreiben würde *). Kurz, der Friede hat Delos zu seinem Wohnsitze gewählt, und des Philokles Behausung zu seinem Pallaste.

Wir näherten uns derselben, als ein Jüngling auf uns zu kam, dessen Gang, Wuchs und Gesichtszüge mehr als sterblich schienen. „Das ist Theagenes, sagte uns Philokles, er, den meine Tochter zu ihrem

---

1) Aeschin. epist. ad Philocr. p. 205. Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 230.

2) Herodot. lib. 6. cap. 97.

3) Pausan. lib. 3. cap. 23. p. 269. Liv. lib. 44. cap. 29.

4) Callim. in Del. v. 277.

*) Man durfte auf Delos keine Hunde halten (Strab. lib. 10. p. 486.), damit sie nicht die Hasen und Kaninchen vertilgten.

Gatten gewählt hat; Leucippe hat so eben den Tag ihrer Verheirathung bestimmt." „O mein Vater! antwortete Theagenes, indem er sich ihm in die Arme warf: mein Dank wächst mit jedem Augenblicke. Möchten doch diese edlen Fremden ihn mit mir theilen! Sie sind meine Freunde, weil sie die deinigen sind; und ich fühle, daß das Übermaß der Freude, so wie das Übermaß des Schmerzes, einer Stütze bedarf. Ihr werdet die Entzückung verzeihen, wenn ihr je geliebt habt, sprach er hierauf zu uns sich wendend; und habt ihr nicht geliebt, so verzeihet ihr sie, wenn ihr Ismenen sehet." Unsere Theilnahme schien seine Unruhe zu mildern, und ihm die Last seines Glückes zu erleichtern.

Philokles ward von Leucippe und Ismene empfangen, wie Hektor jedes Mahl, wenn er in Iliums Mauern trat, von Andromache empfangen ward. Die Abendmahlzeit war in einem langen Saale, voll von Bildsäulen und Gemählden; unsere der reinsten Freude offene Herzen genossen die Anmuth des Vertrauens und der Ungezwungenheit.

Indeß gab Philokles Ismenen eine Leyer in die Hand, und forderte sie auf, eines der heiligen Lieder zu singen, wodurch Dianens und Apollo's Geburt gefeyert wird. „Schil-

dere in deinem Gesange, sagte er, was morgen die Töchter von Delos in dem Tempel durch ihre leichten Tänze abbilden werden. Anacharsis und Philotas werden dadurch besser den Ursprung unserer Feste kennen lernen, und die Beschaffenheit des ganzen Schauspieles einsehen, welches sich bey uns ihren Blicken darstellen soll."

Ismene nahm die Leyer; lockte, gleichsam in der Zerstreuung, aus ihr einige zärtliche und rührende Töne, welche dem Theagenes nicht entgingen; und plötzlich, nach einem schnellen Vorspiele in der Dorischen Tonart, mahlte sie mit Flammenzügen Juno's unversöhnlichen Zorn gegen eine verhaßte Nebenbuhlerinn [1]). „Umsonst will Latona sich ihrer Rachsucht entziehen: sie hatte einmahl das Unglück, Jupitern zu gefallen; nun soll die Frucht ihrer Liebe das Werkzeug ihrer Strafe werden, und soll nebst ihr umkommen. Juno zeigt sich am Himmel, Mars auf dem Hämus in Thracien, Iris auf einem Gebirge nahe am Meere; sie erschrecken durch ihre Gegenwart die Lüfte, die Erde und die Inseln. Zitternd, außer sich, gedrängt von den Schmerzen der Geburt, irrt Latona weit umher, und langes

---

1) Callim. in Del. v. 40.

endlich in Thessalien an, bey dem Ufer des Flusses welcher dieses Land bewässert. „O Peneus! ruft sie, verweile einen Au„genblick, und nimm in deine stillern Ge„wässer die Kinder Jupiters auf, welche ich „unter meinem Herzen trage. Ihr Nymphen „Thessaliens, ihr Töchter des Gottes, des„sen Beystand ich auflehe! vereinigt euch „mit mir, um ihn zu rühren. . . . Aber er „hört mich nicht; meine Bitten treiben ihn, „nur noch schneller seinen Strom zu stürzen. „O Pelion, du schreckliches Gebirge! du „bist also meine einzige Hülfe. Ach, wirst „du mir in deinen dunkeln Höhlen einen Zu„fluchtsort versagen, welchen du der gebären„den Löwinn bewilligst?"

„Bey diesen Worten hemmt der gerührte Peneus den Lauf seiner strudelnden Wellen. Mars sieht es, erbebt vor Wuth; und, im Begriffe den Fluß unter die dampfenden Trümmer des Berges Pangäus zu begraben, stößt er ein lautes Geschrey gegen Himmel, und schlägt mit seiner Lanze gegen seinen Schild. Dieß Getöse, dem Getöse eines Kriegsheeres gleich, dröhnt durch die Gefilde Thessaliens, erschüttert den Berg Ossa, und rollt fernhin donnernd bis in die tiefen Klüfte des Pindus. Es war um den Peneus geschehen, hätte nicht Latona die Gegend

verlassen, wo ihr Aufenthalt den Zorn des Himmels herab zieht. Sie kommt auf unsere Inseln, und flehet um einen Beystand, welchen diese ihr versagen; der Iris Drohen erfüllet sie alle mit Entsetzen."

„Delos allein empfindet minder Furcht als Mitleid. Delos war damahls nur ein nackter wüster Fels, welchen die Winde und die Wellen hin und her wälzten. Sie hatten ihn in die Mitte der Cykladischen Inseln geworfen, als er Latonens Klagegeschrey hörte. Alsbald bleibt er stehen, und biethet ihr, an den wilden Ufern des Inopus, eine Freystätte an. Die dankentzückte Göttinn sinkt an einem Baume nieder, welcher ihr seinen Schatten leihet, und für diese Wohlthat eines ewigen Frühlinges genießen wird. Hier, von Kraftlosigkeit überwältigt, in dem Angriffe der heftigsten Leiden, schlägt sie ihre fast erloschenen Augen empor; und endlich treffen ihre Blicke, worin die Freude mitten unter dem Ausdrucke der Schmerzen hervor strahlt, auf die theuern Pfänder von so viel Liebe, auf die Zwillinge, deren Geburt ihr so viel Thränen gekostet hat. Die Nymphen des Inopus sehen ihr Entzücken, verkünden es der Welt in heiligen Gesängen; und Delos ist nicht mehr das Spiel der wandelnden Wogen: jetzt ruhet es auf Säulen,

welche aus dem Meere hervor streben [1]), und sich auf die Grundlagen der Welt stützen. Der Ruhm der Insel verbreitet sich überall; von allen Seiten her eilen die Völker zu ihren Festen, und flehen zu dem Gotte, welcher ihr seine Geburt verdankt, und sie durch seine Gegenwart beseligt."

Diese letzten Worte begleitete Ismene mit einem Blicke, welcher auf Theagenes fiel. Wir begannen jetzt wieder frey zu athmen; allein unsre Seelen fühlten noch die Erschütterungen des Schreckens und des Mitleides. Nie erscholl die Leyer, nie die Stimme der Sirenen in so rührenden Tönen. Oft, während Ismene sang, unterbrach ich, so wie Philotas, sie durch unwillkürliche Ausrufe der Bewunderung; Philokles und Leucippe überhäuften sie mit Beweisen der Zärtlichkeit, welche ihr mehr schmeichelten als unsere Lobsprüche; Theagenes horchte und schwieg.

Endlich kam der so ungeduldig erwartete Tag. Nur noch schwach bezeichnete das Morgenroth am Horizonte den Weg der Sonne, als wir an den Fuß des Cynthus ankamen. Dieser Berg ist nur von mäßiger Höhe [2]);

---

1) Pind. ap. Strab. lib. 10. p. 485.

2) Tournef. voy. t. 1. p. 307. Spon. voy. t. 1. p. 111. Whel. a journey book 1. p. 58.

es ist ein Granitblock, der mit verschiedenen Farben schimmert, und vorzüglich mit schwärzlichen und glänzenden Glimmertheilchen. Von der Anhöhe des Hügels entdeckt man eine bewunderungswürdige Menge Inseln von jeder Art Größe. Sie sind mitten in den Meeresfluthen mit der nähmlichen schönen Unordnung ausgestreuet wie die Sterne am Gewölbe des Himmels. Das Auge wandert begierig zwischen ihnen umher, und sucht sie wieder auf, wenn es sie verloren hatte. Bald irrt es wonnevoll zwischen den Krümmungen der Kanäle, wodurch sie getrennt sind; bald mißt es langsam die Teiche und die Wasserebenen, welche von ihnen umschlossen werden; denn hier ist nicht ein grenzenloses Meer, wo die Einbildungskraft sich durch die Größe des Schauspieles eben so sehr belastet als überrascht fühlt; wo die erschütterte, nach irgend einem Ruhepuncte sich sehnende Seele überall nur eine ungeheure Öde findet, welche sie niederschlägt, nur einen unermeßlichen Raum, welcher sie betäubt. Hier ist die Fläche des Wassers zum Wohnsitze der Menschen geworden. Es ist eine auf dem Meere zerstreut liegende Stadt, es ist das Bild von Ägypten, wenn der Nil sich über die Felder ergießt, und er die Hügel, den Zufluchtsort der Be-

wohner, aus seinem Gewässer gleichsam hervor hebt [1]).

„Die meisten dieser Inseln, sagte Philokles zu uns, heißen Cykladen*), weil sie gleichsam einen Kreis um Delos schließen [2]). Der Ägyptische König Sesostris unterwarf einen Theil derselben seinen Waffen [3]); König Minos von Kreta beherrschte einige durch seine Gesetze [4]); die Phönicier [5]), die Karier [6]), die Perser, die Griechen [7]), alle zur See herrschende Völkerschaften haben, nach einander, sie theils erobert theils bevölkert. Aber die Pflanzstädte der Letztern haben alle Spuren der fremden Anpflanzungen vertilgt, und starke Bande haben auf immer das Schicksal der Cykladischen Inseln mit dem Schicksale von Griechenland verknüpft."

„Einige hatten sich anfangs Könige ge-

---

1) Herodot. lib. 2. cap. 97. Diod. Sic. lib. 1. p. 33.

*) Cyklos bedeutet Griechisch einen Zirkel.

2) Plin. lib. 4. cap. 12. t. 1. p. 211.

3) Diod. Sic. lib. 1. p. 51.

4) Thucyd. lib. 1. cap. 4. Diod. Sic. lib. 5. p. 349.

5) Boch. Geogr. p. 405.

6) Thucyd. ibid. Diod. Sic. ibid.

7) Herodot. lib. 8. cap. 46. 48. Thucyd. passim.

wählt, andere bekamen dieselben aus der Hand ihrer Sieger [1]); aber die den Griechen so natürliche und den Inselbewohnern noch natürlichere Liebe zur Freyheit zerbrach das lastende Joch. Alle diese Völker wurden zu kleinen Freystaaten; sie waren größten Theils unabhängig, auf einander eifersüchtig und gegenseitig bemüht, durch erbethene Bündnisse und Hülfe vom festen Lande sich in Gleichgewicht zu erhalten. Dieser glücklichen Ruhe—welche den Völkern nur ihre Unbedeutsamkeit verschafft—genossen sie, als Asien gegen Europa losstürmte, und die Perser das Meer mit ihren Schiffen überdeckten. Die Inseln erschraken, trennten sich, schwächten sich. Einige hatten die Feigheit, sich zu dem Feinde zu gesellen; andere den Muth, ihm zu widerstehen. Nach seiner Niederlage faßten die Athener den Entwurf, sie sämmtlich zu erobern: sie rechneten es ihnen zu fast gleichem Verbrechen, der Republik beygestanden oder sie verlassen zu haben; und überwältigten die Inseln nach einander, unter mehr oder minder scheinbarem Vorwande."

„Athen hat ihnen Gesetze gegeben; Athen

1) Herodot. lib. 1. cap. 64. Diod. Sic. l. 5. p. 345.

fordert von ihnen einen ihren Kräften angemessenen Pflichtzins. Unter dem Schirme seiner Macht sehen sie Handel, Ackerbau, Künste bey sich blühen, und würden glücklich seyn, wenn sie vergessen könnten, daß sie einst frey waren."

Mykonos.

„Sie sind nicht alle gleich fruchtbar; einige befriedigen kaum die Bedürfnisse ihrer Bewohner. So Mykonos, welches ihr dort an der Ostseite von Delos gewahr werdet, wovon es nur 24 Stadien *) entfernt liegt [1]). Dort strömen keine Bäche von den Gebirgen herab, und befruchten die Ebenen [2]). Der Boden liegt der brennenden Sonnenhitze offen, und schmachtet unaufhörlich nach der Hülfe des Himmels. Nur durch die mühsamsten Anstrengungen bringt er Korn und die andern für den Ackersmann nöthigen Getreidearten hervor. Er scheint seine ganze Kraft zu den Rebstöcken und den Feigenbäumen aufzusparen, deren Früchte [3]) be-

*) 2268 Toisen.

1) Tournef. voy. t. 1. p. 278.

2) Spon. t. 1. p. 115. Whel. a journ. book 1. p. 65.

3) Tournef. ibid. p. 281.

rühmt sind. Repphüner, Wachteln und mehrere Zugvögel finden sich in Menge [1]). Allein diese Vortheile, welche die Insel mit ihren Nachbarinnen gemein hat, sind ein schwacher Ersatz gegen die Unfruchtbarkeit des Landes und gegen die ungünstige Beschaffenheit der Luft. Frühe verlieren die Bewohner den natürlichen Schmuck ihrer Häupter [2]), und das flatternde Haar, dieser hohe Reitz der Schönheit, scheint der Mykonischen Jugend nur ertheilt zu seyn, um schnell dessen Verlust zu beklagen."

„Man wirft den Mykoniern Geitz und Schmarotzerey vor [3]); viel eher würde man ihnen, bey glänzenderm Vermögen, Verschwendung und Prachtliebe verzeihen; denn das größte Übel der Armuth ist, daß die Laster sich zeigen und keine Entschuldigung finden."

Rhenea.

„Nicht so groß, aber fruchtbarer als Mykonos pranget Rhenea—dort westlich und

---

1) Tournef. voy. t. 1. p. 288. Spon. t. 1. p. 115. Whel. a journ. book. 1. p. 65.

2) Plin. lib. 11. cap. 37. t. 1. p. 615. Strab. lib. 10. p. 487. Tournef. t. 1. p. 280.

3) Athen. lib. 1. cap. 7. p. 7. Suid. in *Μυκών*.

nur ungefähr 500 Schritt von uns entfernt [1])—mit dem Segen seiner Hügel und seiner Fluren. Über den Arm, welcher die beyden Inseln trennt, war ehemahls, gleichsam um sie zu verbinden, eine Kette gespannt: ein Unternehmen des Tyrannen auf Samos, Polykrates [2]), welcher auf diese Weise die Heiligkeit der einen Insel der andern mitzutheilen glaubte*). Aber Rhenea hat gültigere Ansprüche auf unsere Verehrung: es umschließt die Asche unserer Väter, es wird dereinst die unsrige umschließen. Auf jene gerade unserm Blicke gegen über liegende Anhöhe sind die Gräber hingebracht, welche ehemahls auf Delos waren [3]). Sie vermehren sich täglich durch unsern Verlust, und

---

1) Tournef. voy. t. 1. p. 315.

2) Thucyd. lib. 1. cap. 13. lib. 3. cap. 104.

*) Um die nähmliche Zeit belagerte Krösus die Stadt Ephesus. Die Einwohner, um sich den Schutz ihrer Hauptgottheit, Diana, zu verschaffen, spannten ein Seil, welches mit dem einen Ende die Mauern berührte, und mit dem andern an den—7 Stadien (oder 661 ½ Toisen) entfernten—Tempel der Göttinn stieß. Herodot. lib. 1. cap. 26. Polyaen. strateg. lib. 6. cap. 50. Aelian. var. hist. lib. 3. cap. 26.)

3) Thucyd. lib. 3. cap. 104. Strab. lib. 10. p. 486. Tournef. p. 316.

erheben sich über die Erde gleichsam als so viele Siegeszeichen, welche der Tod mit drohendem Fittige überschattet."

Tenos.

„Blicket nach Nordwesten hin, so werdet ihr die Küsten der Insel Tenos entdecken. Außerhalb den Mauern der Hauptstadt steht einer von den heiligen Wäldern, deren Dauer die Religion sichert, und welche die Zeit vergeblich mit ihren Stürmen angreift [1]). Seine dunkeln Gänge führen zu dem prachtvollen Tempel, welchen die Einwohner, Apollo's Orakelspruch zu Folge, einst Neptunen erbauten. Er ist eine der ältesten Freystätten in Griechenland [2]). Ihn umringen mehrere große Gebäude, in welchen die öffentlichen Mahlzeiten gehalten werden, und wo die Völker sich während der Feste dieses Gottes versammeln [3]). Unter den zu seiner Ehre erschallenden Lobsprüchen preiset man ihn auch, daß er die Krankheiten entfernt oder verscheucht [4]), und daß er die Schlan-

1) Strab. l. 10. p. 487.

2) Tacit. annal. lib. 3. cap. 63.

3) Strab. ibid.

4) Philochar. ap. Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 26.

gen vertilgt hat, wegen welcher diese Insel einst unbewohnt war" [1]).

„Die ersten Bebauer derselben schufen hier ein neues Land, ein Land, welches den Wünschen des Bearbeiters entspricht oder zuvor kommt. Es liefert ihm die ausgesuchtesten Früchte und jede Art von Getreide; tausend Quellen rieseln von allen Seiten [2]), und die durch dieses Wasser befruchteten Ebenen verschönern sich noch durch den Gegensatz der wüsten und dürren Gebirge rund um sie her [3]). Ein Kanal, 12 Stadien*) breit, trennet Tenos von Andros" [4]).

Andros.

„Auf dieser letzten Insel findet man grünbedeckte Gebirge wie auf Rhenea, noch reichere Quellen als auf Tenos, eben so anmuthige Thäler als in Thessalien, Früchte,

---

1) Plin. lib. 4. cap. 12. t. 1. p. 211. Steph. Byzant. in Τήνος. Hesych. Miles.

2) Plin. ibid. Steph. Byzant. ibid. Eustath. in Dionys. perieg. p. 526. Tournef. voy. t. 1. p. 357.

3) Tournef. ibid.

*) Fast eine halbe Franz. Meile.

4) Scylax ap. Geogr. min. t. 1. p. 55. Tournef. p. 355.

welche dem Gesichte und dem Geschmacke schmeicheln [1]), und endlich eine Stadt, berühmt durch die Schwierigkeiten, welche die Athener bey ihrer Eroberung fanden, und durch des dort vorzüglich verehrten Bakchus Gottesdienst. Ich habe die entzückende Freude, welche seine Feste einflößen, gesehen [2]); ich sah sie in dem Alter, wo die Seele Eindrücken offen steht, deren Andenken sich immer mit Vergnügen erneuert. Ich war auf einem Schiffe, welches aus Euböa zurück kehrte; gegen Osten hin gewandt, bewunderten wir die glanzvolle Verkündigung des neuen Tages, als ein lauter Jubel unsere Blicke auf Andros zog. Die ersten Sonnenstrahlen erleuchteten eine Anhöhe, welche von einem geschmackvollen Tempel bekränzet wird. Von allen Seiten strömten die Menschen herbey; sie drängten sich zu dem Tempel, hoben die Hände gen Himmel, warfen sich zur Erde nieder, und überließen sich dem stürmischen Ausbruche einer ausgelassenen Freude. Wir landen an, werden mit auf die Anhöhe des Hügels fortgezogen, und eine Menge verwirrter Stimmen rufen uns entgegen:

---

1) Tournef. voy. t. 1. p. 348.

2) Pausan. lib. 6. cap. 26. p. 518. Philostr. icon. lib. 1. cap. 25. p. 799.

„Kommt, sehet, kostet! Dieser Wein, wel=
„cher aus des Bakchus Tempel in großen
„Wellen hervor sprudelt, war noch gestern,
„noch diese Nacht, noch diesen Morgen nur
„ein Quell reines Wassers. Bakchus ist der
„Urheber dieses Wunders; er wirkt es all=
„jährlich, an dem nähmlichen Tage, zu der
„nähmlichen Stunde; er wird es morgen,
„wird es übermorgen, wird es sieben Tage
„hinter einander wirken" [1]). Auf diese her=
aus gestoßenen Worte folgte bald eine sanfte
und reitzende Harmonie. „Der Achelous,
„hieß es, ist berühmt wegen seines Schil=
„fes, der Peneus wegen des von ihm be=
„wässerten Thales, der Paktolus wegen
„der Blumen, welche sein Ufer umkränzen;
„aber die Quelle, welche wir besingen,
„macht stark und beredt; und Bakchus selbst
„gab dieser Quelle ihr Daseyn" [2]).

„Während die Tempeldiener—im Besitze der unterirdischen Grotten, woraus der Bach hervor quillt—auf diese Weise der Leichtgläu=bigkeit des Volkes spotteten, war ich in Ver=suchung, ihnen über ihre wohlgelungene List meinen Beyfall zu bezeigen. Sie täuschten dieß Volk, aber sie machten es glücklich."

1) Plin. lib. 2. cap. 103. t. 1. p. 121. lib. 31. cap. 2. t. 2. p. 549.

2) Philostr. icon. lib. 1. cap. 25. p. 799.

Gyaros.

„Fast in gleicher Entfernung zwischen Andros und Ceos liegt die kleine Insel Gyaros: ein würdiger Aufenthalt der Räuber, wenn man die Erde von ihnen reinigen könnte [1]). Ein wildes felsichtes Land [2]). Die Natur hat ihm alles versagt, so wie sie der Insel Ceos alles scheint bewilligt zu haben."

Ceos.

„Die Hirten auf Ceos verehren auf göttliche Weise den Hirten Aristäus, und weihen ihm ihre Herden [3]). Er führte zuerst eine Schar von Anbauern auf diese Insel. Er kehret noch bisweilen, wie sie sagen, zu ihren friedlichen Wäldern; und wachet, von dieser stillen Einsamkeit aus, über ihre schneeweißen Stiere."

„Die Priester von Ceos besteigen jährlich einen hohen Berg, um das Aufgehen des

1) Juven. sat. 1. v. 73.

2) Tacit. annal. lib. 3. cap. 69. Juven. sat. 10. v. 170.

3) Diod. Sic. lib. 4. t. 1. p. 325. edit. Wessel. Virg. georg. lib. 1. v. 14.

Hundssternes zu beobachten[1]), um diesem Himmelsbilde nebst Jupitern Opfer zu bringen, und beyde um die Rückkehr der günstigen Winde anzuflehen, welche vierzig Tage hindurch die brennenden Pfeile der Sonne schwächen und die Luft erfrischen."

„Die Bewohner von Ceos haben dem Apollo einen Tempel gestiftet[2]); ehrfurchtsvoll bewahren sie jenen ältern, welchen Nestor nach seiner Heimkunft aus Troja Minerven erbaute[3]); und sie verbinden mit dem Dienste dieser Gottheiten noch des Bakchus Dienst[4]). So viel Frömmigkeit hat, wie es scheint, ihnen die Gunst der Götter erworben. Die Insel ist reich an Früchten und an Viehweiden[5]); die Körper sind daselbst stark, die Seelen von Natur kraftvoll, und die Menschen so zahlreich, daß sie sich in vier Städte haben vertheilen müssen[6]), unter welchen Julis die vornehmste ist. Sie liegt auf einer Anhöhe, und hat ihren Nahmen von einer ergiebigen Quelle, welche am Fuße des Hü-

---

1) Heracl. Pont. ap. Cicer. de divin. lib. 1. cap. 57. t. 3. p. 47. Apollon. argon. v. 535.

2) Strab. lib. 10. p. 487.

3) Id. ibid.

4) Athen. lib. 10. cap. 22. p. 456.

5) Virg. georg. lib. 1. v. 14.

6) Strab. ibid. p. 486.

gels entspringt [1]). Karessus, 25 Stadien*) entfernt, dient ihr zum Hafen, und bereichert sie mit seinem Handel."

„Man würde in Julis Beyspiele eines glücklichen und langen hohen Alters sehen [2]), wenn nicht die Sitte, oder das Gesetz, den Selbstmord allen denen gestattete, welche 60 Jahre alt geworden sind, und nicht mehr des Lebens genießen, oder vielmehr dem Staate nicht mehr dienen können [3]). Sie sagen: es sey eine Schande, sich selbst zu überleben; auf Erden noch einen Platz einnehmen zu wollen, welchen man nicht mehr erfüllen kann; und sich noch einige Tage zuzueignen, welche man nur zum Nutzen des Vaterlandes erhielt. Der Tag, wo man jene endigt, ist für sie ein Festtag: sie versammeln ihre Freunde, umwinden ihre Stirn mit einem Kranze, leeren einen Becher von Schierlings oder von Mohnsaft, und versenken so sich unvermerkt in einen ewigen Schlaf."

„Ein so männlicher Muth mußte Alles zu wagen im Stande seyn, um sich die Frey-

1) Steph. in Ἰουλ. Tournef. t. 1. p. 332.

*) Beynahe eine Franz. Meile.

2) Heracl. Pont. de polit.

3) Strab. l. 10. p. 486. Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 37. Steph. ibid. Val. Max. lib. 2. cap. 6. n. 8.

heit zu erhalten. Einst, als sie, von den Athenern belagert, schon im Begriffe waren, wegen Mangel an Lebensmitteln sich zu ergeben, droheten sie denselben: wenn sie nicht abzögen, die auf dem Marktplatze eingeschlossenen ältesten Bürger zu ermorden[1]). Es sey nun aus Abscheu, oder aus Mitleid, oder bloß aus Furcht: genug, die Athener ließen ein Volk in Frieden, welches zugleich der Natur und dem Tode trotzte. Seit dem haben sie es unterjocht, und es durch die Knechtschaft und die Künste milder gemacht. Die Stadt ist mit prachtvollen Gebäuden geschmückt, ungeheuere Marmorblöcke bilden ihre Mauern, und gut unterhaltene Wege führen dahin auf den Abhängen der benachbarten Berge[2]); noch größern Glanz aber gibt es ihr, daß sie verschiedene berühmte Männer hervor gebracht hat, unter andern Simonides, Bakchylides und Prodikus"[3]).

Des Simonides Leben.

„Simonides[4]), des Leoprepes Sohn, war

1) Strab. lib. 10. p. 486.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 332, 333.

3) Strab. ibid.

4) Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 591. Bayle

um das 3. Jahr der 55. Olympiade *) geboren. Er erwarb sich die Achtung der Könige, der Weisen und der großen Männer seiner Zeit. Zu diesen gehörten: Hipparchus, welchen Athen vergöttert hätte, wenn Athen einen Herrn hätte dulden können [1]); Pausanias, König von Lacedämon, durch seine Siege über die Perser auf den Gipfel der Ehre und des Stolzes gestiegen [2]); Aleuas, König von Thessalien, welcher den Ruhm seiner Vorfahren verdunkelte, und den Ruhm seines Volkes erhob [3]); Hieron, welcher anfangs der Tyrann und zuletzt der Vater von Syrakusa war [4]); und endlich Themistokles, welcher, selbst nicht König, über den Mächtigsten aller Könige gesiegt hatte" [5]).

„Zu Folge einer bis auf unsere Zeiten fortgesetzten Sitte beriefen die Fürsten solche Männer an ihren Hof, welche sich durch

---

dict. art. Sim. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 13. p. 250.

*) Im J. 558 vor Chr. Geb.

1) Plat. in Hipp. t. 2. p. 228.

2) Aelian. var. hist. lib. 9. cap. 41.

3) Theocr. idyll. v. 44. Plut. de frat. amor. t. 2. p. 492. Sozom. hist. eccles. lib. 1. p. 322.

4) Xenoph. in Hieron. p. 901. Aelian. ibid. lib. 4. cap. 15.

5) Plut. in Themist. t. 1. p. 114.

Kenntnisse oder durch erhabene Fähigkeiten auszeichneten. Bisweilen ließen sie dieselben gegen einander in Wettstreit treten, und forderten sie zu Ergüssen des Witzes auf, welche mehr glänzen als erleuchten; ein ander Mahl befragten sie dieselben über die Geheimnisse der Natur, über die Grundsätze der Sittenlehre, über die Einrichtung der Staatsverfassung. Auf diese Fragen mußte deutlich, schnell und bestimmt geantwortet werden; denn man sollte einen Fürsten belehren, den Höflingen gefallen und die Nebenbuhler zu Schanden machen. Die meisten dieser Antworten durchliefen ganz Griechenland, und sind auf die Nachwelt gekommen; welche aber nicht mehr im Stande ist sie gehörig zu würdigen, weil sie entweder unbekannte Anspielungen oder für uns gar zu bekannte Wahrheiten enthalten. Unter den von Simonides angeführten Aussprüchen sind einige durch besondere Umstände berühmt geworden."

„Einst, bey Tafel [1]), ersuchte ihn der König von Lacedämon, durch irgend einen geistvollen Zug die hohe Meinung von seiner Weltweisheit zu bestätigen. Simonides hatte die ehrgeitzigen Entwürfe dieses Fürsten

---

1) Aelian. var. hist. lib. 9. cap. 41.

durchgesehen und seinen Fall geahndet; er sprach deßhalb: „Erinnere dich, daß du ein „Mensch bist!" Pausanias sah in dieser Antwort nur einen leeren oder gemeinen Sittenspruch; aber bey seinem bald folgenden Unglücke entdeckte er darin eine neue Wahrheit, und zwar die wichtigste von allen denen, wovon die Könige nichts wissen."

„Ein ander Mahl [1]) fragte ihn die Königinn von Syrakusa, ob die Wissenschaft dem Reichthume vorzuziehen sey. Dieß war ein Fallstrick für Simonides, welcher nur wegen des erstern Vorzuges gesucht ward, welcher selbst aber nur den zweyten suchte. Er sollte also entweder seine Gesinnung verrathen oder sein Betragen tadeln. Er half sich durch Ironie, und erkannte dem Reichthume den Vorzug zu: weil die Weltweisen täglich und stündlich die Häuser der Reichen belagerten.—Seit dem ist diese Frage auf eine für die Weltweisheit ehrenvollere Art aufgelöset worden. Aristipp sollte dem Könige Dionys sagen: warum der Weise, welchen der Reiche verschmähet, diesem so emsig den Hof macht [2]). „Der Eine, war seine Antwort, erkennt was ihm fehlt, und der Andere erkennt dieß nicht."

1) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 16. t. 2. p. 586.
2) Diog. Laërt. lib. 2. §. 69.

„Simonides war Dichter und Weltweiser [1]). Die glückliche Verbindung dieser Eigenschaften machte sein Talent nützlicher und seine Weisheit liebenswürdiger. Sein anmuthsvoller sanfter Styl ist schmucklos, wohlklingend, und bewundernswürdig in Absicht der Wahl und der Stellung der Wörter [2]). Er sang das Lob der Götter, die Siege der Griechen über die Perser, die Siege der Kämpfer in den festlichen Spielen. Er beschrieb des Kambyses und Darius Regierungen in Versen, übte sich fast in allen Arten der Dichtkunst, und war vorzüglich in den Elegien und den Klagegesängen glücklich [3]). Keiner verstand besser die erhabene und entzückende Kunst, das Herz zu gewinnen und zu rühren; keiner schilderte so wahr die Lagen und die Unfälle, welche das Mitleid erwecken [4]). Der Dichter verschwindet dann ganz vor uns: es sind die Töne des Schmerzgeschreyes und des Schluchzens selbst; es ist ein jammerndes Haus, welches den Tod ei-

---

1) Plat. de rep. lib. 1. t. 2. p. 331. Cicer. de nat. deor. lib. 1. cap. 22. t. 2. p. 415.

2) Dionys. Halic. de veter. script. cens. t. 5. p. 420. Quinctil. lib. 10. cap. 1. p. 631.

3) Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 592.

4) Dionys. Halic. ibid. Quintil. ibid. Vita Aeschyl.

nes Vaters oder eines Sohnes beweint [1]. Es ist Danae, ist eine zärtliche Mutter, welche nebst ihrem Sohne gegen die Wuth der Wellen ankämpft, tausend offene Schlünde zu ihren Seiten sieht, tausend Tode in ihrem Herzen fühlt [2]. Es ist Achilles, welcher aus dem Grabe aufsteigt, und den Griechen bey ihrer Abfahrt von der Küste Iliums die zahllosen Leiden verkündigt, welche der Himmel und das Meer ihnen bereiten" [3].

„Diese Gemählde, worein Simonides so viel Leidenschaft, so viel Leben hauchte, sind eben so viele Wohlthaten für die Menschheit. Es ist ein großes Verdienst, uns die kostbaren Thränen zu entlocken, welche wir mit so viel Wonne vergießen, und in unserm Herzen die Gefühle des Mitleides zu nähren, welche die Natur bestimmte, die Menschen einander näher zu bringen, und wodurch in der That allein sich Unglückliche an einander schließen können."

„Bey dem Einflusse, welchen die Gemüthsart der Menschen auf ihre Meinungen hat, läßt sich erwarten, daß des Simonides Weltweisheit sanft und nachsichtsvoll war. So

---

1) Harpocr. in Ταμύν.

2) Dionys. Halic. de compos. verb. p. 221.

3) Long. de subl. cap. 15.

viel man aus einigen seiner Schriften und aus mehrern seiner Sittensprüche schließen kann, bestand sein System in folgenden Sätzen."

„Lasset uns nicht die unermeßliche Tiefe „des höchsten Wesens durchforschen [1]); ge„nug, wenn wir wissen, daß Alles auf sei„nen Befehl geschieht [2]), und daß er die „höchste Tugend besitzt [3]). Nur einen schwa„chen Ausfluß derselben haben die Menschen, „und haben diesen von ihm [4]); daß sie sich „also nicht einer Vollkommenheit rühmen, „welche sie nie erreichen können [5])! Die Tu„gend hat ihre Wohnung zwischen steilen Fel„sen aufgeschlagen [6]); wenn die Menschen, „durch angestrengte Arbeit, sich bis zu ihr „erheben, so stürzen bald darauf tausend wi„drige Umstände sie in den Abgrund hinab [7]). „So ist ihr Leben ein Gemisch von Gutem „und Bösem; und es ist eben so schwer, sich

1) Cicer. de nat. deor. lib. 1. cap. 22. t. 2. p. 415.

2) Simonid. ap. Theoph. Antioch. ad Antolyc. lib. 2. p. 256.

3) Plat. in Protag. t. 1. p. 341.

4) Simonid. ibid. p. 108.

5) Plat. ibid. p. 344.

6) Clem. Alex. strom. lib. 4. p. 585.

7) Plat. ibid.

„oft tugendhaft zu betragen, als es unmög-
„lich ist, dieß beständig zu thun [1]). Es müsse
„uns Freude machen, schöne Handlungen zu
„loben; und über die entgegen gesetzten las-
„set uns die Augen schließen: entweder aus
„Pflicht, wenn der Strafbare anderweitig
„unsere Liebe verdient [2]), oder aus Nach-
„sicht, wenn er uns gleichgültig ist. Statt
„die Menschen so strenge zu richten, wollen
„wir uns erinnern, daß sie eitel Schwach-
„heit sind [3]), daß sie nur einen Augenblick
„auf der Erde leben, und auf immer in ih-
„rem Schooße wohnen sollen [4]). Die Zeit
„verfliegt; tausend Jahrhunderte sind ge-
„gen die Ewigkeit nur ein Punct oder nur
„ein sehr kleines Theilchen eines unbemerk-
„baren Punctes [5]). Lasset uns dann diese
„flüchtigen Augenblicke anwenden, um der
„uns beschiedenen Güter zu genießen [6])!
„Die vornehmsten derselben sind Gesundheit,
„Schönheit und ohne Betrug erworbenes

---

1) Plat. in Protag. t. 1. p. 344. Stob. serm. p. 560.

2) Plat. ibid. p. 346.

3) Plut. de consol. t. 2. p. 107.

4) Stob. serm. 120. p. 608.

5) Plut. ibid. p. 111.

6) Stob. serm. 96. p. 531.

„Vermögen [1]); aus ihrem Gebrauche ent„springt die liebliche Wollust, ohne welche „das Leben, der Rang und selbst die Un„sterblichkeit unsere Wünsche nicht befriedi„gen können" [2]).

„Diese—allerdings gefährlichen Grundsätze, weil sie in den tugendhaften Herzen den Muth, und in den lasterhaften Seelen die Reue ersticken—würden bloß als Irrthum des Verstandes angesehen werden, wenn Simonides bey seiner Nachsicht gegen Andere nur um desto strenger gegen sich selbst gewesen wäre. Allein er wagte es, dem Themistokles eine Ungerechtigkeit vorzuschlagen [3]); er erröthete nicht, die Mörder seines Wohlthäters Hipparchus zu loben [4]). Auch wirft man ihm einen Geitz vor, welchen selbst Hierons Freygebigkeit nicht befriedigen konnte, und welcher—der Eigenschaft dieser Gemüthsstimmung gemäß—tagtäglich unersättlicher ward [5]). Er hat zuerst die Dichtkunst erniedrigt, indem er ein schändliches Gewer-

---

1) Clem. Alex. strom. lib. 4. p. 574.

2) Athen. lib. 12. p. 512.

3) Plut. in Themist. t. 1. p. 114.

4) Hephaest. in enchirid. p. 14. Aelian. ibid. lib. 8. cap. 2.

5) Athen. lib. 14. cap. 21. p. 656. Aelian. var. hist. lib. 9. cap. 1.

be mit dem Lobe trieb [1]). Vergebens sagte er: daß das Vergnügen, Schätze zu häufen, das einzige sey, welches sein Alter gestatte [2]); daß er lieber nach seinem Tode seine Feinde bereichern, als bey seinem Leben seinen Freunden beschwerlich fallen möge [3]); daß ja überhaupt niemand fehlerfrey sey, und daß, wenn er einst einen tadellosen Menschen fände, er ihn vor dem Gerichte der Welt anklagen wolle [4]). Diese seltsamen Gründe rechtfertigten ihn nicht in den Augen der denkenden Welt, deren unwiderruflicher Ausspruch nie solche Laster verzeiht, welche mehr aus einer niedrigen als aus einer schwachen Gesinnungsart entspringen."

„Simonides starb *) in einem Alter von ungefähr 90 Jahren [5]). Man rechnet es ihm zum Verdienste, daß er die Pracht der heiligen Feste auf Ceos vergrößert [6]), die Leyer

---

1) Schol. Pind. in isthm. 2. v. 9. Callim. fragm. ap. Spanh. t. 1. p. 264. 337.

2) Plut. an seni. t. 2. p. 786.

3) Stob. serm. 10. p. 132.

4) Plat. in Protag. t. 1. p. 345.

*) Im J. 468 vor Chr. Geb.

5) Marm. Oxon. epoch. 58. Suid. in Σιμων. Lucian. in Macrob. t. 3. p. 228.

6) Athen. lib. 10. cap. 22. p. 456.

mit einer achten Saite bereichert [1]), und die Gedächtnißkunst erfunden hat [2]); aber unsterblich ist dadurch sein Ruhm: daß er den Königen nützliche Lehren ertheilte; daß er Siciliens Glück beförderte, indem er Hieron aus seinen Verirrungen rettete [3]), und ihn nöthigte, mit seinen Nachbarn, seinen Unterthanen und mit sich selbst in Frieden zu leben."

Bakchylides.

„Des Simonides Geschlecht gehörte gleichsam zu denen, in welchen das Priesterthum der Musen erblich ist. Sein Enkel, mit ihm gleiches Nahmens, schrieb über die Abstammungen der Häuser, und über die dem menschlichen Geiste zur Ehre gereichenden Erfindungen [4]). Sein Neffe, Bakchylides, stellte ihn gewisser Maßen in der lyrischen Dichtkunst wieder her. Die Reinheit der Sprache, die

1) Plin. lib. 7. cap. 56. t. 1. p. 416.

2) Cicer. de orat. lib. 2. cap. 86. t. 1. p. 275. Id. dn fin. lib. 2. cap. 32. t. 2. p. 137. Plin. lib 7. cap. 24. t. 1. p. 387.

3) Synes. ad Theot. epist. 49. p. 187. Schol. Pind. in olymp. 2. v. 29. Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 15.

4) Suid. in Σιμων.

Richtigkeit der Zeichnung, und regelmäßige sich gleich bleibende Schönheiten [1]) erwarben ihm einen Beyfall, worüber Pindar eifersüchtig werden konnte [2]). Diese beyden Dichter theilten eine Zeit lang des Königes Hieron Gunst, und die Stimmen des Syrakusischen Hofes; aber als kein Beschützer sie mehr hinderte den gebührenden Platz einzunehmen, schwang sich Pindar zum Himmel empor, und Bakchylides blieb auf der Erde."

Prodikus.

„Während dieser Letztere den Ruhm seines Vaterlandes in Sicilien erhielt, breitete der Sophist Prodikus denselben in verschiednen Griechischen Städten aus [3]). Er hielt daselbst kunstvolle Reden, voll sinnreicher Bilder und Vergleichungen, in einem einfachen, edeln und wohlklingenden Style. Seine Beredsamkeit stand auf die schändlichste Weise feil, und war nicht durch die Anmuth der Stimme erhoben [4]). Dennoch, weil sie die Tugend unter einem anlocken-

1) Longin. de subl. cap. 33.

2) Schol. Pind. in pyth. 2. v. 171.

3) Bayle. dict. art. Prodicus. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 21. p. 157.

4) Philostr. de. vit. sophist. lib. 1. p. 496.

den Gewande darstellte, ward sie von den Thebanern bewundert, von den Athenern gelobt, von den Spartanern geschätzt [1]). In der Folge äußerte er Sätze, welche den Grund der Religion erschüttern [2]); und von dem Augenblicke an betrachtete man ihn in Athen als einen Verführer der Jugend, und zwang ihn den Giftbecher zu trinken."

Cythnos, Syros.

„Nicht weit von Ceos liegt Cythnos, eine wegen ihrer Viehweiden berühmte Insel [3]); und jenes nähere Land, welches ihr westwärts seht, ist die fruchtbare Insel [4]) Syros, wo einer der ältesten Weltweisen unter den Griechen geboren ward [5]). Ich meine Pherecydes, welcher vor 200 Jahren lebte [6]). Er bewirkte eine mächtige Veränderung in der philosophischen Denkart. Als ei=

1) Philostr. de vit. sophist. l. 1. p. 483.

2) Cicer. de nat. deor. lib. 1. cap. 42. t. 2. p. 432. Sext. Empir. adv. physic. lib. 9. p. 552. 561. Suid in *Πρόδικ.*

3) Steph. in *Κυθν.* Eustath. in Dionys. perieg. v. 526. Tournef. voyag. t. 1. p. 326.

4) Homer. odyss. lib. 15. p. 405.

5) Diog. Laërt. lib. 1. §. 116.

6) Id. ibid. §. 121.

ne scheußliche Krankheit für ihn keine Hoffnung mehr gestattete, kam sein Schüler Pythagoras aus Italien herüber, um seiner Todesstunde beyzuwohnen" [1]).

„Strenget eure Blicke gegen Süden an, da seht ihr dunkle und beharrliche Nebel, welche in dem steigenden Glanze des Gesichtskreises einen Fleck ausmachen. Das sind die Inseln Paros und Naxos."

Paros.

„Paros mag 300 Stadien *) im Umfange halten [2]). Fruchtbare Gefilde, zahlreiche Viehherden [3]), zwey vortreffliche Häfen [4]), fern verschickte Colonien [5]) können euch einen allgemeinen Begriff von der Macht der Einwohner geben. Von ihrer Denkart sollt ihr aus einigen Zügen schließen, worin sich dieselbe nach den verschiedenen Umständen verschieden gezeigt hat."

---

1) Diod. Sic. in excerpt. Vales. p. 241. Jambl. vit. Pyth. cap. 35. p. 202. Porph. vit. Pyth. p. 3.

*) 11 Franz. Meilen 850 Toisen.

2) Plin. lib. 4. t. 1. cap. 12. Tournef. voyag. p. 203.

3) Tournef. ibid.

4) Scylax. peripl. ap. Geogr. min. t. 1. p. 22.

5) Strab. lib. 10. p. 487.

„Milet in Jonien ward durch traurigen Zwiespalt zerrüttet [1]). Unter allen der Weisheit wegen berühmten Völkern schienen die Parier dieser Stadt zur Wiederherstellung ihrer Ruhe am geschicktesten. Als die hingesandten Schiedsrichter die seit lange im erbitterten Hasse begriffenen Parteyen nicht zu vereinigen im Stande waren, verließen sie die Stadt, und durchreiseten das Land. Sie fanden es verwildert und wüst, bis auf einige Erbstücke, welche von einer kleinen Anzahl Bürger noch immer bebauet wurden. Diese so unerschütterliche Ruhe setzte sie in Erstaunen; ohne weitern Anstand wählten sie jene Bürger, um der Regierung vorzustehen; und so fort kehrten Ordnung und Wohlstand wieder nach Milet zurück."

„Bey des Darius Kriegszuge verbanden sich die Parier mit diesem Fürsten, und theilten die Schande seiner Niederlage bey Marathon [2]). Sie mußten sich nun in ihre Stadt flüchten, und wurden von Miltiades belagert [3]). Nach einer langen Vertheidigung erbothen sie sich zur Übergabe; und schon wa-

1) Herodot. lib. 5. cap. 28.

2) Id. lib. 6. cap. 133.

3) Ephor. ap. Steph. in Πάρ. Eustath. in Dionys. v. 525. Nep. in Milt. cap. 7.

ren die Bedingungen von beyden Seiten angenommen, als man nach der Seite von Mykonos hin ein gen Himmel empor loderndes Feuer erblickte. Es war ein durch Zufall in Brand gerathener Wald. Man glaubte im Lager und in der Festung, es sey das Zeichen der zum Beystande der Insel heran kommenden Persischen Flotte. In dieser Überzeugung brachen die Belagerten schamlos ihr Wort, und Miltiades mußte abziehen. Der große Mann büßte im harten Gefängnisse den übeln Erfolg dieser Unternehmung; aber noch strenger wurden die Parier gestraft: ihre Treulosigkeit ward zum Sprichworte auf ewige Zeiten."

„Während des Heerzuges von Xerxes wurden sie an den Griechen zu Verräthern, weil sie das Bündniß mit den Persern fortsetzten, und auch zu Verräthern an den Persern, weil sie unthätig blieben. Ihre müßig im Hafen von Cythnos liegende Flotte erwartete den Ausgang des Gefechtes, um sich auf die Seite des Siegers zu schlagen [1]). Sie hatten nicht bedacht: daß wer zu dem Siege nicht mit beyträgt, sich die Rache des Überwinders zuzieht; und daß ein kleiner Freystaat, im Gedränge zwischen zwey gro-

---

1) Herodot. lib. 8. cap. 67.

ßen Mächten, welche sich auf gegenseitige Kosten noch vergrößern wollen, oft keinen andern Ausweg hat, als dem Strome zu folgen, und—mit Thränen über den Verlust seiner Freyheit—dem Ruhme nachzujagen. Dieß erfuhren die Parier bald. Anfangs, durch viele Steuern, wiesen sie die Sieger von Salamis zurück [1]); endlich aber sanken sie, fast ohne Widerstand, unter ihr Joch."

„Die Grazien haben Altäre auf Paros. Einst, als König Minos von Kreta diesen Gottheiten ein Opfer brachte [2]), kam ihm die Nachricht zu, daß sein Sohn Androgäus in Attika getödtet sey. Er vollführte die feyerliche Handlung; doch schläuderte er einen Lorberkranz, welcher seine Stirn umschloß, weit weg, und mit schluchzender Stimme hieß er den Flötenbläser schweigen. Die Priester haben das Andenken eines so gerechten Schmerzes aufbewahrt; wenn man sie fragt, warum von ihren Opfern der Gebrauch der Kränze und der Tonkunst verbannt ist, so antworten sie: „Bey einer ähnlichen Handlung, bey diesem Altare hier, erfuhr der „Glücklichste unter den Vätern den Tod eines zärtlich geliebten Sohnes, und ward „zum Unglücklichsten der Menschen."

1) Herodot. lib. 8. cap. 112.

2) Apollod. lib. 3. p. 251.

Archilochus.

„Mehrere Städte rühmen sich, Homers Geburtsort zu seyn; keine macht Paros die Ehre oder die Schande streitig, Archilochus hervor gebracht zu haben [1]). Dieser vor ungefähr 350 Jahren lebende [2]) Dichter stammte aus einem angesehenen Geschlechte. Die Pythia verkündigte seine Geburt und den einst von ihm zu erwerbenden Ruhm zum voraus [3]). Durch diesen Orakelspruch vorbereitet, bewunderten die Griechen in seinen Schriften die Stärke der Ausdrücke und die Hoheit der Gedanken [4]); sie fanden, daß er, selbst in seinen Verirrungen, eine männliche Kraft des Geistes zeigte [5]), die Schranken der Kunst erweiterte, den Versbau mit neuen Sylbenfällen und die Tonkunst mit neuen Schönheiten bereicherte [6]). Archilochus that für die lyrische Dichtkunst, was Homer für die epische gethan hatte.

---

1) Fabr. bibl. Graec. t. 1. p. 572. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 10. p. 36. 239.

2) Herodot. lib. 1. cap. 12. Gell. lib. 17. cap. 21. Cicer. Tuscul. lib. 1. cap. 1. t. 2. p. 234.

3) Euseb. praep. evang. lib. 5. cap. 33. p. 27.

4) Quinctil. lib. 10. cap. 1.

5) Longin. de subl. cap. 33.

6) Plut. de. mus. t. 2. p. 1140.

Beyde waren sich darin gleich: daß sie, jeder in seiner Gattung, zu Mustern dienten [1]); daß ihre Werke bey den öffentlichen Versammlungen der Griechen abgelesen werden [2]); daß ihre Geburt durch eigene Feste gemeinschaftlich gefeyert wird [3]). Allein, wenn man gleich ihre Nahmen zusammen stellt, so hat die öffentliche Erkenntlichkeit doch stets ihre Plätze gesondert: dem Dichter von Paros gesteht sie nur den zweyten Rang zu [4]); aber der erste gebühret dem, welcher niemand als Homer über sich hat."

„In Rücksicht der Sitten und des Betragens sollte Archilochus zum untersten Range herab gestoßen werden. Nie paarten sich erhabenere Fähigkeiten mit einem wildern und verderbtern Gemüthe: er besudelte seine Schriften mit frechen Ausdrücken und schmutzigen Bildern [5]); er schüttete reichlich darin die Galle aus, welche er mit Wohlgefallen in seinem Herzen nährte [6]). Seine Freunde, seine Feinde, die unglücklichen Gegenstände

---

1) Vell. Paterc. lib. 1. cap. 5.

2) Chamael. ap. Athen. lib. 14. cap. 3. p. 620.

3) Anthol. lib. 2. cap. 47. p. 173.

4) Val. Max. lib. 6. cap. 3. extern. n. 1.

5) Oenom. ap. Euseb. in praepar. evang. lib. 5. cap. 32, 33. Julian. imper. fragm. p. 300.

6) Pind. pyth. 2.. v. 100.

seiner Liebe: Alles erlag unter den blutbetrieften Pfeilen seiner Satyre. Und—noch das Sonderbarste—von ihm selbst wissen wir diese verhaßten Züge [1]); er selbst hatte, als er die Geschichte seines Lebens entwarf, den Muth, alle Gräuel desselben recht bedächtlich zu überschauen, und die Schamlosigkeit, sie den Augen der ganzen Welt Preis zu geben."

„Neobule, des Lykambes Tochter, reitzte durch ihre blühende Schönheit sein Herz [2]). Gegenseitige Versprechungen schienen sein Glück und die Vollziehung seiner Heirath zu sichern, als eigennützige Rücksichten ihn einem Nebenbuhler nachsetzten. Alsbald schwang der—mehr erbitterte als betrübte—Dichter die Schlangen, welche er aus den Händen der Furien bekommen hatte, und überschüttete Neobule und ihre Ältern mit so viel Schmähungen, daß sie sämmtlich durch einen freywilligen Tod ihre Tage endigen mußten, die von ihm so grausam waren vergiftet worden" [3]).

---

1) Aelian. var. hist. lib. 10. cap. 13. Synes. de insomn. p. 158.

2) Schol. Horat. epod. 6. v. 13.

3) Anthol. lib. 3. cap. 25. p. 271. Suid. in Λυκαμβ.

„Armuth trieb ihn aus seinem Vaterlande; er zog, mit einer Parischen Colonie [1]), nach Thasos [2]). Hier fand seine Wuth neue Nahrung, und der öffentliche Haß fiel über ihn her. Es zeigte sich bald eine Gelegenheit, ihn abzuwenden. Die Thasier standen mit den benachbarten Völkerschaften in Krieg. Er ging mit ins Feld, sah den Feind, ergriff die Flucht, und warf seinen Schild weg. Dieser letzte Zug ist der höchste Gipfel der Ehrlosigkeit bey den Griechen; aber Ehrlosigkeit kränket nur die Seelen, welche nicht damit belegt zu werden verdienen. Archilochus gestand seine Niederträchtigkeit ganz laut. „Ich „habe meinen Schild weggeworfen, ruft er „in einem seiner Gedichte aus; aber ich werde „schon einen andern wieder finden, und „indeß hab' ich mein Leben gerettet" [3]).

„So trotzte er den Vorwürfen der Welt, weil er selbst sich keine machte; so konnte er, nach Verletzung aller Gesetze der Ehre, die Dreistigkeit haben nach Lacedämon zu reisen. Was mochte er doch von einem Volke erwarten, welches nie seine Bewunderung

---

1) Clem. Alex. strom. lib. 1. p. 398.

2) Aelian. var. hist. lib. 10. cap. 13.

3) Aristoph. in pac. v. 1296. Schol. ibid. Horat. epod. 6. v. 13. Strab. lib. 12. p. 549.

von seiner Hochachtung trennte? Die Spartaner erfüllte sein Anblick innerhalb ihrer Stadt mit Grausen: augenblicklich verbannten sie ihn [1]), und verbothen seine Schriften in allen Ländern des Staates" [2]).

„Die Versammlung bey den Olympischen Spielen tröstete ihn über diesen Schimpf. Hier las er den berühmten Lobgesang auf Herkules ab, welchen man noch dort singt, so oft der Ruhm der Sieger da gepriesen wird [3]). Die Völker überhäuften ihn mit lauten Beyfallszeichen, die Richter erkannten ihm eine Krone zu; und es mußte doch dadurch das Gefühl bey ihm entstehen, daß nie die Dichtkunst stärkere Gewalt über uns hat, als wenn sie uns in Absicht unsrer Pflichten belehrt."

„Kallondas aus Naxos, lange von Archilochus verfolgt, tödtete denselben. Die Pythia betrachtete seinen Tod als eine der Dichtkunst zugefügte Beleidigung. „Entweiche aus dem „Tempel! sprach sie zu dem Mörder [4]): du, „der die Hand an den Liebling der Musen

1) Plut. instit. Lacon. t. 2. p. 239.

2) Val. Max. lib. 6. cap. 3. extern. n. 1.

3) Pind. olymp. 9. v. 1.

4) Plut. de sera. num. vind. t. 1. p. 560. Oenom. ap. Euseb. praep. evang. lib. 5. cap. 33. p. 228.

„gelegt hat." Kallondas stellte vor, daß er sich in den Schranken einer rechtmäßigen Vertheidigung gehalten habe; und die Pythia ließ sich zwar durch seine Bitten bewegen, aber befahl ihm doch, des Archilochus erzürnten Geist durch Trankopfer zu versöhnen [1]). — So starb ein Mann, welcher durch seine Fähigkeiten, seine Laster und seine Frechheit ein Gegenstand der Bewunderung, der Verachtung und des Schreckens geworden war."

„Minder berühmt, aber achtungswürdiger als dieser Dichter waren die Parier: Polygnot, Arcesilaus und Nikanor, welche die Fortschritte der enkaustischen Mahlerey beförderten [2]). Ein anderer, auf dieser Insel geborner Künstler kam durch ein erborgtes Verdienst zum Rufe. Dieß war Agorakritus, welchen Phidias als Zögling annahm, und vergebens zum Range seiner Nebenbuhler empor heben wollte [3]). Er trat ihm einen Theil seines Ruhmes ab, grub in seine eigenen Werke den Nahmen seines jungen Schülers, ohne zu merken, daß die Schönheit des Meißels den Betrug entdeckte, und an seiner Liebe zum Verräther ward."

---

1) Suid. in Ἀρχιλ.

2) Plin. lib. 35. cap. 11. t. 2. p. 703.

3) Id. lib. 36. cap. 5. t, 2. p. 725. Suid. in Ῥαμνȣς.

„Aber fehlt es dort auch an Mustern, so gewährt doch Paros den Künstlern einen unerschöpflichen Beystand. Das ganze Land ist mit Kunstwerken überdeckt, welche in den Steinbrüchen des Berges Marpessus [1]) halb bearbeitet sind. In diesen Grüften, wo ein schwaches Licht schimmert [2]), bricht ein ganzes Heer von Sklaven mit schmerzhafter Arbeit die ungeheuern Blöcke los, welche auf den prachtvollsten Gebäuden in Griechenland, und selbst auf der Vorderseite des Labyrinthes in Ägypten, glänzen [3]). Mehrere Tempel sind mit diesem Marmor bekleidet, weil, wie es heißt, seine Farbe den Göttern angenehm ist [4]). Es gab eine Zeit, wo die Bildhauer keinen andern gebrauchten; selbst jetzt noch suchen sie ihn gern [5]), obgleich er nicht immer ihrer Erwartung entspricht; denn die großen Krystalltheile, woraus sein Gewebe besteht, verursachen ein blendendes Licht und einen falschen Wiederschein, und zersplittern

---

1) Steph. in Μάρπ. Virgil. aeneid. lib. 6. v. 471. Serv. ibid.

2) Plin. l. 36. c. 5. t. 2. p. 725. Athen. lib. 5. p. 205.

3) Plin. l. 36. cap. 13. p. 739.

4) Plat. de leg. lib. 12. t. 2. p. 956.

5) Strab. lib. 10. p. 487. Plin. ibid. cap. 5. p. 725.

unter dem Meißel [1]). Indeß wird dieser Fehler durch sehr vorzügliche Eigenschaften ersetzt, und besonders durch eine außerordentliche Weiße [2]), auf welche die Dichter häufig, und bisweilen auf eine dem Geiste ihrer Werke gemäße Art, anspielen. „Ich will ein „Denkmahl aufführen, von höherm Glan„ze, als der Parische Marmor hat," singt Pindar, indem er von einer seiner Oden spricht [3]). „O du geschicktester unter den „Mahlern! ruft Anakreon aus [4]), erborge, „um meine Geliebte abzubilden, die Farben „von der Rose, von der Milch und von „dem Parischen Marmor!"

Naxos.

„Naxos ist von der vorigen Insel nur durch einen sehr schmalen Arm getrennt. Keine der Cykladen kann sich mit ihr in Absicht der Größe messen; in Absicht der Fruchtbarkeit könnte sie selbst mit Sicilien wetteifern [5]). Indeß verbirgt sich ihre Schönheit

1) Tournef. voyag. t. 1. p. 202.

2) Anton. itiner. p. 528. Horat. l. 1. od. 19. v. 6.

3) Pind. nem. 4. v. 131.

4) Anacr. od. 28. v. 27.

5) Agathem. lib. 1. cap. 5. ap. Geogr. min. t. 2. p. 16. Plin. lib. 4. cap. 12. t. 1. p. 212.

den ersten Blicken des anlandenden Fremden [1]): er sieht, nahe am Ufer, nur unzugängliche und wüste Gebirge. Aber diese Gebirge führte die Natur, als Schutzwehren, gegen den Zorn der Winde auf, um die Ebenen und Thäler, welche sie mit ihren Schätzen überdeckt hat, zu beschirmen [2]). Hier breitet sie ihre ganze Pracht aus; hier ergießen sich unerschöpfliche Quellen von lebendigem und reinem Wasser in immer erneuerten tausendfach verschiednen Gestalten; hier verirren sich die Herden auf den dicht bewachsenen Triften. Nicht weit von den reitzenden Ufern des Biblinus [3]) reifen ungestört die trefflichen Feigen, welche Bakchus den Bewohnern der Insel kennen lehrte; und die berühmten Weine, welche man fast allen andern Weinen vorzieht. Die Granat-, die Mandel- [4]) und die Olivenbäume vermehren sich ohne Mühe auf diesen alle Jahre mit reichen Ernten gesegneten Feldern; stets sieht man viele Sklaven beschäftigt, diese Schätze einzusammeln [5]), und unzäh-

---

1) Tournef. voyag. t. 1. p. 213.

2) Id. ibid.

3) Etymol. magn. in *Βίβλινος*.

4) Athen. lib. 2. cap. 12. p. 52.

5) Herodot. lib. 5. cap. 31.

lige Schiffe, sie nach fernen Ländern hinzubringen."

„Ungeachtet dieses Reichthumes sind die Einwohner tapfer, edelmüthig und sehr eifersüchtig auf ihre Freyheit. Vor ungefähr zwey Jahrhunderten hatte der Staat die höchste Staffel seiner Größe erstiegen, und konnte 8000 Mann ins Feld stellen [1]). Er erwarb sich den Ruhm, den Persern Widerstand zu leisten, ehe er unter ihr Joch fiel [2]), und dieses Joch in dem Augenblicke abzuwerfen, als sie ganz Griechenland überwältigen wollten 3). Seine Land- und Seemacht vereinigte sich mit der Griechischen, und zeichnete sich in den Schlachten bey Salamis und bey Platäa aus, aber warnte zugleich die Athener, einen Staat nicht aufwachsen zu lassen, welcher schon im Stande sey, ihnen so große Dienste zu leisten. Auch richtete Athen, als es, Trotz seiner Verabredungen, seine ehemahligen Bundesgenossen zu unterjochen beschloß, seine ersten Angriffe auf Naxos [4]), und ließ dem dortigen Volke nur den friedlichen Besitz seiner Feste und seiner Spiele."

---

1) Herodot. l. 5. cap. 30.
2) Id. ibid.
3) Diod. Sic. lib. 5. p. 325.
4) Thucyd. lib. 1. cap. 98. 137.

„Bakchus führt dabey den Vorsitz; Bakchus beschützet Naxos, und Alles stellt daselbst das Bild der Wohlthaten und des Dankes dar. Gerne zeigen die Einwohner den Ort, wo die Nymphen ihn erzogen [1]); gern erzählen sie die Wunder, welche er zu ihrem Besten wirkt. Von ihm kommt der Segen, dessen sie genießen; für ihn allein dampfen ihre Altäre und ihre Tempel Tag und Nacht. Hier richtet sich ihr Gebeth an den Gott, welcher ihnen den Feigenbaum pflanzen lehrte [2]); dort an den Gott, welcher ihre Reben mit einem dem Himmel entwandten Nektar erfüllt [3]). Sie verehren ihn unter mehrern Benennungen, um eine ihnen so liebe Pflicht öfter zu erfüllen."

Seriphos.

„Um Paros her findet man Seriphos, Siphnos und Melos. Um eine Vorstellung von der ersten dieser Inseln zu haben [4]), denket euch mehrere steile nackte Gebirge,

---

1) Diod. Sic. lib. 5. p. 325.

2) Athen. lib. 3. cap. 5. p. 78.

3) Archil. ap. Athen. lib. 1. cap. 24. p. 30.

4) Tacit. annal. lib. 4. cap. 21. Plut. de exil. t. 2. p. 602. Tournef. voyag. t. 1. p. 179.

welche gleichsam in ihren Zwischenräumen nur tiefe Schlünde lassen, wo ein unglückliches Menschengeschlecht über seinem Haupte unaufhörlich fürchterliche Felsmassen hangen sieht. Dieß sind die Denkmahle von des Perseus Rache; denn, zu Folge einer eben so lächerlichen, als für die Seriphier beunruhigenden Volkssage, verwandelte einst jener Held, mit dem Medusenhaupte bewaffnet, ihre Vorfahren in diese Schreckengestalten" [1]).

Siphnos.

„Denket euch, nicht fern von dort, unter einem ewig heitern Himmel, Gefilde mit dem Schmelze der Blumen überzogen und stets mit Früchten bedeckt: ein bezauberter Aufenthalt, wo die reinste Luft das Leben der Menschen über die gewöhnliche Grenze verlängert: so habt ihr ein schwaches Bild der Schönheiten, welche Siphnos beglücken [2]). Die dort lebenden Völker waren ehemahls die reichsten unserer Inselbewohner [3]). Sie hatten den Schooß der Erde geöffnet,

---

1) Strab. lib. 10. p. 487. Pherec. apud. Schol. Apoll. Rhod. lib. 4. v. 1515.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 172.

3) Herodot. lib. 3. cap. 57.

und diese zollte ihnen jährlich eine unglaubliche Ausbeute an Gold und Silber. Den zehnten Theil davon weiheten sie dem Delphischen Apollo, und ihre Geschenke füllten eines der reichsten Schatzhäuser im dortigen Tempel. Seit dem hat die See im Zorne diese gefährlichen Bergwerke verschüttet, und den Einwohnern bleibt von ihrem ehemahligen Reichthume nur Sehnsucht und — Laster" [1]).

Melos.

„Die Insel Melos ist eine der fruchtbarsten im Ägäischen Meere [2]). Der im Innern des Bodens verborgene Schwefel, nebst den andern Mineralien, erhält ihn in einer wirksamen Wärme, und ertheilt allen seinen Erzeugnissen einen auserlesenen Geschmack."

„Das Volk war seit mehrern Jahrhunderten frey, als im Peloponesischen Kriege die Athener es sich unterwerfen, und es zur Entsagung der Neutralität zwingen wollten, welche es zwischen ihnen und seinen Stammvätern, den Lacedämoniern, beob-

---

1) Pausan. lib. 10. cap. 11. p. 823. Hesych. et Suid. in Σιφνιάζ. Steph. in Σίφν.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 145.

achtete [1]). Erbittert über seine Weigerung griffen sie es zu mehrern Mahlen an, wurden oft zurück geschlagen, und bothen endlich alle Kräfte des Staates dazu auf [2]). Die Insel ward überwältigt, aber die Schande blieb den Siegern. Sie hatten den Krieg mit Ungerechtigkeit begonnen, und endeten ihn mit einer Grausamkeit. Die Überwundenen wurden nach Attika überbracht. Auf des Alcibiades Rath tödtete man Alle, welche die Waffen führen konnten [3]); die andern seufzten in Fesseln, bis das Lacedämonische Kriegsheer die Athener zwang, sie nach Melos zurück zu schicken" [4]).

Diagoras.

„Ein auf dieser Insel geborner Weltweise war Zeuge der Unfälle, welche sie erlitt, und glaubte, daß die Unglücklichen, wenn sie nichts mehr von den Menschen zu hoffen haben, auch gegen die Götter keiner Rücksicht mehr bedürfen. Dieß war Dia-

1) Thucyd. lib. 5. cap. 84.

2) Id. ibid. cap. 85. etc.

3) Id. ibid. cap. 116. Strab. lib. 10. p. 484. Plut. in Alcib. t. 1. p. 199.

4) Plut. in Lysandr. t. 1. p. 441.

goras, welchem die Mantineer ihre Gesetze und ihren Wohlstand verdanken [1]). Seine brennende Einbildungskraft trieb ihn anfangs zu den Ausschweifungen der dithyrambischen Dichtkunst, und erfüllte ihn mit einer knechtischen Furcht gegen die Götter. Er überlud seine Verehrung mit einer Menge gottesdienstlicher Gebräuche [2]), und durchzog Griechenland, um sich in alle Mysterien einweihen zu lassen. Aber seine Weltweisheit, welche ihn bey den Verwirrungen in der Weltordnung sicherte, unterlag bey einer Ungerechtigkeit, welche ihn selbst betraf. Ein Freund weigerte sich ihm eine anvertrauet erhaltene Summe zurück zu geben, und unterstützte seine Weigerung mit einem Schwure vor den Altären [3]). Das Stillschweigen der Götter bey einem solchen Meineide, so wie bey den Grausamkeiten der Atheuer auf Melos, setzte den Weltweisen in Erstaunen, und stürzte ihn aus der Schwärmerey des Aberglaubens in die Schwärmerey der Gotteslängnung. Er empörte die Priester, indem er in seinen Reden und seinen Schriften

1) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 23.

2) Sext. Empir. adv. phys. lib. 9. p. 561.

3) Hesych. Miles. in Διαγόρ. p. 11. Schol. Aristoph. in nub. v. 828.

die Geheimnisse der Mysterien kund machte [1]); das Volk, indem er die Bildnisse der Götter *) zerschlug [2]); ganz Griechenland, indem er laut ihr Daseyn bestritt [3]). Ein allgemeines Geschrey erhob sich gegen ihn; sein Nahme ward zum Schimpfworte [4]). Die Obrigkeit in Athen forderte ihn vor ihren Gerichtsstuhl, und verfolgte ihn von Stadt zu Stadt [5]). Man versprach ein Talent dem, welcher seinen Kopf lieferte, und zwey Talente, wer ihn lebendig brächte; und, um das Andenken dieses Beschlusses zu verewigen, ward derselbe auf eine eherne Säu-

---

1) Lysias in Andor. p. 111. Tatian. orat. adv. Graec. p. 95. Suid. in Διαγόρ. Schol. Aristoph. in av. v. 1073.

*) Als er einst in einem Wirthshause kein ander Holz fand, steckte er ein Herkulsbild ins Feuer, und mit einer Anspielung auf die zwölf Arbeiten dieses Halbgottes rief er: „Hier ist noch eine dreyzehnte für dich: koche mir mein Mittagsbrot." (Schol. Aristoph. in nub. v. 828.)

2) Schol. Aristoph. in nub. v. 828. Athenag. in legat. p. 38. Clem. Alex. in cohort. ad gent. p. 21.

3) Cicer. de nat. deor. lib. 1. cap. 23. t. 2. p. 416. Sext. Empir. Pyrrhon. hypoth. lib. 3. cap. 24. p. 182.

4) Aristoph. in nub. v. 828.

5) Schol. Aristoph. in ran. v. 323.

le gegraben[1]). Als Diagoras in Griechenland folglich keinen Sicherheitsort mehr fand, ging er zur See, und kam in einem Schiffbruche um" [2]).

„Wenn das Auge eine Wiese durchschweift, so achtet es nicht auf die gefährliche Pflanze, welche ihr Gift unter die Blumen mischt, noch auf das bescheidene Blümchen, welches sich unter dem Grase verbirgt. Eben so kann auch ich, bey der Beschreibung der Landschaften, welche einen Kranz um Delos bilden, weder die in den Räumen dazwischen zerstreuten Klippen erwähnen, noch die vielen kleinen Inseln, deren Glanz bloß dient, das vor euern Blicken offen liegende Gemählde zu heben."

„Das Meer trennt diese Völker, und das Vergnügen verbindet sie. Sie haben gemeinschaftliche Feste, wodurch sie bald an einem Orte, bald an dem andern zusammen gebracht werden; aber diese verschwinden sämmtlich, so bald unsere Feyerlichkeiten beginnen. So halten, mit Homer [3]) zu reden, die Götter in ihren tiefen Berathschlagungen inne,

---

1) Aristoph. in av. v. 1073. Schol. ibid. Suid. in Διαγόρ. Joseph. in Appion. lib. 2. t. 2. p. 493.

2) Athen. lib. 13. cap. 9. p. 611.

3) Homer. hymn. in Apoll. v. 4.

und erheben sich von ihrem Throne, wenn Apollo unter ihnen erscheint. Die benachbarten Tempel werden jetzt leer stehen, die dort verehrten Gottheiten erlauben es, daß die ihnen bestimmten Gaben nach Delos gebracht werden. Feyerliche Gesandtschaften, unter dem Nahmen der Theorien bekannt, erfüllen dieses ruhmvolle Geschäft. Sie führen Chöre von Jünglingen und Jungfrauen mit sich. Diese Chöre sind der Triumph der Schönheit und die vorzüglichste Zierde unserer Feste. Sie kommen von den Küsten Asiens her, von den Inseln des Ägäischen Meeres, von dem Griechischen festen Lande, von den entlegensten Gegenden [1]). Sie kommen mit dem Schalle der Tonkunst an, mit dem Rufe des Vergnügens, mit dem ganzen Aufzuge des Geschmackes und der Pracht. Die Schiffe, welche sie bringen, sind mit Blumen überdeckt; die Befehlshaber umkränzen ihre Stirn damit; und ihre Freude ist um desto ausdrucksvoller, weil sie es sich zur Gewissenssache machen, alle Sorge und Kummer, wodurch jene gestört werden könnte, zu vergessen" [2]).

---

1) Thucyd. lib. 3. cap. 104. Callim. in Del. v. 279. Pausan. lib. 4. cap. 4. p. 287.

2) Spanh. in hymn. in Del. p. 488.

Philokles endigte seinen Bericht. Inzwischen verwandelte sich jeden Augenblick die Scene, und ward jeden Augenblick schöner und schöner. Schon waren aus den Häfen von Mykonos und Rhenea die kleinen Flotten ausgelaufen, welche die Opfergaben für Delos führten. Andere Flotten erschienen in der Ferne; eine zahllose Menge von Fahrzeugen aller Art schwärmte auf der Oberfläche des Meeres; sie schimmerten mit allen Farben. Man sah sie aus den Kanälen, welche die Inseln trennen, hervor schlüpfen, sich kreuzen, sich nachjagen, sich einhohlen. Ein frischer Wind spielte in ihren purpurfarbenen Segeln, und unter ihren vergoldeten Rudern erhoben die Fluthen einen Schaum, worin sich die Strahlen der aufgehenden Sonne mit ihrem Feuer spiegelten.

Tiefer herab, am Fuße des Berges, überströmte ein unermeßlicher Haufe die Ebene. Seine gedrängten Reihen wogten hin und her wie ein vom Winde bewegtes Ährenfeld, und aus dem lauten Entzücken seines freudigen Gefühles erwuchs ein unbestimmtes und verwirrtes Geräusch, welches, so zu sagen, über diesem ungeheuern Körper einher schwebte.

Mit innigster Theilnahme verweilte unsre Seele bey diesem Schauspiele, dessen wir

gar nicht satt werden konnten, als Rauchwolken den Gipfel des Tempels einhüllten, und in die Lüfte empor stiegen. „Das Fest beginnt, sagte uns Philokles; der Weihrauch brennt auf dem Altare.“ Und in dem Augenblicke hörten wir in der Stadt, auf dem Lande, am Ufer das von Allen wiederhohlte Geschrey: „Das Fest beginnt; kommt, kommt zum Tempel!“

Hier fanden wir die Töchter von Delos, mit Blumen bekränzt, in glänzende Gewänder gekleidet, und mit allen Reitzen der Jugend und der Schönheit geschmückt. Ismene war an ihrer Spitze; sie führte den Tanz von Latonens Leiden auf [1]), und zeigte unsern Augen alles, was sie Tages vorher unsern Ohren geschildert hatte.

Ihre Gespielinnen begleiteten Ismenens Schritte mit dem Tone ihrer Stimmen und ihrer Leyern; aber man hörte nicht auf ihr Spiel und ihren Gesang, und sie selbst unterbrachen beydes oft, um Ismene zu bewundern.

Bisweilen entwich sie vor Juno's Zorn, und dann berührte sie kaum den Boden; andre Mahle stand sie wie erstarrt, und diese Unbewegsamkeit mahlte noch deutlicher den Sturm in ihrem Herzen.

---

1) Lucian. de salt. t. 2. p. 291.

Theagenes, als Mars verkleidet, sollte durch sein Drohen Latona von des Peneus Ufern verscheuchen; aber als er Ismenen zu seinen Füßen, mit ringenden Händen gegen ihn gekehret, sah, blieb ihm nur die Kraft, seine Blicke wegzuwenden; und Ismene, durch diese anscheinende Strenge erschüttert, sank kraftlos in die Arme ihres Gefolges.

Alle Zuschauer wurden gerühret, aber der Gang der Feyerlichkeiten nicht unterbrochen. Sogleich darauf hörte man ein Chor von Jünglingen, welche man für Aurorens Kinder hätte halten sollen, so frisch war ihr blühender Glanz. Während sie ein heiliges Lied zu Dianens Ehre absangen, vollführten die Delischen Jungfrauen lebhafte und leichte Reigentänze [1]). Die zu ihrer Leitung dienenden Töne berauschten das Herz mit süßem Gefühle. Die Mädchen hielten Blumenketten, und knüpften sie mit zitternder Hand an ein Venusbild von hohem Alter, welches Ariadne aus Kreta mitgebracht und Theseus in diesem Tempel geweihet hatte [2]).

Anderer Gesang und anderes Spiel zog

---

1) Callim. in Del. v. 303.

2) Id. ibid. v. 306. Pausan. lib. 9. p. 793. Plut. in Thes. t. 1. p. 9.

unsere Aufmerksamkeit an sich. Dieß waren die Theorien von Rhenea und von Mykonos. Sie warteten unter der Vorhalle auf den Augenblick, wo man sie zu der heiligen Stätte einführen könne. Wir sahen sie, und glaubten die Horen und die Jahrszeiten vor dem Sonnenpallaste zu sehen.

Wir sahen die Theorien von Ceos und von Andros auf dem Ufer anlanden. Man hätte bey ihrer Erscheinung sagen mögen: die Grazien und die Liebesgötter nähmen Besitz von einer der seligen Inseln.

Von allen Seiten langten feyerliche Gesandtschaften an, und erfüllten die Luft mit dem Gesange heiliger Lieder [1]). Noch auf der Küste ordneten sie die Einrichtung ihres Zuges, und näherten sich langsam dem Tempel, unter dem Jubelgeschrey des um sie her strudelnden Volkes. Nebst ihrer Verehrung brachten sie dem Gotte auch die Erstlinge der Erdfrüchte dar [2]). Diese gottesdienstlichen Handlungen wurden wie alle, welche auf Delos vorgenommen werden, mit Tanz, mit Gesang und mit dem Schalle der Instrumente begleitet [3]). Wenn sie

1) Plut. in Nic. t. 1. p. 535.
2) Callim. in Del. v. 278.
3) Lucian. de salt. t. 2. p. 277.

den Tempel verließen, wurden die Theorien in große Häuser geführet, welche auf Kosten der Stadt, deren Gaben sich dargebracht hatten, erhalten werden [1]).

Die vorzüglichsten Dichter unserer Zeit hatten heilige Gesänge für das Fest verfertigt; aber ihr erhaltener Beyfall konnte doch den Ruhm der großen Geister nicht verdunkeln, welche es vor ihnen besungen hatten. Man glaubte sich in ihre Gegenwart versetzt. Hier hörte man die harmoniereichen Gesänge des Lycischen Olen, eines der Ersten, welche die Dichtkunst dem Gottesdienste weiheten [2]); dort ward man von des Simonides süßen Tönen gerühret [3]); weiterhin waren es des Bakchylides zärtliche Gesänge [4]); oder Pindars stürmender Schwung [5]) und mitten unter diesen erhabenen Liedern brach Homers Stimme hervor, und verschaffte sich ein ehrfurchtsvolles Gehör [6]).

Indeß bemerkte man in der Ferne die

1) Herodot. lib. 4. cap. 35.

2) Id. ibid. Callim. in Del. v. 305. Pausan. lib. 9. cap. 27. p. 762.

3) Suid. in Σιμωνίδ.

4) Schol. Callim. in Del. v. 28.

5) Pindar. isthm. 1. v. 4. Id. ap. Philon. de mund. incorr. p. 960.

6) Thucyd. lib. 3. cap. 104.

Theorie der Athener. Wie des Nereus Töchter, wenn sie auf den fluthenden Wellen dem Wagen der Königinn des Meeres folgen, so scherzte eine Schar leichter Fahrzeuge um das heilige Schiff. Glänzender als Schnee waren ihre Segel, und schimmerten wie die Schwäne, welche auf dem Kaistrus oder dem Mäander ihre Flügel entfalten. Sehnsuchtsvoll gedachten bey diesem Anblicke die Greise, welche sich an das Ufer hatten führen lassen, der Zeit ihrer zartesten Jugend, der Zeit, wo dem Athenischen Feldherrn Nicias die Besorgung der Theorie aufgetragen war. „Er führte sie nicht nach Delos, sagte man uns; heimlich führte er sie nach der Insel Rhenea, welche ihr dort liegen seht [1]). Die ganze Nacht bauete man bey diesem Kanale an einer Brücke, deren einzelne Theile lange vorher zugerichtet, und mit Vergoldung und mit Farben geschmückt, bloß in einander gefügt zu werden brauchten. Sie betrug an 4 Stadien *) in der Länge; sie war mit prächtigen Teppichen bedeckt, mit Blumenkränzen gezieret; und am folgenden Tage, als die Morgenröthe hervor trat, schritt die Theorie über das Meer. Nicht aber, wie des

---

1) Plut. in Nic. t. 1. p. 525.

*) Ungefähr 378 Toisen.

Xerxes Kriegsheer, um die Völker zu zerstören; nein! sie brachte Lust und Freude den Völkern zu; und, um ihnen einen Vorgeschmack daran zu geben, verweilte sie lange auf dem Kanale, sang heilige Loblieder ab, und zog Aller Augen durch ein Schauspiel auf sich, welches die Sonne nicht zum zweyten Mahle bescheinen wird."

Die Gesandtschaft, welche wir ankommen sahen, war fast ganz aus den ältesten Häusern des Staates auserlesen [1]). Sie bestand aus mehrern Bürgern, welche den Nahmen Theoren*) führten; aus zwey Chören von Jünglingen und Jungfrauen [2]), um die heiligen Lieder zu singen und die Reigen aufzuführen; aus einigen obrigkeitlichen Personen, um den Tribut zu empfangen, und für die Bedürfnisse der Theorie zu sorgen [3]); und endlich aus zehn durch das Los gewählten Aufsehern, welche bey den Opfern den Vorsitz führen sollten [4]). Die Athener

1) Herodot. lib. 6. cap. 87.

*) Theoros, ein heiliger Abgesandter, Opfer im Nahmen einer Stadt darzubringen. (Suid. in Θεωρ.)

2) Plat. in Phaedon. t. 1. p. 58. Xenoph. memor. lib. 3. p. 765.

3) Tayl. marm. Sand. p. 50.

4) Poll. lib. 8. cap. 9. §. 107. p. 927. Ety-

haben sich nähmlich diese Aufsicht angemaßt, und vergebens fordern die Priester und die Obrigkeiten in Delos ein Recht zurück, welches sie durch Gewalt sich zu verschaffen nicht im Stande sind [1]).

Diese Theorie erschien mit alle dem Glanze [2]), welcher sich von einer Stadt erwarten ließ, wo die Üppigkeit aufs höchste gestiegen ist. Als sie sich dem Gotte zeigte, überreichte sie ihm eine 1500 Drachmen *) werthe goldene Krone [3]); und bald darauf hörte man das Gebrüll von hundert Stieren [4]), welche unter dem Messer der Priester sanken. Auf dieses Opfer folgte ein Tanzstück, worin die jungen Athener das Umherirren und die Bewegungen der Insel Delos, so lange diese noch auf der Fläche des Wassers von den Winden gewälzt ward,

---

mol. magn. in Γεροπ. Vales. in Harpocr. et Mauss. not. p. 132.

1) Demosth. de cor. p. 495. Plut. apophth. Lacon. t. 2. p. 230.

2) Xenoph. memor. lib. 3. p. 765.

*) 1350 Liv.

3) Marm. Sand. et not. Tayl. p. 66.

4) Homer. hymn. in Apoll. v. 57. Tayl. in marm. Sand. p. 35. Corsin. in marmor. Sand. dissert. 6. in append. ad. not. Graec. p. CXXIII.

vorstellten [1]). Kaum war dieß geendet, als die jungen Delier zu ihnen traten, um die Krümmungen des Kretischen Labyrinthes abzubilden, des Theseus Beyspiele zu Folge, welcher, nach seinem Siege über den Minotaurus, diesen Tanz bey dem Altare getanzet hatte [2]). Wer sich am vorzüglichsten auszeichnete, erhielt zur Belohnuug einen kostbaren Dreyfnß [3]). Diesen Lohn weiheten die Überwinder dem Gotte, und ihre Nahmen wurden von zwey Herolden, welche der Theorie gefolget waren, durch lauten Ausruf verkündigt [4]).

Die Kosten des Staates betragen über 4 Talente: an den Preisen für die Sieger, an den Geschenken und den Opfern für den Gott, an der Überfahrt und der Unterhaltung der Theorie [5]). Der Tempel besitzt, so wohl auf Rhenea und Delos, als anf dem festen Griechischen Lande, Waldungen, Häuser, Kupferhämmer und Bäder, aus den frommen Vermächtnissen mehrerer Völker. Dieß

1) Lucian. de salt. t. 2. p. 291.

2) Callim. in Del. v. 312. Plut. in Thes. t. 1. p. 9. Poll. lib. 4. cap. 14. §. 101. p. 407.

3) Marm. Sand. et not. Tayl. p. 68.

4) Poll. lib. 9. cap. 6. §. 61. Athen. lib. 1. t. 6. cap. 6. p. 234.

5) Marm. Sand.

ist die erste Quelle seines Reichthumes; die zweyte besteht in den Zinsen der aus diesen verschiednen Besitzungen erwachsenen Summen, welche, in dem Schatze des Artemisium *) angehäuft [1]), an Privatpersonen oder an benachbarte Städte ausgethan werden [2]). Hierzu kommen noch die Geldbußen für begangene Ruchlosigkeiten, welche immer dem Tempel anheim fallen; und alles dieß zusammen macht, am Ende von vier Jahren, ein Capital von ungefähr 20 Talenten**), welches die drey von dem Athenischen Senate ernannten Amphiktyonen oder Schatzmeister einzusammeln haben, und wovon sie den Aufwand für die Theorie***) mit bestreiten. [3]).

Als dieselbe den feyerlichen Zweck ihrer Ankunft erfüllt hatte, wurden wir zu einem Gastmahle geführt, welches der Delische Senat den Bürgern dieser Insel gab [4]). Sie saßen, in vermischten Reihen, an dem Ufer des Inopus, unter Schattendächern von

---

*) Dianen-Tempel, Dianen-Haus.

1) Append. ad Marm. Oxon. n. CLV. p. 54.

2) Marm. Sand.

**) Ungefähr 108000 Liv.

***) Man s. die Anmerk. hinten.

3) Marm. Sand.

4) Plut. in Nic. t. 1. p. 525.

Bäumen. Alle Seelen strebten nur nach Vergnügen; alle strömten auf tausendfache Weise aus, und theilten uns die sie beseligenden Gefühle mit. Eine reine, lärmende und allgemeine Freude herrschte unter diesen dichten Lauben, und, als der Wein von Naxos in den Bechern zu perlen begann, da pries Alles mit lauter Stimme des Nicias Nahmen: Nicias, welcher zuerst das Volk an diesen entzückenden Ort zusammen gebracht, und zur Verewigung dieser Wohlthat die Geldsummen angewiesen hatte.

Der übrige Tag war Schauspielen einer andern Gattung gewidmet. Bewunderns-würdige Stimmen stritten um den Preis in der Tonkunst [1]), und Kämpfer, an den Armen mit Riemen bewaffnet, um den Preis im Ringen [2]). Der Faustkampf, der Sprung und der Wettlauf zogen nach und nach unsere Aufmerksamkeit an sich. Gegen die südliche Ecke der Insel war eine Rennbahn abgesteckt, um welche die Abgeordneten aus Athen, der Senat von Delos und sämmtliche Theorien, mit ihren prächtigen Gewändern geschmückt, saßen. Wildschnaubende Rosse, von Theagenes und von seinen Mit-

1) Thucyd. lib. 3. cap. 104.

2) Homer. hymn. in Apoll. v. 149.

kämpfern gelenkt, stürzten sich in die Bahn[1]), durchflogen sie mehrere Mahle, und hielten lange den Sieg zweifelhaft; aber gleich dem Gotte, welcher seinen Wagen aus dem dichten Gewölke losmacht, und ihn dann plötzlich nach Westen hinab stürzt, brach Theagenes wie ein Blitz aus der Mitte seiner Nebenbuhler hervor, und gelangte an das Ende des Laufes, gerade in dem Augenblicke, als die Sonne auch den ihrigen vollendete. Er erhielt den Kranz vor den Augen einer zallosen Menge von Zuschauern auf allen Anhöhen rings umher, vor den Augen von fast allen Griechischen Schönen, vor Ismenens Augen, deren Blick ihm mehr schmeichelte als die Blicke der Menschen und der Götter.

Am folgenden Tage *) ward Apollo's Geburt gefeyert[2]). Unter den aufgeführten Tanzstücken sahen wir auch Schiffer um einen Altar hüpfen, und ihn tüchtig mit Ruthen streichen[3]). Nach dieser seltsamen Handlung, deren geheimen Sinn wir nicht erforschen

1) Thucyd. l. 3. c. 104.

*) Am 7. Tage des Monathes Thargelion, welcher auf den 9. May traf.

2) Diog. Laërt. lib. 3. §. 2.

3) Callim. in Del. v. 321. Schol. ibid. Hesych. in Δηλῳ. Spanh. in Callim. t. 2. p. 520.

konnten, wollten sie die unschuldigen Spiele des Gottes in seiner zartesten Kindheit nachbilden. Mit auf dem Rücken gebundenen Händen mußten sie tanzen und in die Rinde eines geheiligten Öhlbaumes beissen. Ihr häufiges Fallen und ihr unordentliches Springen erregte bey den Zuschauern den lautesten Ausbruch einer unanständig scheinenden Freude, wodurch aber, wie sie sagten, die Würde der Feyerlichkeiten nicht beleidigt ward. Überhaupt sind die Griechen der festen Meinung, daß man von allem Gottesdienste Traurigkeit und Weinen nicht weit genug verbannen kann [1]); daher dürfen, an gewissen Orten [2]), die Männer und die Weiber sich bey den Altären mit Späßen angreifen, deren ausgelassener und plumper Ton durch nichts im Zaume gehalten wird.

Diese Schiffer gehörten zu den fremden Kaufleuten, welche die Lage der Insel, die Freyheiten, deren sie genießt, die sorgfältige Aufmerksamkeit der Athener und der hohe Ruf des Festes haufenweise nach Delos hinführt [3]). Sie kamen hierher, um ihre Lan-

---

1) Spanh. in Callim. t. 2. p. 521.

2) Pausan. lib. 7. cap. 27. p. 596.

3) Strab. lib. 10. p. 486.

desreichthümer gegen das Getreide, den Wein und die Waaren der benachbarten Inseln auszutauschen. Ihr Eintausch bestand in den rothgefärbten leinenen Gewändern, welche auf der Insel Amorgos verfertigt werden [1]); in den reichen Purpurzeugen aus der Insel Kos [2]); in dem berühmten Alaun aus Melos [3]); in dem vortrefflichen Kupfer, welches seit undenklichen Zeiten aus den Delischen Bergwerken zu Tage gefördert, und durch die erfindsame Kunst in zierliche Gefäße verwandelt wird [4]). Die Insel war gleichsam der Sammelplatz von den Schätzen aller Völker geworden. Dicht an der Stelle, wo sie aufgehäuft lagen, hatten die Delier, welche, einem ausdrücklichen Gesetze zu Folge, den ganzen Haufen mit Wasser versehen müssen [5]), auch lange Tische voll Kuchen und eilig bereiteter Speisen aufgestellt *).

---

1) Hesych. et Etymol. magn. in Ἀμοργ. Eustath. in Dionys. perieg. v. 526. Tournef. voyag. t. 1. p. 233.

2) Horat. lib. 4. od. 13.

3) Diod. Sic. lib. 5. p. 293. Plin. lib. 35. cap. 15. t. 2. p. 714. Tournef. t. 1. p. 156.

4) Plin. lib. 34. cap. 2. t. 2. p. 640. Cicer. orat. pro Rosc. Amer. cap. 46. t. 4. p. 91.

5) Athen. lib. 4. cap. 22. p. 173.

*) Man ersieht aus der Stelle beym Athe-

Mit Vergnügen erforschte ich die verschiedenen Leidenschaften, welche der Überfluß und das Bedürfniß in so nahen Orten erweckten; und ich glaubte nicht, daß es für einen aufmerksamen Beobachter irgend etwas Kleines in der Natur gäbe. Die Delier haben zuerst das Geheimniß gefunden, das Geflügel zu mästen; und sie ziehen von ihrem Fleiße einen beträchtlichen Gewinn [1]). Ich sah einige, welche auf ein Gerüst stiegen, Eyer in den Händen halten, sie dem Volke vorzeigen, und aus deren Gestalt angeben, von welcher Henne sie gelegt seyen [2]). Kaum hatte ich zu diesem sonderbaren Auftritte meine Blicke empor geschlagen, als ich mich von einem starken Arme geschüttelt fühlte: dieß war ein Sophist aus Athen, mit welchem ich in einiger Verbindung gestanden hatte. „Ey was! rief er: Anacharsis,

---

näus, daß während der Delischen Feste Lammfleisch, Schweinefleisch, Fische und Kuchen mit langem Kümmel (eine Art Samenkörner, welche Ähnlichkeit mit dem Fenchel hat) auf dem Marktplatze ausgestellt waren.

1) Plin. lib. 10. cap. 50. t. 1. p. 571. Columel. de re rust. lib. 8. cap. 2. Varr. de re rust. lib. 3. cap. 8. §. 9.

2) Cicer. in Lucull. cap. 18. t. 2. p. 26. cap. 26. p. 36.

sind solche Gegenstände eines Weltweisen würdig? Komm! edlere Beschäftigungen, erhabenere Betrachtungen müssen die Augenblicke deines Lebens ausfüllen." Alsbald führte er mich auf eine Anhöhe, wo andere Sophisten in größter Hitze die spitzfindigen Streitfragen der Megarischen Schule *) behandelten [1]). Der heftige Eubulides aus Milet stand an ihrer Spitze, und hatte so eben diesen Schluß gegen sie abgeschossen: „Was zu Megara ist, ist nicht zu Athen; nun gibt es Menschen in Megara: folglich gibt es keine Menschen in Athen" [2]). Während die Zuhörer sich vergeblich kasteyeten, diese Schwierigkeit aufzulösen, verkündete ein plötzliches Geschrey die ankommende Theorie der Tenier, welche, außer ihren eigenen Gaben, auch noch die Geschenke der Hyperboreer an Bord führte.

Dieses letzte Volk wohnet nordwärts von Griechenland [3]). Vorzüglich verehret es Apollo, und man sieht noch auf Delos das Grab von zwey Priesterinnen daher, welche

---

*) Man s. Band III. Abth. II. S. 143. ff.

1) Diog. Laërt. lib. 2. §. 106.

2) Id. ibid. §. 107. Id. in Chrys. lib. 7. §. 187.

3) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7. p. 113. 127. t. 18. hist. p. 192.

vor Alters nach dieser Insel kamen, um neue Gebräuche zu dem Dienste des Gottes hinzu zu fügen. Auch wird daselbst in einem Dianen geweiheten Gebäude die Asche der letzten Theoren, welche die Hyperboreer hersandten, aufbewahrt [1]); sie kamen hier unglücklicher Weise um; und seit dieser Zeit begnügt sich dieß Volk, die Erstlinge seiner Ernten durch fremde Hände hierher gelangen zu lassen. Ein nahe bey den Scythen wohnender Stamm erhält dieselben aus seinen Händen, und übergibt sie andern Völkerschaften, welche sie an die Küste des Adriatischen Meeres befördern; von da kommen sie nach Epirus, gehen durch Griechenland, langen auf Euböa an, und werden nach Tenos gebracht [2]).

Bey dem Anblicke dieser heiligen Gaben unterhielt man sich mit den Wundergeschichten von dem Hyperboreischen Lande. Daselbst herrschen, ewig ungestört, der Frühling, die Jugend und die Gesundheit; da verlebt man, ein ganzes Jahrtausend hindurch, lauter heitere Tage in Festen und in Vergnügungen [3]). Aber dieses selige Land

1) Herodot. lib. 4. cap. 35.
2) Id. ibid. cap. 33. Callim. in Del. v. 283.
3) Pindar. pyth. 10. v. 53. Id. et Simonid. ap.

liegt an einem der Enden des Erdbodens, so wie die Gärten der Hesperiden eine andere Ecke desselben einnehmen; und so haben die Menschen immer den Wohnsitz des Glückes nur in unzugängliche Gegenden zu versetzen gewußt.

Indeß die Einbildungskraft der Griechen bey der Erzählung dieser Erdichtungen warm ward, beobachtete ich das Gedränge der Mastbäume in dem Hafen von Delos. Die Flotten der Theoreu kehrten die Vordertheile ihrer Schiffe gegen das Ufer; diese waren künstlich geschmückt, und zeigten die für jedes Land eigenthümlichen Abzeichen. Durch Nereiden wurden die Phthiotischen Schiffe bezeichnet. Auf der Athenischen Galeere war ein glänzender von Pallas bestiegener Wagen, und auf den Böotischen Fahrzeugen des Kadmus Bild mit einer Schlange [1]). Einige dieser Flotten gingen unter Segel; aber die Schönheiten, welche sie in ihr Vaterland zurück führten, wurden bald wieder durch neue Schönheiten ersetzt. So sieht man, in dem Laufe einer langen und geruhigen Nacht, sich Sternbilder in Westen

---

Strab. lib. 15. p. 711. Plin. lib. 4. cap. 12. t. 1. p 219.

1) Euripid. Iphig. in Aul. v. 240.

herunter senken, während andere in Osten wieder aufsteigen, um den Himmel zu bevölkern.

Das Fest dauerte mehrere Tage. Man erneuerte mehrere Mahle das Wettrennen der Pferde. Auch sahen wir oft vom Ufer die so berühmten Taucher von Delos [1]) sich in das Meer stürzen, in seinen Abgründen wohnen, oder auf seiner Oberfläche ausruhen, und eine Abbildung der Wettkämpfe darstellen; kurz, durch mannigfaltige Geschicklichkeit, ihren erworbenen Ruhm völlig rechtfertigen.

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Verfolg der Reise nach Delos.

Hochzeitfeyerlichkeiten.

Amor waltete über die Feste in Delos; und die zahlreiche Jugend, welche er um sich versammelt hatte, erkannte nun fast keine andere Gesetze mehr als die seinigen.

1) Diog. Laërt. lib. 2. §. 22. lib. 9. §. 11. Suid. in Δηλ.

Bald krönte er, in Übereinstimmung mit Hymen, die Beständigkeit treuer Liebenden, bald erregte er Unruhe und Schmachten in einer bisher unempfindlichen Seele; und durch diese wiederhohlten Siege bereitete er sich zu dem herrlichsten Triumphe von allen, zu Ismenens und des Theagenes Verbindung.

Ich war Zeuge der Feyerlichkeiten bey dieser Verehlichung; ich will sie jetzt beschreiben, und zugleich angeben, welche Gebräuche von den Gesetzen, der Gewohnheit und dem Aberglauben eingeführt worden sind, um die Unverbrüchlichkeit und das Glück der heiligsten Verpflichtung sicher zu stellen. Ist mein Bericht mit scheinbar unbedeutenden Kleinigkeiten untermengt, so wird die Einfalt der Zeiten, in welchen diese Gebräuche entstanden, ihnen dennoch Würde mittheilen.

Stille und Friede begannen wieder auf Delos einheimisch zu werden. Die Völker verliefen sich wie ein Fluß, welcher, nach einer Überschwemmung der Felder, unmerklich in sein Bett zurück tritt.—Die Bewohner der Insel waren dem Aufgange der Morgenröthe zuvor gekommen; sie hatten sich mit Blumen bekränzt, und opferten unaufhörlich in dem Tempel und vor ihren Häu-

sern, um die Gunst der Götter für Ismenens Heirath zu erbitten [1]). Der Augenblick zur Knüpfung dieses Bandes war da: wir standen in des Philokles Hause versammelt, die Thür zu Ismenens Gemächern öffnete sich, und wir sahen die beyden Verlobten heraus treten. Ihnen folgten ihre beyderseitigen Ältern und ein Staatsbeamter [2]), welcher die Urkunde über ihre Verbindung ausgefertigt hatte. Die Verabredungen waren sehr einfach: man dachte an keinen Zwist des Eigennutzes zwischen den Ältern, an keine Ursache der Scheidung zwischen dem jungen Ehepaare; und in Absicht des Brautschatzes begnügte man sich, da Theagenes schon mit Philokles in Blutsfreundschaft stand, mit der Beziehung auf ein Gesetz von Solon, welchem zu Folge, damit das Vermögen in den Geschlechtern erhalten würde, die einzigen Töchter ihre nächsten Verwandten heirathen sollten.

Wir waren mit prachtvollen Kleidern, welche wir von Ismene erhalten hatten, angethan [3]). Ihres Bräutigams Kleidung war

1) Charit. de Chaer. et Callirr. amor. l. 3. p. 44.

2) Theod. Prodr. de Rhod. et Dosicl. amor. lib. 5. p. 450.

3) Aristoph. in Plut. v. 529. Schol. ibid. in av. v. 671. Achill. Tat. lib. 2. p. 85.

ihrer Hände Werk. Sie selbst hatte sich mit einem Halsgeschmeide von kostbaren Steinen geschmückt, und mit einem Gewande, worauf Gold und Purpur ihre Farben mischten. Beyde trugen auf ihren flatternden und von Salben duftenden Haaren [1]) Kränze von Mohnblumen, von Sesamus und von andern der Venus geweiheten Pflanzen [2]). In diesem Schmucke bestiegen sie einen Wagen [3]), und begaben sich zum Tempel. Zu Ismenens rechter Hand saß ihr Bräutigam und zu ihrer linken ein Freund von Theagenes, welcher ihn bey dieser Feyerlichkeit begleiten sollte [4]). Das Volk drängte sich umher, streuete Blumen und Wohlgerüche auf ihren Weg [5]), und rief: „Es sind keine Sterbliche; es ist Apollo und Koronis; es ist Diana und Endymion; es ist Apollo und Diana." Jeder suchte uns an günstige Vorbedeutungen zu erinnern, und die traurigen

---

1) Aristoph. in Plut. v. 529.

2) Euripid. Iphig. in Aul. v. 903. Schol. Aristoph. in pac. v. 869. in av. v. 159. Schol. ibid.

3) Euripid. in Helen. v. 728. Suid. in Ζεῦγος. Lucian. de conv. t. 3. p. 450.

4) Suid. ibid. Poll. lib. 10. cap. 7. §. 33. Eustath. in iliad. lib. 6. t. 2. p. 652. lin. 45.

5) Charit. de Chaer. et Call. amor. lib. 3. p. 44.

abzuwenden. Einer sagte: „Ich sah diesen Morgen zwey Turteltauben lange beysammen in der Luft schweben, und sich dann auf einen Ast jenes Baumes zusammen niederlassen.“ Ein Anderer sprach: „Verscheuche die einsame Krähe; fern mag sie den Verlust ihrer treuen Gefährtinn beseufzen; höchst unglückbringend wäre hier ihr Anblick“ [1]).

Das junge Paar ward an der Thür des Tempels von einem Priester empfangen. Er reichte jedem einen Epheuzweig, als ein Sinnbild ihres ewig festen Bundes [2]). Hierauf führte er sie zum Altare, wo Alles in Bereitschaft stand, um Dianen eine junge Kuh zu opfern [3]): der keuschen Diana, welche man, so wie Minerva [4]) und die andern nie verehlichten Gottheiten, zu versöhnen bemüht war. Auch flehte man zu Jupiter und Juno, deren Verbindung und Liebe ewig seyn werden [5]); zu dem Himmel und

---

1) Aelian. de animal. lib. 3. cap. 9. Orus. Apoll. hierogl. 8.

2) Theod. Prodr. de Rhod. et Dosicl. amor. lib. 9. p. 422.

3) Euripid. Iphig. in Aul. p. 1110.

4) Potter. archaeol. Graec. l. 4. c. 11. p. 610.

5) Aristoph. in Thesmoph. v. 982. Schol. ibid. Poll. lib. 3. cap. 3. Suid. in Τελεία.

der Erde, deren Umarmung Segen und Fruchtbarkeit hervor bringt [1]); zu den Parzen, weil das Leben der Menschen in ihren Händen ist [2]); zu den Grazien, weil sie die Tage der glücklichen Gatten verschönern; zu Venus endlich, welcher Amor seine Geburt und die Menschen ihr Glück verdanken [3]).

Die Priester untersuchten die Eingeweide der Opferthiere, und erklärten, daß der Himmel diese Ehe genehmige. Um die Feyerlichkeiten zu vollenden, begaben wir uns nach dem Artemisium; und hier legte das Brautpaar eine Locke von ihren Haaren auf das Grab der letzten Hyperboreischen Theoren *). Des Theagenes Locke war um eine Handvoll Kräuter gewickelt, und Ismenens ihre um eine Spindel [4]). Diese Sitte erinnerte an die erste Einsetzung der Ehe: an jene Zeit, wo der Mann sich vorzüglich mit dem Landbaue, und das Weib sich mit der häuslichen Arbeit beschäftigen mußte.

Inzwischen nahm Philokles des Theagenes Hand, legte sie in Ismenens Rechte,

---

1) Procl. in Tim. lib. 5. p. 293. lin. 26.

2) Poll. lib. 3. cap. 3.

3) Etymol. magn. in Γαμηλ.

*) Man s. im vorigen Kapitel, S. 215.

4) Herodot. lib. 4. cap. 34. Callim. in Del. v. 296.

und sprach folgende Worte: „Ich gebe dir meine Tochter, auf daß du dem Staate gesetzmäßige Bürger gebest" [1]). Alsbald schwuren sich die beyden Gatten eine unverletzliche Treue; ihre Ältern nahmen ihnen diesen Eid ab, und bestätigten denselben durch die Feyerlichkeit neuer Opfer [2]).

Die Nacht fing schon an ihren Schleyer zu verbreiten, als wir unsern Rückweg aus dem Tempel nach des Theagenes Hause antraten. Der Zug ward von unzählig vielen Fackeln erleuchtet, und mit Chören von Spielenden und Tanzenden begleitet [3]). Das Haus war mit Blumenkränzen umhangen, und mit Lichtern überdeckt [4]).

Als die jungen Gatten die Schwelle der Thür berührt hatten, ward ihnen, auf einen Augenblick, ein Korb mit Früchten auf das Haupt gesetzt [5]): eine Prophezeyung ihres künftigen Wohlstandes. Zu gleicher Zeit hörten wir von allen Seiten den Nah=

---

1) Menandr. ap. Clem. Alex. strom. lib. 2. p. 502.

2) Meurs. lect. Attic. lib. 3. cap. 1.

3) Homer. iliad. lib. 18. v. 491. Hesiod. scut. Herc. v. 275. Euripid. in Alcest. v. 915. Id. in Helen. v. 728.

4) Heliod. Aethiop. lib. 6. p. 278.

5) Pierr. grav. de Stosch. planch. 70.

men Hymenäus erschallen [1]): jenes Argischen Jünglinges, durch welchen vor Zeiten von Seeräubern entführte Athenische Jungfrauen ihrem Vaterlande wieder gegeben wurden. Zur Belohnung seines Eifers erhielt er eine dieser Gefangenen, welche er zärtlich liebte; und seit der Zeit beschließen die Griechen keine Hochzeit, ohne seiner zu gedenken [2]).

Dieser Zuruf begleitete uns bis in den Saal des festlichen Gastmahles, und dauerte die Abendmahlzeit hindurch. Nun hatten sich Dichter zu uns herein geschlichen, und lasen Hochzeitgesänge ab.

Ein Knabe, mit Zweigen von Hagedorn und von Eichen halb bedeckt, erschien mit einem Korbe voll Brote, und begann einen heiligen Gesang, dessen erste Worte diese sind: „Ich habe meinen ehemahligen Stand gegen einen glücklichern vertauscht" [3]). Die Athener singen diesen Lobgesang an einem Feste, wo sie den Zeitpunct feyern wollen, als ihre Vorfahren, bis dahin von wilden Früchten sich nährend, nun in Gesellschaft

1) Homer. iliad. l. 18. v. 491. Anacr. od. 18. Callim. in Del. v. 296.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 9. p. 307.

3) Hesych. et Suid. in Ἔφυγον.

der Ceres Gaben genossen. Auch mischen sie ihn bey den Hochzeitfeyerlichkeiten ein, um anzudeuten, daß die Menschen, als sie die Wälder verließen, nun auch die sanfte Freude der Liebe genossen. Hierauf traten Tänzerinnen, in leichten Gewändern und mit Myrten bekränzet, herein, und mahlten, durch mannigfache Bewegungen, die Entzückungen, die Sehnsucht und den Taumel der süßesten Leidenschaft.

Als der Tanz geendigt war, zündete Leucippe die Hochzeitfackel an [1]), und führte ihre Tochter in das für sie bestimmte Gemach. Mehrere Sinnbilder zeigten Ismenen die Pflichten, welche ehemahls mit ihrem neuen Stande verbunden waren. Sie trug eines von den irdenen Gefäßen, worin man Gerste röstet [2]), eine der Mägde hielt ein Sieb, und an der Thür hing ein Mörser zum Zerstampfen der Getreidekörner [3]). Die Neuvermählten kosteten von einer Frucht, deren Süße ein Vorbild ihrer Eintracht seyn sollte [4]).

---

1) Euripid. in Iphig. in Aul. v. 732. Id. in Phoeniss. v. 346.

2) Poll. lib. 1. cap. 12. §. 246.

3) Id. lib. 3. cap. 3. §. 37.

4) Plut. in Solon. t. 1. p. 89. Id. in conjug. praecept. t. 2. p. 138.

Indeß überließen wir uns dem Ausbruche einer ungemäßigten Freude, stießen ein wildes Geschrey aus, und belagerten die Thür, welche durch einen getreuen Freund von Theagenes vertheidigt ward [1]). Dieser Lärm ward endlich durch die Korinthische Theorie unterbrochen, welche es übernommen hatte, den Brautgesang dieses Abendes zu singen. Sie wünschte zuvörderst dem Theagenes Glück, und setzte dann hinzu [2]):

„Wir sind in dem Frühlinge unsers Alters, wir sind der Ausbund der wegen ihrer Schönheit so berühmten Töchter von Korinth [3]); aber keine ist unter uns, o Ismene! deren Reitze nicht den deinigen weichen müßten [4]).—Leichter als ein Thessalisches Roß, über ihre Gespielinnen hervor ragend wie eine Lilie, der Stolz der Gärten: so ist Ismene, die Zierde von Griechenland. Alle Liebesgötter wohnen in ihren Augen, alle Künste bekommen Leben unter ihren Fingern. O reitzendes Mädchen, reitzendes Weib! Morgen gehen wir auf die Wiese, und sammeln Blumen, um daraus einen

1) Poll. l. 3. c. 3. §. 37.

2) Theocr. idyll. 18.

3) Anacr. od. 32.

4) Theocr. ibid.

Kranz zu winden. Wir wollen ihn an den schönsten der Platanusbäume in der Gegend aufhängen. Unter dem Schatten dieses Baumes streuen wir Wohlgerüche dir zu Ehren aus, und schreiben dann auf seine Rinde die Worte: Bringt euern Weihrauch mir: ich bin Ismenens Baum. — Wir begrüßen dich, glückliche Gattinn; wir begrüßen dich, glücklicher Gatte! Möge Latona euch Kinder gewähren, welche euch gleichen, Venus euch ewig mit ihrer Flamme entzünden, Jupiter euern Enkeln die Wonne, welche um euch schwebt, aufbewahren! Ruhet jetzt im Schooße der Freuden; und von nun an athmet ewig nur die zärtlichste Liebe. Beym Anbruche der Morgenröthe werden wir wiederkehren, und dann von neuem singen: O Hymen, Hymenäus, Hymen!"

Am folgenden Morgen, in der ersten Stunde des Tages, gingen wir an denselben Ort zurück, und die Jungfrauen aus Korinth sangen folgenden Brautgesang [1]):

„Wir preisen euch in unsern Gesängen: dich Venus, Zierde des Olympus, dich Amor, Lust der Erde, und dich Hymen, Quelle des Lebens; wir preisen euch in unsern Gesängen: Amor, Hymen, Venus! — Erwache, o

1) Theod. Prodr. amor. p. 465.

Theagenes! blicke auf deine Geliebte, junger Günstling der Venus, glücklicher und würdiger Gatte Ismenens! Erwache, o Theagenes, blicke auf deine Gattinn! siehe, mit welchem Glanz sie blühet; siehe, mit welchem frischen Leben alle ihre Züge verschönert sind. Die Rose ist die Königinn der Blumen; Ismene ist die Königinn der Schönen. Schon öffnet sich ihr zitterndes Augenlied den Strahlen der Sonne; glücklicher und würdiger Gatte Ismenens, erwache, o Theagenes!"

Dieser Tag, welchen die beyden Liebenden als den ersten ihres Lebens ansahen, ward ihrerseits fast ganz angewandt, um die zärtliche Theilnahme zu genießen, welche die Bewohner der Insel an ihrer Verbindung bezeigten. Alle ihre Freunde waren berechtigt, ihnen Geschenke zu überreichen; auch machten sie sich einander selbst welche, und nahmen gemeinschaftlich die Geschenke von Damokles, des Theagenes Vater, an. Diese letztern wurden mit Feyerlichkeit hergetragen. Ein Kind in weißem Gewande, mit einer brennenden Fackel, eröffnete den Zug; hierauf kam ein junges Mädchen mit einem Korbe auf dem Haupte; und nun folgten mehrere Bediente: diese trugen alabasterne Gefäße, Salbenbüchschen, verschiedene Arten von duftenden Wassern, wohlriechen-

de Kugeln, und was sonst die Liebe zum Putze und zur Reinlichkeit Alles in Bedürfnisse hat verwandeln können [1]).

Am Abende ward Ismene nach des Philokles Wohnung zurück gebracht; und, nicht so wohl um sich der Sitte zu unterwerfen, als im Ausdrucke ihrer wahren Empfindungen, bezeugte sie ihre Rührung über die gestrige Verlassung des väterlichen Hauses. Am folgenden Tage ward sie ihrem Gatten wieder zugeführt; und von diesem Augenblicke an störte nichts ferner ihre beyderseitige Wonne.

Acht und siebzigstes Kapitel.

Verfolg der Reise nach Delos.

Über die Glückseligkeit.

Philokles verband mit dem gefühlvollsten Herzen die richtigste Beurtheilungskraft und tiefdringende Kenntnisse. In seiner Jugend hatte er die berühmtesten Weltweisen von

---

1) Harpocr. in Ἀνακαλ. et Suid. in Ἐπαύλ, Eustath. in iliad. lib. 24. t. 2. p. 1337. lin. 44.

Griechenland besucht. Mit ihren Einsichten und noch mehr mit seinem eigenen Nachdenken bereichert, hatte er sich einen Plan des Betragens entworfen, welcher über seine Seele und über Alles um ihn her Frieden verbreitete. Wir wurden nicht müde, diesen wunderbaren Mann zu beobachten, für welchen jeder Augenblick des Lebens ein Augenblick des Glückes war.

Als wir eines Tages auf der Insel umher irrten, fanden wir an einem kleinen Latonen-Tempel diese Inschrift: Nichts ist schöner als Gerechtigkeit, nichts besser als Gesundheit, nichts angenehmer als der Besitz dessen, was man liebt. „Dieß, sagte ich, tadelte einst Aristoteles in unserer Gegenwart. Er meinte: die in diesem Spruche ausgedrückten Bestimmungen dürften nicht getrennt werden, und könnten nur dem Glücke zukommen [1]); denn sicherlich besteht doch das Glück in dem, was das Schönste, das Beste und das Angenehmste ist. Aber, wozu nützt es, seine Wirkungen anzugeben? Wichtiger wäre es, zu seiner Quelle hinauf zu gehen.“ „Sie ist nur Wenigen bekannt, antwortete Philokles. Alle wählen, um dahin zu gelangen,

---

1) Aristot. de mor. lib. 1. cap. 9. t. 2. p. 11. Id. Eudem. lib. 1. cap. 1. p. 195.

verschiedene Pfade: jeder ist über das höchste Gut getheilter Meinung. Bald soll es im Genusse aller Freuden, bald in der Abwesenheit aller Leiden bestehen [1]). Einige haben sich bemüht, die Kennzeichen desselben in kurzen Sätzen auszudrücken. So ist der Spruch, den du eben auf jenem Tempel gelesen hast, so auch jener andere, welchen man oft bey Tische singt, und welcher das Glück in Gesundheit, Schönheit, rechtmäßig erworbenem Reichthume, und durch Freundschaft und Liebe erheiterte Jugend setzt [2]). Andere [3]) erfordern zu diesen köstlichen Gaben noch Stärke des Körpers, Kraft des Geistes, Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigkeit, kurz den Besitz aller Güter und aller Tugenden *). Aber da die meisten dieser Vorzüge nicht in unserer Gewalt stehen, und da, selbst bey ihrem

---

1) Arist. magn. mor. lib. 2. cap. 7. p. 180. Democr. ap. Diog. Laërt. lib. 9. §. 45. Id. ap. Stob. serm. 1. p. 4.

2) Plat. in Gorg. t. 1. p. 451. Clem. Alex. strom. lib. 4. p. 574. Athen. lib. 15. cap. 14. p. 694. Stob. serm. 101. p. 552.

3) Ap. Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 661. ap. Aristot. de rhet. lib. 1. cap. 5. t. 2. p. 522.

*) Plutarch redet von einem Thessalier, Skopas, welcher das Glück in den Überfluß setzte. (in Cat. t. 1. p. 346. E.)

vereinigten Besitze, unser Herz noch unzufrieden seyn kann; so ist offenbar, daß sie nicht zur wesentlichen Bestimmung derjenigen Art von Glückseligkeit, welche für jeden einzelnen Menschen passen muß, gehören."

„Und worin besteht dieselbe dann? rief Einer von uns ungeduldig aus; und wie seltsam ist doch das Schicksal der Menschen, wenn diese gezwungen sind dem Glücke nachzujagen, aber den Weg nicht kennen, welchen sie einschlagen sollen?" „Ach! erwiederte Philokles: sie sind sehr bedauernswürdig, diese Menschen. Werfet eure Blicke um euch her. An allen Orten, in allen Ständen werdet ihr nichts als Klagen und Winseln hören; nichts sehen als Menschen, gequält von dem Bedürfnisse glücklich zu seyn, und von Leidenschaften, welche sie daran hindern, ohne Ruhe in den Vergnügungen, ohne Kraft gegen den Schmerz; fast auf gleiche Weise durch die Entbehrung und durch den Genuß niedergedrückt; immer gegen ihr Geschick murrend, und doch nicht im Stande, ein Leben zu verlassen, dessen Last ihnen unerträglich geworden ist."

„Ward denn nur deßhalb das Menschengeschlecht geboren, um die Erde mit unglücklichen Wesen zu bevölkern? und machen sich etwa die Götter ein grausames Spiel dar-

aus, so schwache Seelen, wie die unsrigen, zu verfolgen? Dessen kann ich mich nie bereden. Nein! gegen uns selbst müssen wir unsre Vorwürfe richten. Befragen wir uns, welche Vorstellung wir vom Glücke haben! Denken wir uns wohl etwas anders dabey als einen Zustand, worin die Begierden immer wieder erwachen, und immer wieder gesättigt werden; einen Zustand, der nach den verschiednen Gemüthsarten verschieden seyn soll, und dessen Dauer man nach Willkür verlängern kann [1])? . . . Aber die ewige Ordnung der Dinge müßte zerrüttet werden, wenn dieser Zustand das Antheil auch nur von einem Einzigen unter uns werden sollte. Folglich: Sehnsucht nach einem unwandelbaren und von keiner Bitterkeit getrübten Glücke heißt Sehnsucht nach einem Dinge, welches nie da seyn kann, und welches, eben aus dieser Ursache, am meisten unsere Begierde entflammt. Denn nichts hat mehr Reitz für uns, als wirklich oder scheinbar unübersteigliche Hindernisse zu besiegen."

„Ein festes und von uns nicht zu ergründendes Gesetz mischt in dem allgemeinen Zusammenhange der Natur ununterbrochen das Gute unter das Böse; und die Wesen, die

---

1) Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 661.

einen Theil dieses großen Alls ausmachen, welches so bewundernswürdig in seinem Ganzen, so unbegreiflich und bisweilen so schaudererweckend in seinen einzelnen Theilen ist, diese Wesen müssen jene Mischung empfinden und beständige Abwechselungen erfahren. Auf diese Bedingung ward uns das Leben ertheilt. Von dem Augenblicke an, wo wir es erhalten, sind wir verurtheilt, uns in einem Kreise von Freuden und von Leiden, von Gutem und von Bösem herum zu treiben. Fragt ihr nach den Gründen einer so traurigen Ausstattung, so werden Andere euch vielleicht antworten: daß die Götter uns zwar Gutes, aber keine Freuden schuldig waren; daß sie uns nur die letztern gewähren, um uns zur Annahme des erstern zu zwingen; und daß, in Absicht der meisten Menschen, die Summe des Guten unendlich die Summe des Bösen überwiegen würde, wenn sie den richtigen Verstand besäßen, um so wohl die angenehmen Empfindungen, als die kummer- und sorglosen Augenblicke, unter jene erste Zahl mit zu rechnen. Dieser Gedanke kann vielleicht bisweilen unserm Murren Einhalt thun; aber der Grund dazu wird noch immer bleiben; denn es gibt nun einmahl Schmerz auf Erden. Er nagt an dem Le-

ben der meisten Menschen; ja, wenn auch nur ein Einziger litte, wenn er auch dieß Leiden verdient hätte, wenn es auch nur einen Augenblick seines Daseyns dauerte; so würde dieser Augenblick des Schmerzes doch das trostloseste Geheimniß unter allen denen seyn, welche die Natur unsern Blicken enthüllt."

„Was folgt aus diesen Betrachtungen? ... Sollen wir uns blindlings in den Strom hinab stürzen, welcher unvermerkt alle Wesen fortreißt und zu Grunde richtet; uns ohne Widerstand, und gleichsam wie Schlachtopfer der blinden Nothwendigkeit, den uns drohenden Schlägen darbiethen; endlich gänzlich der Hoffnung entsagen, welche doch das größte und vielleicht das einzige Gut für den überwiegendsten Theil unserer Nebenmenschen ist? ... Nein, sicherlich nicht! Meine Absicht ist, daß ihr glücklich seyd; aber so viel es für euch vergönnt ist, dieß zu seyn; aber nicht durch ein schimärisches Glück, dessen Erwartung das Unglück des Menschengeschlechtes ausmacht; aber nur durch ein Glück, welches zu unserm Stande paßt, und welches um desto dauerhafter ist, weil wir es von allen Ereignissen und von allen Menschen unabhängig erhalten können."

„Die Gemüthsart erleichtert bisweilen die Erlangung desselben, und man kann sogar von gewissen Seelen sagen, daß sie nur darum glücklich sind, weil sie glücklich geboren sind. Die andern können, nicht ohne eine lange und fortgesetzte Anstrengung, zugleich ihre Gemüthsart und den Widerstand von außen bekämpfen; denn sagte ein alter Weltweiser: „Die Götter verkaufen uns das „Glück gegen Arbeit" [1]). Aber diese Anstrengung erfordert keine größere Mühe als die Entwürfe und die Begierden, welche uns unaufhörlich treiben, und welche eigentlich doch nur das Nachspüren eines eingebildeten Glückes sind."

Nach diesen Worten schwieg Philokles. Er hätte, sagte er, weder Zeit noch Einsichten genug, um seine Bemerkungen über einen so wichtigen Gegenstand in ein wissenschaftliches Gebäude zu ordnen. „So laß dich wenigstens erbitten, sprach Philotas, uns ohne Zusammenhang und Verbindung diejenigen mitzutheilen, welche ungefähr deinem Geiste vorschweben. Laß dich erbitten, uns zu sagen, wie du selbst zu diesem friedlichen Zustande gelanget bist, welchen du si-

---

1) Epicharm. ap. Xenoph. memor. lib. 2. p. 737.

cherlich nur erst nach einer langen Reihe von Versuchen und von Verirrungen dir hast erringen können."

„O Philokles! rief der junge Lysis: die Weste scherzen in diesem Platanus; die Luft ist voll des Wohlgeruches der sich öffnenden Blumen; diese Weinstöcke suchen mit ihren Ästen jene Myrten zu umschlingen, um sie nie wieder zu verlassen. Diese auf der Wiese hüpfenden Herden, diese ihre Liebe singenden Vögel, der Klang der aus dem Thale herauf schallenden Hirtenflöten: Alles, was ich sehe, Alles, was ich höre, entzückt und begeistert mich. Ach Philokles! Wir sind für das Glück geschaffen: ich fühle es an den süßen und innigen Regungen, welche mich ergreifen. Kennest du das Geheimniß, sie fortdauernd zu machen, so begehest du eine Sünde, wenn du es uns vorenthältst."

„Du versetzest mich, antwortete Philokles, in die ersten Jahre meines Lebens. Noch mit Sehnsucht gedenke ich jener Zeit, wo ich mich, wie du, allen Eindrücken überließ. Die mir noch ungewohnte Natur mahlte sich mit Zauberfarben in meinen Augen; meine noch ganz neue und ganz gefühlvolle Seele schien wechselsweise Kühlung und Flamme zu athmen."

„Ich kannte die Menschen nicht. Ich fand

in ihren Reden und in ihren Handlungen die Unschuld und die Einfalt meines Herzens. Ich hielt sie Alle für gerecht, für wahrhaft, für freundschaftsfähig, für das, was sie seyn sollten, für das, was ich in der That war, vorzüglich für menschenliebend; denn es gehört Erfahrung dazu, um sich zu überzeugen, daß sie dieß nicht sind."

„Mitten in diesem Irrwahne betrat ich die Welt. Die Feinheit, wodurch sich die Athenischen Gesellschaften unterscheiden; die Ausdrücke, welche der Wunsch zu gefallen eingibt [1]); die Herzensergießungen, welche so gar nichts kosten, und welche so schmeichelhaft sind: dieser ganz triegerische Schein hatte nur zu viel Reitz für einen Menschen, welcher noch keine Prüfung bestanden hatte. Ich flog der Täuschung entgegen; angenehmen Verbindungen lieh ich die Gefühle und die Rechte der Freundschaft, und so überließ ich mich ohne Rückhalt dem Vergnügen, zu lieben und geliebt zu werden. Meine Wahl war nie mit Überlegung geschehen, und schlug mehr als ein Mahl kränkend für mich aus. Die meisten meiner Freunde verließen mich, entweder aus Eigennutz, oder aus Neid, oder aus Leichtsinn. Mein Erstaunen und

---

1) Plat. de leg. lib. 1. t. 2. p. 642.

meine Betrübniß preßten mir Thränen aus. In der Folge erfuhr ich schreckliche Ungerechtigkeiten, schwarze Treulosigkeiten, und fand mich endlich, nach langem Kampfe genöthigt, mein zärtliches Zutrauen gegen alle Menschen aufzugeben [1]). Dieses Opfer hat mir am meisten in meinem Leben gekostet; noch schaudert mich davor. Es war so gewaltsam, daß ich in die entgegen gesetzte Verirrung gerieth [2]): ich erbitterte mein Herz, mit Wonne nährte ich Argwohn und Haß darin; ich war unglücklich.—Endlich erinnerte ich mich, daß unter der Menge von Meinungen über das Wesen des Glückes einige, welche in höherm Ansehen als die andern standen, es entweder in die Wollust setzen, oder in die Ausübung der Tugend, oder in einen aufgeklärten Verstand [3]). Ich beschloß mein Glück in den Vergnügungen zu finden."

„Ich übergehe die mannigfachen Verirrungen meiner Jugend, um zu dem Augenblicke zu kommen, welcher ihren Strom hemmte. Als ich mich in Sicilien befand, besuchte ich einen der vornehmsten Einwoh-

---

1) Aristot. de rhet. lib. 2. cap. 12. t. 2. p. 564.
2) Plat. in Phaed. t. 1. p. 89.
3) Aristot. ibidem. lib. 1. cap. 1. t. 2. p. 195.

ner von Syrakusa. Er hieß der glücklichste Mensch seines Jahrhundertes. Sein Anblick erschreckte mich: noch in der Stärke des männlichen Alters zeigte er schon alle Spuren der Abgelebtheit. Er hatte eine Menge Tonkünstler um sich, die ihn durch ewiges Lobpreisen seiner trefflichen Eigenschaften ermüdeten; und schöne Sklavinnen, bey deren Tänzen von Zeit zu Zeit ein düsteres und todtes Feuer in seinen Augen aufblitzte. Als wir allein waren, sprach ich zu ihm: „Ich begrüße dich, o du, der unter allen „Menschen die Vergnügungen bey sich zu „fesseln gewußt hat!“ „Vergnügungen? ant„wortete er mir wild. Ich habe keine mehr; „aber wohl hab' ich die Verzweiflung, „welche aus ihrer Entbehrung erwächst. Die„ses einzige Gefühl ist mir geblieben, und „es zerstöret nun vollends diesen von Schmer„zen und Leiden bestürmten Körper.“ Ich wollte ihm Muth einsprechen; aber ich fand eine verwilderte Seele, ohne Grundsätze und ohne Hülfsquellen. Ich erfuhr in der Folge, daß er sich nie einer Ungerechtigkeit geschämt habe, und daß ein thörichter Aufwand tagtäglich das Vermögen seiner Kinder zerrütte.“

„Dieses Beyspiel und mehrerer mir nach und nach widerfahrende Verdruß rissen mich

aus dem Taumel, worin ich seit einigen Jahren lebte, und vermochten mich, meine Ruhe auf die Übung der Tugend und auf den Gebrauch der Vernunft zu gründen. Sorgfältig bewarb ich mich um beyde, aber stand wieder auf dem Puncte, sie zu mißbrauchen. Meine zu strenge Tugend erfüllte mich bisweilen mit Unwillen gegen die Gesellschaft, und meine zu ernsthafte Vernunft mit Gleichgültigkeit für alle Gegenstände. Der Zufall verscheuchte diesen doppelten Irrthum."

„Ich lernte zu Theben einen Schüler des Sokrates kennen, dessen Rechtschaffenheit ich hatte rühmen gehört. Die Erhabenheit seiner Grundsätze und die Regelmäßigkeit seines Betragens setzten mich in Erstaunen; aber er hatte nach und nach so viel übertriebene Pünctlichkeit, so viel Schwärmerey in seine Tugend gemischt, daß man ihm vorwerfen konnte, er zeige weder Schwachheit gegen sich selbst, noch Nachsicht gegen Andere; er ward mürrisch, mißtrauisch und oft ungerecht. Man schätzte die Eigenschaften seines Herzens, aber man vermied seine Gegenwart."

„Kurze Zeit darauf hatte ich mich nach Delphi zu den Feyerlichkeiten der Pythischen Spiele begeben. Hier erblickte ich, in einem düstern Baumgange, einen Mann, welcher

in dem Rufe tiefer Einsichten stand. Er schien ganz in Kummer versenkt. „Ich habe, sag„te er mir, die Täuschung der Dinge dieses „Lebens durch angestrengte Vernunft zer„nichtet. Ich brachte alle die Vorzüge mit „auf die Welt, welche der Eitelkeit schmei„cheln können: statt ihrer zu genießen, woll„te ich sie zergliedern; und von diesem Au„genblicke an erschienen die Reichthümer, „die Geburt und die Schönheit der Bildung „mir bloß als leere Titel, welche der Zu„fall unter die Menschen vertheilt. Ich ge„langte zu den ersten Würden des Staa„tes; aber alle Lust verging mir dabey, we„gen der Schwierigkeit, auf diesen Posten „Gutes zu thun, und wegen der Leichtig„keit, daselbst Böses zu wirken. Ich suchte „den Ruhm in den Schlachten auf; ich ba„dete meine Hände in dem Blute der Un„glücklichen, und meine Raserey setzte mich „in Entsetzen. Ich befliß mich der Wissen„schaften und Künste: die Weltweisheit er„füllte mich mit Zweifeln; in der Bered„samkeit fand ich bloß die schändliche Kunst, „Menschen zu betriegen; in der Poesie, der „Musik und der Mahlerey bloß die kin„dische Kunst, ihnen die lange Weile zu ver„treiben. Ich suchte Ruhe in der Achtung „des Publicum; aber mir zur Seite sah

„ich Heuchler der Tugend, welche ungestraft
„seinen Beyfall an sich rissen, und ward
„des Publicum und seiner Achtung satt.
„So blieb mir nichts als ein Leben ohne
„Reitz, ohne Spannkraft: im Grunde bloß
„eine ekelhafte Wiederhohlung von immer
„einerley Handlungen und einerley Bedürf-
„nissen.“

„Von der Last meines Daseyns fast er-
„drückt, schleppte ich es in entfernte Länder.
„Die Pyramiden in Ägypten erregten, beym
„ersten Anblicke, mein Erstaunen; bald aber
„verglich ich den Stolz der Fürsten, welche
„dieselben aufführen ließen, mit dem Hoch-
„muthe einer Ameise, wenn diese auf einem
„Fußsteige einige Sandkörner aufhäufen
„wollte, um der Nachwelt Spuren ihres
„Hinganges zu hinterlassen. Der Kaiser
„von Persien ertheilte mir an seinem Hofe
„eine Stelle, wodurch ich seine Untertha-
„nen zu meinen Füßen sinken sah; ihre weit-
„getriebene Niederträchtigkeit kündete mir
„nur ihren weitgetriebenen Undank an. Ich
„kehrte in mein Vaterland zurück, nichts
„mehr bewundernd, nichts mehr hochach-
„tend, und durch eine unglückliche Folge
„auch ohne Kraft, irgend etwas mehr zu
„lieben. Als ich meinen Irrthum einsah,
„war es nicht mehr Zeit, ihm abzuhelfen;

„aber, ob ich gleich keine sehr lebhafte Theil-
„nahme an Meinesgleichen empfinde, so
„wünsche ich doch, daß mein Beyspiel dir
„zur Lehre diene. Eigentlich, habe ich ja
„auch von dir nichts zu fürchten; ich bin
„nie so unglücklich gewesen, dir einen Dienst
„zu leisten. In Ägypten kannte ich einen
„Priester, der sein Leben traurig hingebracht
„hatte, den Ursprung und den Zweck der
„Dinge dieser Welt zu erforschen. Er sag-
„te mir seufzend: „Wehe dem Manne, der
„es unternimmt, den Schleyer der Natur
„aufzuheben!" Ich aber sage dir: Wehe dem
„Manne, der den Schleyer der Gesellschaft
„aufheben wollte! wehe dem, der sich nicht
„mehr der Theatertäuschung überlassen woll-
„te, welche Vorurtheile und Bedürfniß über
„alle Gegenstände verbreitet haben! Bald
„würde seine verwelkte und kranke Seele
„mitten unter lauter nichts leben;—es ist
„die schrecklichste aller Plagen!" Bey diesen
Worten drangen einige Thränen aus seinen
Augen, und er eilte in den nahe gelege-
nen Wald."

„Ihr wisset, wie vorsichtig die Schiffe
solche Klippen vermeiden, welche durch das
Scheitern früherer Seefahrer berühmt ge-
worden sind. So benutzte auch ich, auf mei-
nen Reisen, die Fehler meiner Vorgänger.

Sie lehrten mich, was zwar auch das geringste Nachdenken mich hätte lehren können, was man aber erst durch eigene Erfahrung begreift: daß ein Übermaß in Vernunft und in Tugend fast eben die traurigen Folgen hat als das Übermaß sinnlicher Ergetzungen [1]); daß es gleich gefährlich ist, die Triebe, welche die Natur uns gab, zu ersticken und zu erschöpfen; daß die Gesellschaft ein Recht auf meine Dienste habe, und daß ich mir ein Recht auf ihre Achtung erwerben müsse; endlich: daß, um zu dem glücklichen Ziele zu gelangen, welches unaufhörlich vor mir schwebte und vor mir floh, ich die Unruhe besänftigen müsse, welche ich im Innern meiner Seele fühlte, und welche meine Seele beständig aus sich selbst heraus riß."

„Noch hatte ich die Zufälle dieser Unruhe nicht beobachtet. Jetzt ward ich gewahr, daß sie, bey den Thieren, sich auf die Erhaltung des Lebens und die Fortpflanzung der Art einschränkt; daß sie aber bey den Menschen noch nach der Befriedigung der ersten Bedürfnisse Statt findet; daß sie bey den aufgeklärten Nationen weit allgemeiner als bey den unwissenden Völkern, bey den Reichen

1) Aristot. de mor. lib. 2. cap. 2. t. 2. p. 19.

weit heftiger und gebietherischer als bey den Armen ist. Der Luxus im Denken und im Begehren also vergiftet unsere Tage: dieser unersättliche Luxus, welcher sich beym Müßiggange unglücklich fühlt, welcher, um sich blühend zu erhalten, von unsern Leidenschaften zehrt, sie unaufhörlich reitzt, und doch nur bittere Früchte von ihnen erntet. Warum aber biethen wir ihm keine heilsamere Nahrung? warum betrachten wir dieses Treiben in uns, selbst bey der Sättigung von allen Gütern und allen Vergnügungen, nicht als einen Hang unsrer Herzen, wodurch die Natur sie zwingen wollte, sich einander zu nähern und ihre Ruhe in einer wechselseitigen Vereinigung zu finden?"

„O Menschenliebe! edler und erhabener Trieb, der du dich in unserer Kindheit durch die Ausbrüche einer naturvollen Zärtlichkeit ankündigst, in der Jugend durch die Dreistigkeit eines blinden Zutrauens, in dem fernern Laufe unseres Lebens durch die Leichtigkeit, womit wir neue Verbindungen eingehen! O Stimme der Natur, die du von einem Ende der Welt bis zum andern erschallest, die du uns mit Reue erfüllst, wenn wir unsere Nächsten unterdrücken, und mit reiner Wonne, wenn wir ihnen helfen können! O Liebe, Freundschaft, Wohlthätig-

keit! unversiegbare Quellen von Freude und süßem Gefühle! Nur darum sind die Menschen unglücklich, weil sie auf euern Ruf nicht hören wollen — O ihr Götter, ihr Urheber so großer Wohlthaten! Allerdings konnte auch der blinde Naturtrieb die mit Bedürfnissen und mit Leiden kämpfenden Wesen einander näher bringen, und so ihrer Schwäche auf eine kurze Zeit Unterstützung verschaffen; aber nur eine unendliche Güte, wie die eurige ist, konnte den Gedanken fassen, uns durch den Zug der gegenseitigen Liebe zusammen zu führen, und über diese großen auf der Erde verbreiteten Gesellschaften eine Wärme auszugießen, wodurch die ewige Dauer derselben gesichert wird."

„Statt indeß dieses heilige Feuer zu nähren, dulden wir, daß läppischer Zwist, daß elender Eigennutz unaufhörlich an seiner Auslöschung arbeiten. Sagte man uns, daß zwey Unbekannte, welche der Zufall auf eine wüste Insel warf, es so weit gebracht haben, in ihrer Eintracht einen Reitz zu finden, der sie für die ganze übrige Welt entschädigt; sagte man uns, es lebe eine Familie, welche sich damit beschäftigt, die Bande des Blutes durch Bande der Freundschaft zu verstärken; sagte man uns, es wohne in irgend einem Winkel der Erde ein

Volk, welches kein ander Gesetz, als sich zu lieben kennt, und kein ander Verbrechen, als sich nicht genug zu lieben: wer von uns würde das Schicksal jener zwey Unbekannten zu bedauern wagen? wer nicht wünschen, zu jener Familie zu gehören? wer nicht nach jener glücklichen Gegend hineilen? . . . O ihr Menschen, eurer Bestimmung unkundig und unwürdig! Man braucht nicht über das Meer zu schiffen, um das Glück zu entdecken; es kann in allen Ständen sich finden, zu allen Zeiten, an allen Orten, in euch, um euch, überall, wo man liebt."

„Dieses Gesetz der Natur, worauf unsere Weltweisen zu wenig achten, ward von dem Gesetzgeber einer mächtigen Nation bemerkt. Xenophon sprach einst mit mir von der Erziehung der jungen Perser, und sagte mir: in den öffentlichen Schulen sey ein Gerichtsstuhl errichtet, wo sie sich gegenseitig über ihre Fehler verklagen, und wo die Undankbarkeit außerordentlich hart bestrafet wird. Er setzte hinzu, daß Undankbare bey den Persern alle die hießen, welche sich strafbar gegen die Götter, gegen die Ältern, gegen das Vaterland und gegen die Freunde betragen [1]). Ein bewunderungswürdiges Gesetz! weil es nicht bloß die Ausübung aller

---

1) Xenoph. de instit. Cyr. p. 4.

Pflichten anbefiehlt, sondern auch, um sie noch liebenswürdiger zu machen, zu ihrem Ursprunge hinauf steigt; denn, kann man nur aus Undank dagegen fehlen, so folgt, daß man sie aus einem Triebe der Erkenntlichkeit erfüllen muß; und so erwächst dieser aufklärende und fruchtbare Satz: daß man nie anders handeln muß als nach liebevollem Gefühle."

„Verkündet diese Lehre aber nicht den Seelen, welche, durch gewaltsame Leidenschaften hingerissen, gar keinen Zaum mehr kennen; auch nicht den kalten Seelen, die, in sich selbst zurück gezogen, nur ihren eigenen Kummer empfinden. Die Erstern sind zu beklagen: sie sind mehr zum Unglücke Anderer als zu ihrem eigenen Glücke da. Die Zweyten möchte man in Versuchung gerathen zu beneiden; denn, könnten wir zu dem Wohlstande und zu der Gesundheit eine völlige Gleichgültigkeit gegen unsere Nebenmenschen—aber doch unter dem Scheine der Theilnahme verschleyert— hinzu fügen, so besäßen wir ein Glück, welches einzig auf gemäßigte sinnliche Ergetzungen sich gründete, und vielleicht den grausamen Abwechselungen minder unterworfen wäre. Allein hangt es von uns ab, gleichgültig zu seyn? Wären wir bestimmt gewesen, uns selbst überlassen, auf dem Kaukasus oder in den Wüs-

teneyen von Afrika zu leben, so hätte uns die Natur vielleicht ein fühlendes Herz versagt; aber hätte sie uns es auch dort ertheilt, viel eher als daß es lieblos bliebe, würde dieß Herz den Tiegern Sanftmuth und den Steinen Seele eingehaucht haben."

„Wir müssen uns also in unsere Bestimmung fügen; und weil unser Herz sich ausbreiten soll, so laßt uns nicht daran denken, es in sich selbst einzuschließen. Lasset uns vielmehr, wo möglich, die Wärme und das Leben seiner Regungen vermehren, indem wir denselben eine Richtung geben, welche sie vor Verirrungen sichere."

„Ich stelle mein Beyspiel nicht zur Richtschnur auf; aber ihr wollt ja den Plan meines Lebens kennen. Dadurch, daß ich jenem Persischen Gesetze nachdachte, daß ich die Bande, welche uns mit den Göttern, mit unsern Ältern, mit dem Vaterlande, mit unsern Freunden verknüpfen, immer fester zog, habe ich das Geheimniß gefunden, zugleich die Pflichten meines Standes und die Bedürfnisse meiner Seele zu erfüllen; dadurch auch habe ich gelernt, man lebe um desto mehr für sich, je mehr man für Andere lebt" [1]).

---

1) Plat. epist. 9. t. 3. p. 358.

Nun verbreitete sich Philokles über die Nothwendigkeit, zur Stütze bey der Schwäche unserer Vernunft und unserer Tugend einen höhern Beystand anzurufen. Er zeigte, bis zu welchem Grade von Kraft sich eine Seele erheben kann, die alle Ereignisse des Lebens als eben so viele Vorschriften des größten und weisesten aller Gesetzgeber ansieht, und mit diesem Gedanken nun entweder gegen das Unglück oder gegen das Glück, zum Kampfe auftritt. „Ihr werdet den Menschen nützlich seyn, setzte er hinzu, wenn eure Frömmigkeit bloß das Werk der Überlegung ist; seyd ihr aber so glücklich, daß sie in Empfindung übergeht, so werdet ihr bey dem Guten, welches ihr ihnen erzeiget, mehr Wonne, und bey den Ungerechtigkeiten, welche ihr von ihnen erfahret, mehr Trost genießen."

Er entwickelte diese Wahrheiten noch weiter, als ein junger Kreter von unsrer Bekanntschaft ihn unterbrach; dieser hieß Demophon, und hatte seit einiger Zeit sich den Nahmen eines Weltweisen beygelegt. Er trat plötzlich unter uns, und stürmte gegen die Religionsmeinungen mit solcher Hitze und solcher Verachtung los, daß Philokles es für Pflicht hielt, ihn auf richtigere Begriffe zurück zu bringen. Ich verweise diese Erörterung in das folgende Kapitel.

Ältern.

„Die ehemahlige Weisheit der Völker, fing Philokles wieder an, hat gleichsam unter den Gegenständen der öffentlichen Anbethung die Götter, als Urheber unsers Daseyns, und die Ältern, als Urheber unsers Lebens, zusammen gefaßt. Unsere Pflichten gegen jene und gegen diese sind in den Vorschriften der Gesetzgeber, in den Werken der Weltweisen, in den Gewohnheiten der Völker auf das engste mit einander verknüpft."

„Daher rührt jene heilige Sitte der Pisidier, welche ihre Gastmahle mit Trankopfern zu Ehren ihrer Ältern beginnen [1]); daher jener schöne Gedanke Plato's: „Wenn „die Gottheit den Weihrauch wohl aufnimmt, „welchen ihr den sie darstellenden Bildsäu„len bringet; wie viel ehrwürdiger müssen „in ihren und in euern Augen die Denkmah„le seyn, welche sie in euern Häusern auf„bewahret: jener Vater, jene Mutter, jene „Großältern, ehemahls lebende Bilder der „Gottheit, jetzt die Gegenstände ihrer beson„dern Obhuth [2])! Sicherlich schützet Gott „den, welcher diese verehret, und strafet den,

---

1) Stob. serm. 42. p. 292.

2) Plat. de leg. lib. 11. t. 2. p. 931.

„der sie vernachlässigt oder beleidigt" [1]).
Sind sie gegen euch ungerecht: ehe ihr eure Klagen erschallen lasset, erinnert euch, welchen Rath der weise Pittakus einem Jünglinge gab, der seinen Vater gerichtlich belangte: „Hast du Unrecht, so wirst du verurtheilt werden; und hast du Recht, so verdienst du es zu werden" [2]).

„Aber ich will nicht weitläuftig darauf dringen, welche Ehrfurcht wir denen schuldig sind, von welchen wir das Leben erhalten haben; lieber will ich euch zeigen, welchen siegenden Trieb die Natur mit den Neigungen verbindet, welche zu unserm Glücke nothwendig sind."

„In der Kindheit, wo Alles ganz einfach ist, weil Alles wahr ist, legt sich die Liebe zu den Verwandten durch Entzückungen zu Tage, welche freylich schwächer werden, so wie Hang zu Vergnügungen und zur Unabhängigkeit sich in unsre Seelen nistet; aber der Grundtrieb, welcher jene hervor brachte, erlischt nur mit Mühe. Selbst in den Familien, wo man sich auf kalte Höflichkeit einschränkt, offenbaret er sich doch durch Zeichen einer Nachsicht oder einer Theilnah-

---

1) Ap. Stob. serm. 77. p. 454. etc.

2) Id. ibid. p. 456.

me, welche man sich einander schuldig zu seyn glaubt, und durch freundschaftliche Erwiederungen, welche bey den geringsten Anlässen Statt finden. Ferner offenbaret er sich in jenen Häusern, welche durch grausamen Zwiespalt zerrüttet werden; denn nur darum wüthet der Haß derselben so entsetzlich, weil er die Frucht eines hintergangenen Vertrauens oder einer in ihren Erwartungen getäuschten Liebe ist [1]). Auch sucht uns nicht immer das Trauerspiel durch die Schilderung heftiger und ungeordneter Leidenschaften zu erschüttern: oft stellt es uns bloß einen Wettstreit der Zärtlichkeit zwischen unglücklich gewordenen Verwandten dar; und nie versiegen bey diesen Gemählden die Thränen des Volkes, welches am meisten im Stande ist, die Stimme der Natur zu verstehen und zu dolmetschen."

„Dank den Göttern, daß meine Tochter immer auf diese so sanfte, so überredungsvolle Stimme gehört hat! Dank sey ihnen auch dafür, daß ich immer den Ton derselben gebrauchte, wenn ich meine Tochter über ihre Pflichten belehren wollte; daß ich mich ihr immer als einen aufrichtigen, einen mitfühlenden, einen zwar unbestechlichen, aber

---

1) Aristot. de rep. lib. 7. cap. 7. t. 2. p. 433.

für ihre Fortschritte mehr als sie selbst besorgten, und vorzüglich einen höchstgerechten Freund zeigte. Diese Gerechtigkeit wirkte am vortheilhaftesten auf ihr Gemüth: als Ismene sah, daß ich ihrer aufkeimenden Vernunft gewisser Maßen die Entscheidungen der meinigen unterwarf, da lernte sie sich selbst schätzen; da lernte sie die Meinung von meinen höhern Einsichten, welche mein Alter und meine Erfahrung bey ihr bewirkt hatten, fest halten. Statt ihre Liebe zu erzwingen suchte ich sie zu verdienen, und sorgfältig vermied ich so zu handeln, wie manche Väter und Wohlthäter, welche durch den Stolz, womit sie Erkenntlichkeit fordern, Undank erregen."

„Auf gleiche Weise betrug ich mich gegen ihre Mutter. Nie habe ich mich so sehr bey meinen Gesinnungen beruhigt, daß ich in Absicht ihrer Äußerungen ganz sorglos geblieben wäre. Als ich Leucippe kennen lernte, wünschte ich ihr zu gefallen; als ich sie näher kannte, wünschte ich dieß noch. Es ist nicht mehr das nähmliche Gefühl, welches unsre erste Verbindung schloß; es ist die höchste Achtung und die reinste Freundschaft. In den ersten Augenblicken unserer Ehe schämte sie sich, in meinem Hause dasjenige Ansehen zu gebrauchen, dessen ein braves

Weib zur Besorgung des Hauswesens bedarf [1]); jetzt ist es ihr werth, weil sie dasselbe aus meinen Händen empfing. So süß ist es, von dem abzuhangen, welchen man liebt, von dessen Willen sich leiten zu lassen, und ihm sogar seine kleinsten Neigungen aufzuopfern! Solche Opfer bringen wir uns gegenseitig, und sie verbreiten über unser Leben einen unaussprechlichen Reitz. Wird der Andere sie gewahr, so sind sie belohnt genug; bemerkt er sie nicht, so scheinen sie noch eine höhere Wonne mit sich zu führen."

„Eine Reihe nützlicher und vermannigfaltigter Beschäftigungen läßt unsre Tage unsern Wünschen gemäß dahin gleiten. Friedlich genießen wir des rund um uns herrschenden Glückes; und mein einziger Kummer ist nur, daß ich meinem Vaterlande nicht mehr so wie in meiner Jugend dienen kann."

Vaterland.

„Sein Vaterland *) lieben, heißt alle

1) Xenoph memor. lib. 5. p. 840.

*) Die Griechen gebrauchten alle Ausdrücke der Zärtlichkeit, um die bürgerliche Gesellschaft, wozu jeder von uns gehört, zu bezeichnen. Der gewöhnliche Nahme war (wie im Deutschen) Vaterland. Die Kreter nannten es Mutterland

Kräfte aufbiethen, damit es furchtbar von außen und ruhig von innen sey. Siege und vortheilhafte Vergleiche sichern ihm die Achtung der Völker [1]; seine innere Ruhe kann nur durch Aufrechthaltung der Gesetze und der Sitten begründet werden. Folglich muß man, während gegen die Feinde des Staates geschickte Feldherren und Staatsunterhändler aufgestellt werden, gegen die Ungebundenheit und die Laster, welche Alles zertrümmern wollen, Gesetze und Tugenden aufstellen, welche Alles wieder in Ordnung zu bringen abzwecken. Welche Schar von Pflichten erwächst nicht schon hieraus, Pflichten, welche eben so wesentlich als unumgänglich für jede Classe von Bürgern, für jeden einzelnen Bürger sind!"

„O ihr, der Gegenstand dieser Betrachtungen; ihr, derentwegen ich es jetzt bedaure, nicht die Kraft der Beredsamkeit zu besitzen, daß ich euch würdig die Wahrheiten, welche ich fühle, verkündigen kann; ihr, welche ich so gern mit der Liebe zu

---

(Plat. de rep. lib. 9. t. 2. p. 575. D. Plut. an seni. t. 2. p. 792. E.) Es scheint, daß es an gewissen Orten die Säugamme hieß. (Isocr. in paneg. t. 1. p. 130.)

1) Xenoph. memor. lib. 4. p. 813.

Allem, was anständig ist, entzündete, weil ihr dadurch nur um so glücklicher seyn werdet! lasset den Gedanken ewig bey euch herrschen, daß das Vaterland unverjährbare und heilige Rechte auf eure Fähigkeiten, eure Tugenden, eure Denkart und alle eure Handlungen hat; daß, in welchem Stande ihr euch auch befindet, ihr immer Soldaten auf dem Posten seyd, verpflichtet für das Vaterland zu wachen, und bey der mindesten Gefahr ihm zu Hülfe zu eilen!

„Um einen so erhabenen Beruf zu erfüllen, ist es nicht genug, die euch von ihm aufgetragenen Ämter zu verwalten, seine Gesetze zu vertheidigen, sein Bestes zu kennen, selbst nicht euer Blut auf einem Schlachtfelde oder auf dem Marktplatze zu vergießen. Es gibt gefährlichere Feinde als der Bund der Völker und innerlicher Zwist: nähmlich, der heimliche und langsame, aber doch lebhafte, doch unausgesetzte Krieg der Laster gegen die Sitten: ein um so verderblicherer Krieg, da das Vaterland für sich selbst ihn nicht vermeiden, ihn nicht bestehen kann.— Lasset mich jenem, nach des Sokrates Beyspiele [1]), eine Rede in den Mund legen, welche es seinen Kindern zuzurufen berechtigt ist."

---

1) Plat. in Crit. t. 1. p. 50.

„Hier habt ihr das Daseyn erhalten, hier „haben weise Anstalten eure Vernunft zur „Reife gebracht. Meine Gesetze wachen für „die Sicherheit des geringsten Bürgers; und „ihr habt ausdrücklich oder stillschweigend „den Eid geleistet, euer Leben meinem Diens- „te zu widmen. Darauf gründet sich mein „Recht; worauf aber das eurige, die Sit- „ten umzustürzen, auf welchen doch fester „als auf den Gesetzen mein Reich beruhet? „Wisset ihr nicht, daß man jene nicht ver- „letzen kann, ohne ein tödtliches Gift in „den Staat zu bringen; daß ein einziges „Beyspiel von Sittenlosigkeit ein Volk an- „stecken, und ihm schädlicher als der Ver- „lust einer Schlacht werden kann; daß ihr „den öffentlichen Anstand achten würdet, „wenn Muth dazu gehörte, ihm zu trotzen; „und daß die Großprahlerey, womit ihr „Ausschweifungen, die unbestraft bleiben, „zur Schau tragt, eigentlich nur Feigheit, „und eben so verachtenswürdig als scham- „los ist?"

„Indeß wagt ihr doch immer, euch mei- „nen Ruhm zuzueignen: ihr seyd stolz ge- „gen die Fremden [1]) darauf, in der Stadt „geboren zu seyn, welche einen Solon und

1) Thucyd. lib. 4. cap. 95.

„Aristides hervor brachte; stolz, von den „Helden abzustammen, welche so oft meinen „Waffen Triumphe bereiteten. Aber was ha„ben jene Weisen mit euch zu schaffen! Ja „noch mehr: was gehet ihr euern Ahnen „an? Wißt ihr, welches die Landsleute und „die Nachkommen jener großen Männer sind? „Die tugendhaften Bürger, aus welchem „Stande sie auch seyn mögen, in welcher „Entfernung der Zeit sie auch mögen gebo„ren werden" [1])!

„Wohl ihrem Vaterlande, wenn sie nur „zu den Tugenden, wodurch es sich geehrt „hält, nicht eine Gefälligkeit fügten, wel„che seinen Untergang befördern muß! Hö„ret meine Stimme, ihr, die ihr von Jahr„hundert zu Jahrhundert das Geschlecht edler „Menschen fortpflanzt. Ich habe Gesetze gegen „die Verbrechen aufgestellt; aber keine gegen „die Laster ausgesprochen, weil meine Rache „nur in euern Händen seyn kann, und ihr „allein dieselben mit kraftvollem Hasse zu „verfolgen vermögt [2]). Lasset ihn nicht in „Stillschweigen ruhen; mit Donnergewalt „stürze euer lauter Zorn auf die Frechheit,

---

1) Iphicr. ap. Aristot. rhet. lib. 1. cap. 23. t. 2. p. 576.

2) Plat. de rep. lib. 1. t. 2. p. 334.

„welche die Sitten zerstört; auf das Unrecht, „die Gewaltthaten und die Treulosigkeiten, „welche sich den Augen der Gesetze entzie„hen; auf die falsche Ehrlichkeit, die fal„sche Bescheidenheit, die falsche Freundschaft, „und auf allen jenen niedern Betrug, wel„cher sich die Achtung der Menschen erschleicht. „Und saget nicht, daß die Zeiten sich geän„dert haben, daß der Stand der Strafba„ren mehr Nachsicht erfordere! Eine Tugend „ohne Triebkraft ist auch ohne Grundsätze; „wird sie nicht gleich beym ersten Anblicke „des Lasters empört, so ist sie schon davon „befleckt."

„Denket, mit welchem Eifer würdet ihr „entbrennen, wenn man euch plötzlich sagte, „der Feind ergreife die Waffen, er stehe an „euern Grenzen, er sey vor den Thoren. „Da steht er aber jetzt nicht: er ist mitten „unter euch, ist im Senate, in den Volks„versammlungen, in den Gerichtshöfen, in „euern Häusern. Sein Fortschritt ist so „schnell, daß, wenn die Götter oder die „Rechtschaffenen unter den Menschen nicht „seinen Gang hemmen, man an Verbesse„rung und an Wohlfahrt bald gar nicht „mehr denken darf" 1).

---

1) Plat. de rep. lib. 5. p. 473. lib. 6. p. 487. 497.

„Machten die jetzt gehörten Vorwürfe auf uns Eindruck, so könnte die Gesellschaft, welche durch unsre übermäßige Nachgiebigkeit eine Wildniß für Tieger und Schlangen geworden ist, zu einem Sitze des Friedens und des Glückes gedeihen. Aber schmeicheln wir uns nicht mit einer solchen Umschaffung! Viele Bürger besitzen Tugenden; allein nichts ist seltner als ein tugendhafter Mann; denn dazu gehört der Muth, es zu jeder Zeit, in allen Lagen, Trotz aller Hindernisse, Trotz der größten Rücksichten zu seyn."

„Können aber die edlen Seelen keinen Bund gegen die falschen und verkehrten Menschen schließen, so vereinigen sie sich wenigstens zu Gunsten der Rechtschaffenen! Vorzüglich erfüllen sie sich mit dem Geiste der Menschenliebe, welcher in der Natur ist, und endlich sich auch wieder in der Gesellschaft finden sollte, woraus ihn unsre Vorurtheile und unsre Leidenschaften verdrängt haben! Er würde uns lehren, nicht stets gegen einander zu Felde zu liegen, Leichtsinn nicht mit Bösherzigkeit zu vermengen, den Fehlern nachzusehen, und Stolz und Argwohn, diese traurigen Quellen so vieles Zwistes und so vieles Hasses zu verbannen. Auch würde er uns belehren, daß Wohlthätigkeit sich minder durch ausgezeichneten Schutz und

durch auffallende Freygebigkeit offenbaret, als durch die Sinnesart, welche macht, daß wir Theil an den Unglücklichen nehmen."

„Täglich, mein Lysis, siehst du im Elende seufzende Bürger und andere, welche nur eines Trostwortes, nur eines mitfühlenden Herzens bedürfen: und du fragst noch, ob du den Menschen nützlich seyn kannst; fragst, ob die Natur uns Ersatz für unsre Leiden gegeben hat! Ach, wenn du wüßtest, welches selige Gefühl sie in den Herzen derer verbreitet, welche ihren Eingebungen folgen! ... Wenn du je einen Menschen von der Armuth, vom Tode, von der Schande errettest; dann—ich rufe die Regungen, welche du alsdann fühlen wirst, zu Zeugen auf—dann wirst du finden, daß es im Leben rührende Augenblicke gibt, welche jahrelangen Kummer aufwiegen; dann wirst du nur Mitleid gegen die Menschen fühlen, welche durch deinen Wohlstand in Unruhe gerathen, oder welche denselben vergessen, nachdem sie Vortheil davon genossen haben. Fürchte die Neider nicht; sie finden ihre Strafe in der Härte ihrer Gemüthsart; denn der Neid ist ein Rost, welcher das Eisen verzehrt [1]). Fürchte

---

1) Menand. Carcin. et Periand. ap. Stob. serm. 38. p. 222. 225.

die Undankbaren nicht; sie werden von selbst deine Gegenwart fliehen—oder vielmehr, sie werden dieselbe aufsuchen, wenn deine Wohlthaten mit Achtung und mit Theilnahme begleitet waren und begleitet blieben. Denn hast du jenen Vorzug, welchen deine Wohlthaten dir gaben, gemißbraucht; so bist du der Strafbare, und dein Schutzempfohlner ist nur zu beklagen. Man hat oft gesagt: „Wer eine Gefälligkeit erzeigt, muß sie ver„gessen; wer sie erhält, muß sich deren erin„nern" [1]). Ich aber sage dir: der Letztere wird sich ihrer erinnern, wenn der Erstere sie vergißt. Und gesetzt auch, ich irrte; was schadet es? Soll man denn aus Eigennutz Gutes thun?"

„Vermeide auf gleiche Weise dich leicht in Schutz zu begeben, und die von dir Beschützten zu demüthigen. Bey dieser Denkart sey eifrig beflissen, Andern Dienste zu leisten ohne etwas dafür zu fordern, bisweilen gegen ihren Willen, so oft du kannst ohne ihr Wissen [2]), und wenig Werth darauf setzend, was du für sie thust, aber einen sehr großen Werth auf das, was sie für dich thun" [3]).

---

1) Demosth. de cor. p. 517.

2) Isocr. ad Demon. t. 1. p. 31.

3) Plat. de leg. lib. 5. p. 729.

„Es haben die aufgeklärtesten Weltweisen, nach langem Forschen, den Schluß gezogen: daß, da das Glück in lauter Handlung, lauter Kraftäußerung besteht, es nur in einer Seele wohnen kann, deren rege Triebe durch Vernunft und durch Tugenden geleitet und einzig dem allgemeinen Besten gewidmet sind [1]). In Übereinstimmung mit dieser Meinung, sage ich: daß unsere Verhältnisse gegen die Götter, gegen unsere Ältern und gegen unser Vaterland nur eine Kette von Pflichten ausmachen, welche wir zu unserm eigenen Vortheile durch das Gefühl der Liebe beleben müssen, und welche die Natur uns zuwies, um der Thätigkeit unserer Seele Spielraum und Erleichterung zu verschaffen. In der feurigen Erfüllung dieser Pflichten besteht jene Weisheit, gegen welche, wie Plato sagte, wir in hinreissender Liebe entbrennen würden, wenn sie in ihrer ganzen Schönheit sich unsern Blicken darstellte [2]); und in einer unaufhörlichen Liebe! Denn Lust an Wissenschaften, an

---

1) Aristot. de mor. lib. 1. cap. 6. t. 2. p. 9. E. Id. lib. 10. cap. 6. p. 136. cap. 7, 8. etc. Id. magn. moral. lib. 1. cap. 4. p. 150. Id. de rep. lib. 7. cap. 3. p. 428. D.

2) Plat. in Phaedr. t. 2. p. 250.

Künsten, an Ergetzungen schwindet nach und nach; aber wie könnte je sich eine Seele gesättigt fühlen, welche die gemeinnützigen Tugenden zu ihrer Gewohnheit macht, sich dadurch dieselben zu einem Bedürfnisse erhoben hat, und täglich ein neues Vergnügen in deren Ausübung findet!"

„Denke indeß nicht, daß ihr Glück mit den angenehmen Empfindungen begrenzt sey, welche sie aus ihren wohlgelungenen Arbeiten schöpft: es strömen ihr noch andere, nicht minder reiche, nicht minder dauerhafte Quellen der Glückseligkeit. Dahin gehört die Achtung der Welt [1]): diese Achtung, nach welcher man zu trachten sich nicht entbinden kann, wenn man sich nicht derselben unwürdig bekennen will; diese Achtung, welche bloß der Tugend gebühret; welche, früh oder spät, ihr auch gewähret wird; welche dieselbe bey ihren Aufopferungen entschädigt, und bey ihren Unfällen unterstützt. Dahin gehört unsere eigene Achtung: das schönste Vorrecht der Menschheit, das reinste Bedürfniß für eine edle Seele, das dringendste für ein gefühlvolles Herz; diese Achtung, ohne welche man nicht sein eigener Freund seyn kann, und mit welcher man des Bey=

---

1) Xenoph. memor. lib. 2. p. 737.

falles der Andern, wenn ihre Ungerechtigkeit uns denselben verweigert, zu entbehren vermag. Dahin gehört endlich jene Empfindung, welche zur höchsten Verschönerung unsers Lebens bestimmt ist, und wovon ich noch einen schwachen Abriß geben muß."

„Ich werde fortfahren, lauter bekannte Wahrheiten zu verkündigen; aber wären sie dieß nicht, so würden sie von keiner allgemeinen Anwendung seyn."

Freunde.

„Auf einer Insel des Ägäischen Meeres stand, unter einigen uralten Pappelbäumen, vor Zeiten ein der Freundschaft geweiheter Altar. Tag und Nacht brannte auf demselben ein reiner und der Göttinn wohlgefälliger Weihrauch; bald aber ward sie von feilen Anbethern umringt, in deren Herzen sie nur eigennützige oder schlechtgeknüpfte Verbindungen sah. Einst sprach sie zu einem Günstlinge des Königes Krösus: „Trage deine „Opfer zu andern Tempeln; sie sind ja nicht „an mich gerichtet, sondern an die Göttinn „des Glückes." Einem Athener, welcher für Solon bethete, dessen Freund er sich nannte, antwortete sie: „Du schließest dich an einen „weisen Mann, weil du seinen Ruhm zu

„theilen und deine Laster in Vergessenheit „zu bringen gedenkst." Zu zwey Samierinnen, welche sich vor ihrem Altare innig umarmten, sagte sie: „Geschmack an Ergetzlich„keiten verknüpfet euch zum Scheine; eure „Herzen aber trennet schon Eifersucht, und „bald wird es der Haß thun."

„Endlich kamen zwey Syrakuser, Damon und Phintias [1]), beyde in des Pythagoras Grundsätzen erzogen, und warfen sich vor der Göttinn nieder. „Ich nehme eure Hul„digungen an, sprach sie zu ihnen; ja, ich „verlasse von nun an völlig eine nur zu lan„ge durch beleidigende Opfer befleckte Stät„te, und will fürder keinen Wohnsitz als „eure Herzen. Gehet, und zeiget dem Tyran„nen von Syrakusa, der ganzen Welt, der „Nachwelt, was die Freundschaft in Seelen „vermag, welche ich mit meiner Kraft er„füllt habe!"

„Bey ihrer Zurückkunft ward Phintias,

---

1) Diod. Sic. in excerpt. Vales. p. 242. Plut. de amicor. multit. t. 2. p. 93. Jambl. cap. 33. p. 189. Porphyr. de vita Pythag. p. 54. Cicer. de offic. lib. 3. cap. 10. t. 3. p. 269. Id. Tuscul. lib. 5. cap. 22. t. 2. p. 379. Val. Max. lib. 4. cap. 7. extern. n. 1.

auf eine bloße Anzeige, von Dionys zum Tode verurtheilt. Er bath, nur noch in einer benachbarten Stadt wichtige Geschäfte in Ordnung bringen zu dürfen, versprach auf den gesetzten Tag zurück zu kehren, und reiste ab, nachdem Damon dieses Versprechen mit seinem Leben verbürgt hatte."

„Indeß ziehen des Phintias Geschäfte sich in die Länge. Der zu seiner Hinrichtung bestimmte Tag erscheint; das Volk versammelt sich; man tadelt, man beklagt Damon, welcher ruhig zum Tode wandelt: völlig sicher, daß sein Freund wiederkehren wird; völlig glücklich, wenn er nicht wiederkehrte. Schon rückt der entscheidende Augenblick heran, als tausend lärmende Stimmen des Phintias Ankunft verkündigen. Er eilt, er fliegt nach dem Richtplatze, sieht das Schwert über seines Freundes Haupt erhoben, und, zwischen Umarmungen und Thränen, streiten sie um das Glück, für einander zu sterben. Die Zuschauer zerfließen in Rührung; der König selbst fliegt von seinem Throne, und bittet inständigst, einen so schönen Bund theilen zu dürfen."

„Nach diesem Gemählde, welches mit Flammenzügen dargestellt werden müßte, wäre jedes weitere Wort zum Lobe der Freundschaft unnöthig, und jedes Wort zur

Ausführung ihres Nutzens in allen Ständen und in allen Vorfällen des Lebens" [1]).

„Fast Alle, welche von dieser Empfindung reden, verwechseln sie mit solchen Verbindungen, welche die Frucht des Zufalles und das Werk eines einzigen Tages sind [2]). In der Hitze dieser entstehenden Bündnisse, sieht man seine Freunde, so wie man sie sich wünscht; bald aber so, wie sie wirklich sind [3]). Andere Wahlen fallen nicht glücklicher aus; und so faßt man den Entschluß, der Freundschaft zu entsagen, oder—welches das Nähmliche ist—jeden Augenblick ihren Gegenstand zu verändern" [4]).

„Die meisten Menschen bringen den größern Theil ihres Lebens hin, ohne überhaupt nachzudenken, und den kleinern Theil, mehr über Andere nachzudenken als über sich selbst, und daher kennen sie dann auch die Beschaffenheit der von ihnen eingegangenen Verbindungen nicht. Befragten sie sich ehrlich über die Menge von Freunden, mit welchen sie sich bisweilen umringt wähnen; so wür-

---

1) Xenoph. memor. lib. 2. p. 746. Aristot. de mor. lib. 8. cap. 1. t. 2. p. 101.

2) Aristot. ibid. cap. 4. p. 104.

3) Id. ibid. lib. 9. cap. 3. p. 118.

4) Isocr. ad. Demon. t. 1. p. 30.

den sie sehen, daß dieselben nur durch triegenden Schein mit ihnen zusammen hangen. Dieser Anblick würde sie mit Schmerz erfüllen; denn was nützt das Leben, wenn man keinen Freund hat [1])? aber er würde sie zu einer Wahl bestimmen, über welche sie künftig nicht zu erröthen brauchen."

„Witz, Fähigkeiten, Geschmack an Künsten und andre glänzende Eigenschaften sind im freundschaftlichen Umgange sehr angenehm: sie beleben denselben, sie verschönern ihn, wenn er einmahl geknüpft ist; aber, an und für sich, können sie seine Dauer nicht verlängern."

„Die Freundschaft kann sich nur auf Tugendliebe [2]), auf eine gefällige Gemüthsart, auf Gleichförmigkeit der Grundsätze und auf einen anziehenden Reitz gründen, welcher vor der Überlegung voraus geht, aber nachher von derselben gerechtfertigt wird."

„Hätte ich dir Vorschriften zu geben, so würden sie sich minder darauf beziehen, dich eine gute Wahl treffen zu lehren, als dich von einer schlechten abzuhalten."

„Fast unmöglich kann Freundschaft zwi=

---

1) Aristot. de mor. lib. 8. cap 1. t. 2. p. 101. B.

2) Plat. epist. 7. t. 3. p. 332. Xenoph. memor. lib. 2. p. 751. Aristot. ibid. cap. 4. p. 103.

schen zwey Personen von verschiedenem und gar zu unverhältnißmäßigem Stande errichtet werden. Die Könige stehen zu hoch, um Freunde zu haben [1]); wer um sie ist, sieht gemeiniglich nur Nebenbuhler zu seiner Seite oder Schmeichler zu seinen Füßen.— Überhaupt ist man mehr geneigt, seine Freunde aus einem niedrigern Stande zu wählen, weil man entweder mehr auf ihre Gefälligkeit glaubt rechnen zu können, oder mehr von ihnen geliebt zu werden sich schmeichelt [2]); da aber die Freundschaft in Alles Gemeinschaft bringt und in Allem Gleichheit fordert, so wähle deine Freunde nicht zu hoch über und nicht zu tief unter deiner Stufe" [3]).

„Vervielfältige die Prüfungen, ehe du dich innig mit Menschen verbindest, welche einerley Rücksichten an Ehrgeitz, Ruhm und Vermögen mit dir haben [4]). Es gehöret fast eine unglaubliche Anstrengung dazu, daß ein

---

1) Aristot. de mor. l. 8. cap. 9. p. 108. A.

2) Id. ibid. cap. 9, 10.

3) Pythag. ap. Diog. Laërt. lib. 8. §. 10. Plat. de leg. lib. 6. t. 2. p. 757. Aristot. ibid. lib. 6. cap. 7. p. 106.

4) Xenoph. memor. lib. 2. p. 751. Aristot. de rhet. lib. 2. cap. 10. p. 562. Isocr. ad Demon. t. 1. p. 31.

Bund, welcher immer den Gefahren der Eifersucht ausgesetzt ist, lange bestehen könne; und wir dürfen nie eine so gute Meinung von unserer Tugend hegen, daß wir unser Glück auf eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen und von Siegen wollen ankommen lassen."

„Sey mißtrauisch gegen den übermäßigen Diensteifer, gegen die übertriebenen Betheuerungen: sie entspringen aus einer Falschheit, welche die Wahrheit liebenden Seelen empört. Wie sollten sie dir nicht im Wohlstande verdächtig seyn, da sie es selbst in traurigen Vorfällen seyn können? Denn die scheinbare Achtung gegen Unglückliche ist oft nur ein Kunstgriff, um sich bey Glücklichen einen Zutritt zu verschaffen" [1]).

„Sey ferner mißtrauisch gegen einzelne Züge der Freundschaft, welche bisweilen einem dieser Empfindung unwürdigen Herzen entströmen. Die Natur zeigt eine gewisse äußere Unordnung, eine Reihe von scheinbaren Widersprüchen, woraus sie den edelsten Nutzen zieht. In einer zu Ungerechtigkeit erkäuflichen Seele wirst du manchen Schimmer von Billigkeit leuchten sehen, Schimmer von Weisheit in einem gemei-

1) Aristot. Eudem. lib. 7. cap. 1. t. 2. p. 270.

niglich dem Wahnsinne hingegebenen Verstande, und von Menschlichkeit in einem harten und wilden Gemüthe. Diese Tugendtheilchen, von ihrem Grundtriebe abgerissen und geschickt unter die Laster gestreuet, arbeiten unaufhörlich zu Gunsten der Ordnung, welche durch sie besteht. Aber in der Freundschaft muß nicht das anflodernde Wohlgefallen der Einbildungskraft, welches schon bey seiner Geburt als ein schwacher Greis erscheint [1]), sondern eine anhaltende und auf Gefühl gegründete Wärme Statt finden. Wenn lange Prüfungen [2]) nur immer diese Wärme lebhafter und wirksamer machen, dann ist die Wahl geschlossen, dann beginnt man in einem andern Ich zu leben."

„Von diesem Augenblicke an werden unsere Leiden geschwächt und unsere Freuden vervielfältigt [3]). Siehe einen Mann in Kummer; siehe die Tröster, welche der Wohlstand wider ihren Willen ihm zuführt. Welcher Zwang in ihrem Betragen, welche Falschheit in ihren Reden! Aber nur Thränen, nur den Ausdruck oder das Schweigen des Schmerzes bedarf der Unglückliche. Von

---

1) Euripid. in Hercul. fur. v. 1223.

2) Aristot. de mor. lib. 1. cap. 4. t. 2. p. 104.

3) Xenoph. memor. lib. 2. p. 747.

der andern Seite würden zwey wahre Freunde einen Raub gegen einander zu begehen glauben, wenn Einer, ohne des Andern Mitwissen, eine Freude genösse. Findet er sich in dieser Nothwendigkeit, so ist der erste Aufruf seiner Seele eine Sehnsucht nach dem Freunde, welcher den Genuß theilen könne, und ihm dadurch einen lebendigern und tiefern Eindruck verschaffen würde. Eben so ist es mit den Ehrenstellen, und mit allen Auszeichnungen, welche uns nur in so weit schmeicheln müssen, als sie unserer Freunde Achtung gegen uns rechtfertigen."

„Sie genießen aber noch ein edleres Vorrecht, das Recht, uns durch ihre Tugenden zu belehren und zu ehren. Wenn es wahr ist, daß man durch Umgang mit Tugendhaften tugendhafter wird [1]); welchen Nacheiferungstrieb, welche Kraft müssen nicht so theuere Beyspiele uns einflößen! Welches Vergnügen für sie, wenn sie uns auf ihrem Wege wandeln sehen! Welche Wonne, welches zärtliche Entzücken für uns, wenn sie durch ihr Betragen sich die allgemeine Bewunderung erzwingen" [2])!

---

1) Theogn. ap. Aristot. de mor. lib. 9. cap. 9. p. 126.

2) Xenoph. memor. lib. 2. p. 753. E.

„Wer jedermanns Freund ist, ist niemands Freund. Solche Leute suchen nur liebenswürdig zu erscheinen [1]). Wohl dir, wenn du einige Freunde erwerben kannst [2])! Und vielleicht mußt du die Zahl auf einen Einzigen zurück setzen, wenn du von dieser schönen Verbindung die ganze Vollkommenheit, deren sie fähig ist, fordern willst" [3]).

„Legte man mir alle jene Fragen über die Freundschaft vor, welche von den Weltweisen erörtert werden [4]); forderte man von mir Vorschriften, um die Pflichten der Freundschaft zu erkennen, um ihre Dauer zu verlängern: so würde ich antworten: Treffet eine gute Wahl, und dann verlaßt euch auf eure Gefühle und auf die Gefühle eurer Freunde! denn die Entscheidung des Herzens ist immer schneller und deutlicher als die Entscheidung des Verstandes."

„Ohne Zweifel wagte man nur bey einem schon verderbten Volke den Satz auszusprechen: „Liebet eure Freunde, als solltet

---

1) Aristot. de mor. lib. 9. cap. 10. p. 127. D.

2) Id. magn. mor. lib. 2. cap. 16. p. 194.

3) Id. de mor. lib. 8. cap. 7. p. 106.

4) Id. ibid. cap. 2. p. 102. Id. magn. moral. lib. 2. cap. 11. p. 187. Id. Eudem. lib. 7. cap. 1. p. 268.

„ihr sie einst hassen" [1]). Ein schrecklicher Grundsatz! welcher durch jenen andern, tröstendern und vielleicht noch ältern Spruch verdrängt werden muß: „Hasset eure Feinde, als wenn ihr sie einst lieben solltet" [2]).

„Man sage nicht, daß eine so weit getriebene Freundschaft zur Strafe wird, und daß man schon genug an seinen eigenen Leiden zu tragen hat, ohne die der andern zu theilen. Der kennt diese Empfindung nicht, wer sich vor ihren Folgen fürchten kann. Die andern Leidenschaften sind mit Qualen begleitet; die Freundschaft hat nur solchen Kummer, welcher ihre Bande fester knüpft. Wenn freylich der Tod..... Doch wir wollen eine so traurige Vorstellung entfernen, oder vielmehr, wir wollen sie benutzen, um zwey große Wahrheiten tief in unsere Seele zu fassen: die eine, daß wir von unsern Freunden, während ihres Lebens, so denken müssen, als wir denken würden, wenn wir sie verloren hätten; die andere—eine Folge jener ersten—daß wir uns ihrer erinnern müssen, nicht bloß wenn

---

1) Sophocl. in Ajac. v. 690. Cicer. de amicit. cap. 16. t. 3. p. 341. Gell. lib. 17. cap. 14.

2) Zaleuc. ap. Diod. Sic. lib. 12. p. 85. Aristot. de rhet. lib. 2. cap. 21. p. 572.

sie abwesend, sondern auch wenn sie gegenwärtig sind."

„Es gibt andere Verbindungen, welche man in der Gesellschaft eingehen muß, und deren Pflegung nützlich ist. So die Verbindungen, welche sich auf Achtung und auf Geschmack gründen. Zwar haben sie nicht gleiches Recht mit der Freundschaft, aber sie helfen uns kräftig die Last des Lebens ertragen."

„Deine Tugend entferne dich nicht von den anständigen Vergnügungen, welche sich zu deinem Alter und zu den verschiedenen Lagen, worin du dich befindest, passen. Die Weisheit wird nur liebenswürdig und fest, wenn eine glückliche Mischung die Erhohlungen, welche sie sich erlaubt, und die Pflichten, welche sie sich vorschreibt, verbindet."

„Fügest du zu allen diesen in uns liegenden Hülfsquellen noch die Hoffnung, welche sich bey jedem Unglücke, das wir erleiden, einmischt; so wirst du finden, Lysis, daß die Natur uns nicht mit der ganzen Strenge, deren man sie beschuldigt, behandelt hat.— Übrigens betrachte alle vorherige Bemerkungen bloß als die Entwickelungen dieses einen Satzes: Nur in dem Herzen wohnt der ganze Mensch; nur da kann er einzig sein Glück und seine Ruhe finden."

Anmerkungen.

1.

Über die Rhodier. Kap. 73. S. 9.

Meine Schilderung von den Rhodiern gründet sich: auf eine Menge Stellen der alten Schriftsteller, vorzüglich auf die Beweise der Achtung, welche sie von Alexander erhielten [1]); auf die berühmte Belagerung, worin sie sich (38 Jahre nach des Anacharsis Besuch auf ihrer Insel) so tapfer gegen Demetrius Poliorcetes hielten [2]); auf den mächtigen Beystand, welchen sie mehrmahl den Römern leisteten, und auf die von denselben erhaltenen Zeichen der Dankbarkeit [3]).

1) Diod. Sic. lib. 20. p. 809.

2) Id. ibid. p. 810. Plut. in Demetr. t. 1. p. 898.

3) Liv. lib. 31. cap. 15. lib. 37. cap. 12. Gell. lib. 7. cap. 3.

2.

Über den Labyrinth in Kreta. Ebendas. S. 19.

Ich habe nur ein Wort über den berühmten Labyrinth auf Kreta gesagt, und dieß eine Wort muß ich rechtfertigen.

Herodot hat uns eine Beschreibung des Labyrinthes hinterlassen, welchen er in Ägypten bey dem See Möris sah. Es waren 12 große zusammen hangende und mit einander verbundene Palläste; sie enthielten 3000 Zimmer, wovon 1500 unter der Erde waren [1]). Strabo, Diodor von Sicilien, Plinius, Mela reden von diesem Denkmahle mit derselben Bewunderung wie Herodot [2]). Keiner von ihnen sagt, es sey zu dem Ende aufgeführet worden, daß die, welche es zu durchwandern Lust hatten, sich verirren sollten; aber natürlich lief man Gefahr sich zu verirren, wenn man ohne einen Wegweiser darin herum wanderte.

Diese Gefahr bereicherte die Griechische Sprache mit einem neuen Ausdrucke. Das

1) Herodot. lib. 2. cap. 148.

2) Strab. lib. 17. p. 811. Diod. Sic. lib. 1. p. 55. Plin. lib. 36. cap. 13. t. 2. p. 739. Pomp. Mela lib. 1. cap. 9 p. 56.

Wort Labyrinth, in buchstäblichem Verstande, bezeichnete einen umschlossenen und mit vielen Gängen durchschnittenen Raum, deren einige sich in jeder Richtung durchkreuzen, wie die Gänge in den Steinbrüchen und den Gruben, und deren andere entweder größere oder kleinere Kreise um ihren Entstehungspunct schließen, wie die Spirallinien, welche man auf einigen Muscheln sieht [1]). In bildlichem Verstande gebrauchte man es nun für dunkle und verfängliche Fragen [2]), für zweydeutige und ungerade Antworten [3]), für solche Untersuchungen, wobey wir, nach langem Herumirren, wieder zu dem Puncte zurück kommen, wovon wir ausgingen [4]).

Wie war der Labyrinth auf Kreta beschaffen? Diodor von Sicilien meldet, als eine Vermuthung, und Plinius, als eine ausgemachte Thatsache: daß Dädalus diesen Labyrinth nach dem Muster des Ägyptischen, obgleich nach kleinern Maßen, erbauet habe [5]). Sie setzen hinzu: daß Minos diesen

---

1) Hesych. Suid. Etymol. magn. in Λαβυρ.

2) Lucian. in fugit. t. 3. p. 371.

3) Dionys. Halic. de Thucyd. judic. t. 6. p. 913.

4) Plat. in Euthyd. t. 1. p. 291. B. Lucian. in Icarom. t. 2. p. 786.

5) Diod. Sic. lib. 1. p. 55. lib. 4. p. 264. 277. Plin. lib. 36. cap. 13. t. 2. p. 739.

Bau anbefahl, daß er den Minotaurus hier einsperren ließ, und—daß zu ihrer Zeit das Werk nicht mehr da war, weil es entweder vor Alter verfallen, oder mit Fleiß niedergerissen worden [1]). Folglich sahen Diodor von Sicilien und Plinius diesen Labyrinth für ein großes Gebäude an, während andere Schriftsteller ihn bloß als eine Höhle im Felsen, voll gewundener Gänge, vorstellen [2]). Jene Erstern und diese Letztern haben zwey verschiedene Sagen berichtet. Wir müssen demnach die wahrscheinlichste darunter wählen.

Wenn der Labyrinth auf Kreta von Dädalus unter Minos aufgeführet ward, warum wird seiner weder von Homer gedacht, welcher mehr als ein Mahl jenes Fürsten und jener Insel erwähnt; noch von Herodot, welcher den Ägyptischen beschreibt, nachdem er zuvor sagt, die Ägyptischen Kunstwerke überträfen die Griechischeu bey weitem; noch von den ältesten Erdbeschreibern; noch von irgend einem Schriftsteller aus den schönen Zeiten Griechenlandes?

Von Dädalus soll das Werk seyn; aber

---

1) Diod. Sic. lib. 1. p. 56.

2) Eustath. in odyss. lib. 11. p. 1688. lin. 51. Etymol. mag. in Λαβὺρ.

dessen Nahme wäre allein schon hinreichend, eine Sage um ihr Ansehen zu bringen. Er ist, wie des Herkules Nahme, die Zuflucht der Unwissenheit geworden, wenn diese ihren Blick auf die ehemahligen Jahrhunderte werfen will. Alle große Unternehmungen, alle Werke, welche mehr Stärke als Verstand erfordern, legt sie dem Herkules bey; alle, welche mit den Künsten zusammen hangen, und eine gewisse Einsicht bey ihrer Ausführung verlangen, schreibt sie dem Dädalus zu.

Nach des Diodor und Plinius Meinung muß man annehmen, daß sich, zu ihrer Zeit, auf Kreta keine Spur des Labyrinthes mehr fand, ja man dort sogar die Zeit seiner Zerstörung nicht mehr wußte. Indeß lesen wir, daß die Schüler eines Zeitgenossen dieser beyden Schriftsteller, des berüchtigten Apollonius von Tyana, denselben besuchten[1]). Die Kreter glaubten also damahls noch den Labyrinth zu besitzen.

Ich bitte auf folgende Stelle Strabo's zu merken. „Zu Nauplia, nahe bey dem ehemahligen Argos, sagt dieser einsichtsvolle Schriftsteller, sieht man große Höhlen*),

---

1) Philostr. vit. Apoll. lib. 4. cap. 34. p. 174.

*) Ich habe ihrer im 53. Kapitel dieses Werkes gedacht. Man s. B. IV. Ath. II. S. 104.

worin die Labyrinthe—wie man glaubt, von den Cyklopen—gearbeitet sind"[1]). Dieß heißt: Menschenhände haben in dem Felsen Gänge eröffnet, welche sich kreuzten, und in sich selbst wieder zurück liefen, wie man es in den Steinbrüchen macht. Die nähmliche Vorstellung, wenn ich mich nicht irre, muß man sich von dem Labyrinthe auf Kreta bilden.

Gab es aber auf dieser Insel mehr als einen Labyrinth? Die alten Schriftsteller reden nur von einem einzigen. Die Meisten setzen ihn bey Knossus, einige Wenige nach Gortynä hin[2]).

Belon und Tournefort[3]) haben uns eine am Fuße des Berges Ida südwärts liegende Höhle, nicht weit von Gortynä, beschrieben. Nach des Erstern Meinung war es bloß ein Steinbruch, nach des Andern der ehemahlige Labyrinth. Ich bin dem Letztern gefolgt, und habe seinen Bericht in meinem Texte abgekürzt geliefert. Die Verfasser der kritischen Anmerkungen zu seinem Werke nehmen, außer diesem Labyrinthe noch einen

1) Strab. lib. 8. p. 369. 373.

2) Meurs. in Cret. lib. 1. cap. 2.

3) Bélon. observat. liv. 1. ch. 6. Tonrnef. voyag. t. 1. p. 65.

zweyten bey Knossus an; sie stützen sich dabey auf die Münzen dieser Stadt, welche den Grundriß desselben, so wie die Künstler ihn sich jedes Mahl dachten, vorstellen. Denn bald erscheint er auf diesen Münzen in viereckiger und bald in runder Gestalt; auf einigen ist er nur angedeutet, auf andern hat er des Minotaurus Kopf in seiner Mitte *). In den Verhandlungen der Akademie der schönen Wissenschaften habe ich eine derselben in Kupfer stechen lassen; sie scheint mir aus dem 5. Jahrhunderte vor Chr. Geb. zu seyn, und enthält auf der einen Seite das Bild des Minotaurus und auf der andern den ungestalten Grundriß des Labyrinths 1). Es ist also zuverlässig, daß zu der Zeit sich die Knossier im Besitze dieser berühmten Höhle glaubten; auch scheint es, daß die Gortyner sich zu keinem Anspruche darauf berechtigt hielten, weil sie dieselbe nie auf ihren Münzen abgebildet haben.

Der Platz, wo ich den Kretischen Labyrinth annehme, liegt, dem Tournefort zu Folge 2), nur 1 Franz. Meile von Gortynä,

---

*) Münzen im königl. Cabinette.

1) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 24. p. 40.

2) Tournef. voyag. t. 1. p. 65.

und, nach Strabo's Bericht[1]), 6 bis 7 Fr. Meilen von Knossus. Alles, was man daraus schließen muß, ist: daß das Gebieth der letzten Stadt sich bis nahe an die erstere erstreckte.

Wozu dienten diese Höhlen, welche man Labyrinthe nannte? Ich denke, die erste Arbeit daran kam von der Natur; an einigen Orten wurden Steine zur Aufbauung von Städten daraus gebrochen; und in noch ältern Zeiten dienten sie den Bewohnern eines Landstriches, welcher häufigen Einfällen ausgesetzt war, zur Wohnung oder zur Sicherheit. Bey des Anacharsis Reise nach Phocis habe ich von zwey großen Höhlen des Parnasses geredet, wohinein sich die benachbarten Völker flüchteten: in die eine zur Zeit von Deukalions Sündfluth, in die andere bey des Xerxes Annäherung*). Hier setze ich hinzu, daß, nach Diodors Bericht, die ältesten Kreter die Höhlen des Berges Ida bewohnten[2]). Bey dem Nachfragen an Ort und Stelle erhielt man die Antwort: ihr Labyrinth habe, ursprünglich, zum Gefäng=

---

1) Strab. lib. 10. p. 76.

*) Im 22. Kapitel dieses Werks. Man s. B. II. S. 515. 517.

2) Diod. Sic. lib. 5. p. 334.

nisse gedient[1]). Bisweilen konnte er zu diesem Gebrauche angewandt werden; allein es ist wohl schwer zu glauben, daß man, um einige Verbrecher fest zu halten, so ungeheure Werke sollte unternommen haben.

3.

Über die Größe der Insel Samos. Kap. 74. S. 57.

Strabo, Agathemerus, Plinius und Isidorus sind über den Umfang von Samos verschiedner Meinung. Dem Erstern zu Folge betrug derselbe 600 Stadien[2]), welches 22 Franzöf. Meilen und 1700 Toisen macht, jede Meile zu 2500 Toisen gerechnet; dem Zweyten[3]) 630 Stadien oder 23 Franz. Meilen und 2035 Toisen; nach Plinius[4]), 87 Römische Meilen, d. h. 26 Franz. Meilen und 272 Toisen; endlich nach Isidor[5]) 100 Römische Meilen, d. h. 800 Stadien oder 30 Franz. Meilen und 600 Toisen.—

1) Philoch. ap. Plut. t. 1. p. 6. E.

2) Strab. lib. 14. p. 637.

3) Agath. lib. 1. cap. 5. ap. Geogr. min. t. 2. p. 17.

4) Plin. lib. 5. cap. 31. p. 286.

5) Isid. ap. Plin. ibid.

Solche Verschiedenheiten finden sich oft in den Maßen der Alten.

4.

Über des Polykrates Ring. Ebendas. S. 77.

Dem Clemens von Alexandrien zu Folge war auf diesem Ringe eine Lyra geschnitten [1]): ein unbedeutender Umstand; aber bemerkenswerth ist, wie sorgfältig die Römer die Überreste des Alterthumes aufbewahrten. Zu des Plinius Zeiten zeigte man in Rom, in dem Tempel der Concordia, einen Sardonyx, welcher des Polykrates Ring seyn sollte, und in einer goldenen Schachtel lag; August hatte ihn hingeschenkt [2]). Solin nennt des Polykrates Stein gleichfalls einen Sarder [3]); allein aus den Zeugnissen einiger Schriftsteller, und nahmentlich Herodots, erhellet, daß es ein Smaragd war [4]).

---

1) Clem. Alex. in paedag. lib. 3. p. 289. Mariett. pierr. grav. t. 1. p. 13.

2) Plin. lib. 37. cap. 1. t. 2. p. 764.

3) Solin. cap. 33. p. 63.

4) Herodot. lib. 3. cap. 41.

5.

Über eine Inschrift in Bezug auf die Delischen Feste. Kap. 76. S. 208.

Im J. 1739 brachte Graf Sandwich aus Athen eine Marmortafel nach London, auf welcher eine lange Inschrift eingehauen ist. Sie enthält eine Berechnung von den Summen, welche theils Privatpersonen, theils ganze Städte dem Tempel auf Delos schuldig waren. Es ist angegeben, welche Posten berichtiget worden, und welche es noch nicht sind. Auch findet man eine Nachricht von den Kosten der Theorie oder Gesandtschaft der Athener; nähmlich: für die goldene Krone, welche dem Gotte dargebracht ward, mit Inbegriff des Arbeitslohnes, 1500 Drachmen (1350 Liv.); für die Dreyfüße, welche die Sieger bekamen, gleichfalls das Arbeitslohn mitgerechnet, 1000 Drachmen (900 L.); für die Architheoren 1 Talent (5400 L.); für den Befehlshaber der Galeere, auf welcher die Theorie überfuhr, 7000 Drachmen (6300 L.); zum Ankaufe von 109 Ochsen zu den Opfern 8415 Drachmen (7573 Liver und 10 Sous);

u. s. w. Diese—von Taylor [1]) und von Corsini [2]) erläuterte—Inschrift ist vom J. 373 oder 372 vor Chr. Geb., und nur ungefähr 32 Jahr älter als des jüngern Anacharsis Reise nach Delos.

---

1) Marmor Sandvicense cum comment. et notis Joan. Taylor.

2) Corsin. dissert. in append. ad not. Graecor.

Ende des sechsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

DIE CYCLADISCHEN
INSELN.
zu den Reisen des jüngern
Anacharsis
von Hrn D'ANVILLE
ATHEN
Der Piraeeus
EUBOEA
ANDROS
TENOS
Gyaros
Helena I.
Sunium
CEOS
SYROS
MYCONOS
RHENEA
DELOS
CYTHNOS
SERIPHOS
PAROS
NAXOS
Oliaros
SIPHNOS
AMORGOS
MELOS
Ios
Sicinos
THERA
Pholegandros
Anaphe
DELOS
Gräber
Hafen
Rhenea
Tempel des Apollo
Berg Cynthus
Fl. Inopus
38
37
Olympische Stadien.
50 100 200 300
Gem: Franz: Meilen zu 2500 Toisen.
1 2 4 6 9 12
Deutsche Meilen zu 3808 Toisen.
1 2 3 4 5 6 7 8

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthélemy, Jean Jacques,

Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung

Bd.: 6,2

Wien (1793)

H.ant. 432 b-6,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433096-3
VD18 80428231-001